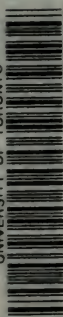


UNIVERSITY OF TORONTO




3 1761 01125976 9

PK

6465

Z51F5



Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

<http://www.archive.org/details/hafisdergrsste00fi14>

Ihre Majestät

(35)

der Königin Carmen Silva

A 874

von Rumänien

in tieffter Verehrung



Friedrich Richbach

Nenwied am 11 Juni 1898

Ein Gedankensatz für die frommen
Fürstin Mütter

Gut heißt das ist im Gemüthe:
Es grüßend ist das Trübsalgeblüthe.
Doch Tadeln wird das Sorgen geübt,
Die stehn im Joch in nothloser Blüthe.

F. R.

Rosen aus Schiras.

Hafis

der größte Lyriker des Orientes

VON

Friedrich Fischbach.

Allgemeine Ausgabe.



Mainzer Verlags-Anstalt & Druckerei.

1898.

PK
6465
Z51F5

Alle Rechte vorbehalten!



Í a f í g.

Auszüge und Umarbeitungen der Uebersetzungen nebst
Biographie.

Das Büchlein hat verschied'ne Fracht;
Leicht wog's, als du es aufgemacht.
Du mußt'st bald den Inhalt lieben:
Dein Herz ist in dem Buch geblieben.



Vorwort.

Wenn von orientalischer Lyrik die Rede ist, wird Hafis als der größte Dichter des Ostens überall gerühmt, denn allgemein ist verbreitet, was Goethe, Bodensiedt, Rückert, Schack &c. so oft ausgesprochen. Aber seltsam, selbst unter Philologen findet man wenige, die auch nur einige Gedichte des großen Meisters kennen. Was ist die Ursache? Die getreuen Uebersetzungen, welche Hammer und Rosenzweig boten, und selbst die formvollendeten Bodensiedts fanden geringen Anklang. Hingegen zündete das, was mit dichterischer

Kraft in freier Weise umgemodelt wurde. Darin liegt der große Erfolg von Bodenstefts Mirza Schaffy. Aehnlich hatte vorher schon J. G. Dammmer in seinem „Hafis“ sehr freie Umarbeitungen geboten. Die Frage liegt nah, in wie fern solche als „Hafisische“ Dichtungen gelten können? Das Gleichniß, daß Gedichte wie Edelsteine nur neu geschliffen und gefaßt werden, ist nicht überall zutreffend, denn im poetischen Neubilden schlagen oft zwei Flammen in eine zusammen, oder es kommen neue Töne zum Grundaccord. Wenn der von Hafis ausgehende Funke zündet, soll dann die neue Flamme gelöscht werden, um nur den Ursfunken leuchten zu lassen? Erklingt ein Ton, so schwingen verwandte Töne mit. Etwas anderes ist es, Dichter, wie z. B. Goethe oder Heine, in eine moderne Sprache zu übersetzen, als lyrische Poesien populär zu machen, die vor mehr als 500 Jahren in ferner Kulturzone entstanden sind. Gar vieles, was in jener Zeit Jedermann verstand, hat für uns kein Interesse; manches stößt sogar ab.

Die Fragen nach dem persönlichen geistigen Eigenthume werden in unserer Zeit oft zu sehr betont. Die maßgebendsten klassischen Poesien, die Epen Homers nicht ausgenommen, sind nur durch geniale Benutzung des ererbten Sagen- und Viederschazes entstanden. Zweckentsprechend wurde das Alte umgemodelt und unter neuer Flagge geführt. Goethe änderte z. B. am Heidenröslein nur wenige Zeilen.

Gehört also in diesem Buche das Wesentliche Hafis, so ist doch auch das Gute mit aufgenommen, welches frühere Uebersetzer und Bearbeiter zufügten. Bis auf einige Gedichte Dammers, die keine Feile und Abkürzung verlangten,

ist jedoch Alles umgearbeitet. Vielleicht erscheint da und dort das orientalische Colorit zu sehr mit dem Deutschen verschmolzen. Ist das ein Fehler? Verpflanzt man Rosen von Schiras nach Deutschland, so ändern sie Farben und Düfte. An früherem Feuer zündet man neue Fackeln an; die neue Flamme darf die alte ergänzen. Nebensächlich ist bei einem Kunstwerke, „wo“ der Marmor gebrochen wurde. „Wie“ der Stein künstlerisch verwerthet ist, bleibt Hauptsache. Den so oft genannten, aber so wenig bekannten Dichter Hafis allen Deutschen näher zu bringen, ist der Zweck dieses Buches.

Zur Würdigung und zum Verständniß der Hafis'schen Poesien gehört die Kenntniß des Lebenslaufes und der Zeit-Verhältnisse des Dichters. Mehr wie 500 Jahre sind verflossen, seitdem Hafis in seiner Heimath Schiras sich zur Ruhe legte. Mit Bewunderung preisen wir ihn auch als Menschen, weil er als größter Philosoph den heitersten Lebensabend sich schuf und lediglich in der Entfaltung seiner Geisteskraft sein Glück und höchste Anerkennung fand. Genane Angaben über sein Geburtsjahr und seinen Familiennamen fehlen. Geboren im Anfange des 14. Jahrhunderts starb er hochbetagt 1389. Er hieß Muhamed und erhielt als größter Gottesgelehrter die Zunamen Schemseddin, d. h. „Sonne des Glaubens“ und Hafis, d. h. der Bewahrer, oder der Gedächtnißstarke. (Das Wort Hafis ist altarisch, es hat mit dem Worte Hafen und Häfel (Topf) gleiche Stammfille und Grundbedeutung des Aufnehmens und Verwahrens). Man rühmte von Hafis, daß er den ganzen Koran auswendig wußte. Aus seiner Jugend-

zeit meldet eine dunkle Sage, er sei bei einem Bäcker in der Lehre gewesen, bis ihn sein Lehrer Scheich Mahmud-Altâr in ein Dervischkloster aufgenommen und in der Theologie, Musik und Poesie unterrichtet habe. Der Wessir der Mussafariden Kiwameddin zog ihn als Lehrer in sein Haus und begünstigte ihn später so, daß er ihm eine besondere Schule baute. Seine poetische Auffassung der Religion erwarb ihm den Beinamen „die mystische Zunge.“ — Zwei große Religionsparteien standen sich damals, wie noch heute, schroff gegenüber. Die schiitischen Soffariden hatten sich vom Khalifenreiche losgelöst, pflegten im uralten Nationalstolze ihre Heldensagen und huldigten heimlich dem parthischen Jenercult und dem Weine, ohne jedoch vom Islâm sich zu trennen. Die strengen sunnitischen Mohamedaner verkehrten solches als Grœuel. Es gehörte somit eine sehr tolerante Obrigkeit dazu, die zelotische Verfolgungssucht der Dervische und Sufis zu zügeln. Hafis bietet uns das merkwürdigste Beispiel, daß er, der anerkannt größte Gottesgelehrte, als Greis die ganze Scholastik seiner Zeit verspottet und lieber als armer Dichter seinen Ideen lebt, als in behaglicher Stellung das lehrt, was es für unwahr hält.

Mit dem gewaltigen Rüstzeuge der damaligen Gelehrtenschulen hatte er sich in die Mystik der Religionsgeheimnisse vertieft, ohne das lautere Gold der Wahrheit in religiösen Formeln zu finden. Wie Kartenspiele warf er die auf Sand gebauten Vehrgebäude der Theologie und Philosophie zusammen und feierte fürder nur die Ideale, „Gott, Natur, Liebe und Wein.“ Er wurde der größte Pyriker, weil er mit unwüchsigstem Talente die umfassendste Welt-

anschauung besaß. Rosen und Nachtigallen, Sonnenschein, seiner Liebsten Augen und selige Trunkenheit sind seine unerschöpflichen Themata. Er sucht Gott mehr im Geiste, in der Wahrheit und Schönheit und im eigenen Herzen als in der Moschee. Er verspottet die Askese, in so fern sie zwecklos das Leben verdüstert. Er hatte zu lange hinter die Coulißen geschaut, um nicht das Ungesunde und die Heuchelei, den Hochmuth und die Habsucht der Derwischklöster zu erkennen und zu geißeln. Er schwang die dauernder wirkende Geißel des Spottes. Hafis ist stets der weise, lachende Philosoph, der gelehrter ist als seine Zeitgenossen; er ist ferner der kosen- und zechende Patriarch, dessen Rippen Weisheitspoesien entströmen, aus denen man herausfühlt, daß er frommer sich Gott beugt, als die zünftige, mit Gebetsformeln die Menge gängelnde Priesterschaft. Weil Hafis nichts mehr für sich wünschte, als fröhlichen heiteren Gemüthes mit täglichem Vabetrunk sein Leben zu beschließen, hält er die Jagd nach Macht und Reichthümer für thöricht. Weil er nicht mehr Ehren erstrebt, sucht die Ehre ihn. Selten wird heute der gewaltige Timur genannt, welcher damals Persien eroberte, aber Hafisens Ruhm wächst durch alle Jahrhunderte. Er gleicht dem mythischen persischen Sidrehbaume, der alle Länder überschattet. In dieser Sonnenfülle des Lichtes fehlen natürlich nicht die Schatten menschlicher Schwäche. Im Kampfe mit der Unvernunft und Bosheit war er kein lammfremmer Tulder. So meldet er von seiner polizeividrigen Selbsthilfe:

Zerschlug der Wächter meinen vollen Krug,
War's Recht, daß ich ihm seinen Kopf zerichlug.

Schah Schedscha war in solchen Fällen ein einsichtsvoller Fürst, weil er selbst dem Weine zugethan war; aber er mahnte doch den Dichter zu größerer Vorsicht.

Die Hafsischen Liebeslieder und Naturbetrachtungen sind also ein energischer Protest gegen die Weltfeindlichkeit des ihn umgebenden Mönchthums. Wer immer nur in sich hineinschaut und die herrliche Gotteswelt als Verführung zur Weltlust und Unsittlichkeit flieht, kommt in Konflikt mit der wahren Bestimmung, das Leben thatkräftig zu erfassen, Gott in seinen Gesetzen zu erkennen und das Gute, Wahre und Schöne überall zu fördern. Pessimistische Schwarzseherei lähmt die Thatkraft und führt auf Irrwege. Was Gott als Kraft oder Trieb in den Menschen legte, kann an und für sich nicht Sünde sein; erst der Mißbrauch der Freiheit, der gegen das Gesamtwohl der Menschheit sich richtet, stempelt die Sünde. Unausgesetzt predigt Hasis, wie so herrlich die schöne Gotteswelt ist und wie thöricht die Menschen, welche dadurch den Himmel zu verdienen glauben, daß sie die Erde verachten. — Die Brahmanen und Zarathustra empfehlen, sich in stiller Einsamkeit in das Wesen Gottes zu versenken. Diese Flucht aus der Welt des trügerischen, wechselnden Scheines in die ideale des wahren Seins ist nicht gering zu schätzen, aber sie darf nicht zur Henschelei und zur Gefahr für die Menschheit werden. Hasis predigt eine harmlosere Weltflucht, aber er empfiehlt keineswegs grobe, materielle Genüsse, oder gar Unsittlichkeit und Schlemmerei. Er preist zwar auch die sinnliche Schönheit und schilt die Nüchternen, die zu zaghaft den Wein nur nippen; aber wie Bodenstein lobt er nur

diejenige Trunkenheit, welche die Begeisterung für alles Schöne und Edle und der Gegensatz zur gemeinen „Betrunkenheit“ ist.

Tiefsten Lebensernst und Schmerz athmen die rührenden Klagelieder, die der frühe Tod seines einzigen Sohnes wach rief. Sie sind in so fern eine Ausnahme, weil er stets zur Sonne der erhebenden Freude hinstrebt und niederdrückenden Schmerz spielend besiegt.

Es fällt bei Hafis auf, daß viele Gedanken und Gleichnisse sich wiederholen. Prüfen wir aber genauer, so finden wir nur die Eigenart, ein Hauptthema in Versen ähnlich wie in der Tonkunst eine Fuge zu behandeln. Hafis dreht und wendet den Gedanken - Edelstein, daß er in allen Farben spielt. Dieses stete Umgießen in neue Formen bereitet größten Genuß.

Sehr beliebt ist im Orient die Anwendung doppelsinniger Worte. So bedeutet z. B. die Schenke auch das Kloster und als überwölbter Bau das Himmelsgebäude. Der Schenkwirth (Saki) wird dadurch eine geheiligte mystische Persönlichkeit, die tiefere Einsicht in das Wesen der Dinge hat. Hafis preist den Wein als die Quelle des Heils, als Feuergeist des Universums und als reineren Befeliger und Erheber als nervenzerrüttender Haschisch. Die Schenke wird dem Dichter zum Tempel, der zum edlen uralten Feuercultus führt. Deir, Trinkgelage, bedeutet zugleich das Refektorium des Magier-Klosters. Die Parzen hatten Soma und Wein als Feuertrank mit höchsten Ehren umgeben. Mohammed wollte wie Domitian, der die Neben am Rhein auszurotten befahl, den Rausch unmöglich machen, indem

er den Wein verbot; aber Hafis setzte ihn wieder in seine hohen Rechte ein. Noch heute heißt in Persien der weinspendende Wirth Pir, d. h. ehrwürdiger Vater.

Das süße Gift des Weines bezieht der Sänger von Schiras auf den Krug des mythischen Perserkönigs Dschemschid. Dieser verwahrte, als er zur Jagd aufbrach, kostbare Trauben in einem Kruge und schrieb auf denselben „Gift.“ Als Dschemschid lange ausblieb, wollte eine Palastschöne sich aus Liebesgram vergiften. Sie fand den Krug und trank gierig das vermeintliche Gift, denn der süße Most schmeckte gar gut. Eine selige Trunkenheit und wonnige Träume ließen sie den Gram vergessen.

Das weitere Lebensbild des Dichters ist mit wenigen Strichen gezeichnet. Aus Schiras zog Hafis vorübergehend nach Isf zu dem Schah Isakscha, aber die Sehnsucht trieb ihn bald in seine Rosenheimath zurück. Als Timur Persien eroberte, begrüßte er den berühmten Dichter mit den schalkhaften Worten: „Mit der Schärfe meines Schwertes habe ich große Reiche erobert und meine Heimathstädte Samarkand und Buchara mit Glanz umgeben; aber du verschenkst diese Städte um das Schönheitsmal auf der Wange deiner Liebsten.“ Hafis antwortete schlagfertig, indem er auf sein bescheidenes Gewand hinwies: „Durch diese Freigiebigkeit bin ich, o hoher Herr, auch so arm geworden, wie du mich hier siehst.“ Timur bewies ihm seine Huld durch reiche Geschenke.

Vom Tode des Dichters ist bekannt, daß seine Anhänger und Gegner stritten, ob er ein frommer Mann oder ein zu verdammender Ketzer gewesen. Man wählte ein Gottesgericht. Die in sein Buch gestochene Nadel traf die Stelle:

O geht nicht an Hafisens Grab
Vorüber! Ob sich's auch erwiese,
Daß er voll Sünden sank herab:
„Er geht doch ein zum Paradiese.“

Das war entscheidend. Im Park der Vorstadt von Schiras, in Mosella erhielt er ein ehrenvolles Begräbniß, das später ein Wallfahrtsort wurde. Lange währten noch die Angriffe der Scheiche, Sufis und Mëmas. In der Türkei war von den Sunniten verboten, was in Persien von den Schiiten gefeiert wurde. Erst der berühmte Musti Abusu=ud gab das in Persien mystisch gedeutete und deshalb fromme Buch ganz frei, „weil das Gute und Wahre so sehr das Anstößige überwiege, daß letzteres einen verständigen Leser nicht beirren könne.“

Ähnlich wurde das „hohe Lied,“ das nur ein Hochzeitsgedicht aus der Zeit Salomons ist, mystisch gedeutet und gelangte ungeachtet seiner verbisinnlichen Stellen in die Bibel.

Wie hoch Goethe Hafis stellt, sagen folgende Verse und sein Lobgedicht:

Sei das Wort die Braut genannt,
Bräutigam der Geist;
Diese Hochzeit hat gekannt,
Der Hafisen preist.

Daß Du nicht enden kannst, das macht Dich groß,
Und daß Du nie beginnst, das ist Dein Noos.
Dein Lied ist drehend wie das Sternengewölbe,
Anfang und Ende immerfort dasselbe;
Und was die Mitte bringt, ist offenbar
Das, was zu Ende bleibt und anfangs war.

Du bist der Freuden ächte Dichterquelle,
Und ungezählt entfließt dir Well' auf Welle.
Zum Küssen stets bereiter Mund,
Ein Brustgesang, der lieblich fließet,
Zum Trinken stets bereiter Schlund,
Ein gutes Herz, das sich ergießet.

Und mag die ganze Welt versinken,
Hafis mit Dir, mit Dir allein
Will ich wetteifern! Lust und Pein
Sei uns den Zwillingen gemein!
Wie Du zu lieben und zu trinken,
Das soll mein Stolz, mein Leben sein!
Nun töne Lied, mit eignem Feuer!
Denn Du bist älter, ich bin neuer!

Uebersetzen war nicht Goethes Aufgabe, aber er arbeitete gern neue Eindrücke. Der Siebenzigjährige flüchtete, als er 1819 den westöstlichen Divan schrieb, aus dem stürmisch bewegten Westen in die Patriarchenluft des Ostens, um sich an Ghisers Duell durch Trinken, Lieben und Singen zu verjüngen. Der Einfluß von Hafis wäre ungleich mächtiger gewesen, hätte er in froher Jugend ihn kennen gelernt. Bezeichnend ist, daß er den ebenbürtigen Geist in ihm fand, der für den Orient das geworden, was er für den Occident sein wollte.

So sehr Goethe die gebundene Form im Sonnett liebte, wollte ihm die orientalische Reimspielerei der Ghafelen nicht behagen. Hohle Masken ohne Blut und Sinn sind ihm unerfreulich.

Diese ganz-moderne Starrheit
Magst Du mir nach Schiras bringen;
Soll ich wohl in seiner Starrheit
Hölzchen wohl auf Hölzchen singen?

Er verlangte von jedem Gedichte ein Einheitliches, während Hafis mehr das „Spiel“ mit schönen Gedankenperlen liebte, die oft zu wenig geordnet erscheinen. An anderer Stelle vergleicht er die Hafis'schen Pieder mit entzündenden Sternbildern, die ebenfalls keine geometrische Ordnung in der Gruppierung verrathen und doch unerschöpflich reich und schön erscheinen. Weiteres Gleichniß hat fraglichen Werth, denn grade diejenigen Sternbilder, die irgend ein Formgesetz bekunden, z. B. die grade Linie des Jakobstades im Orion oder das Fragezeichen des großen Wagens fesseln und erfreuen das Auge am meisten.

Fr. von Bodenstedt hat in Tiflis gelebt und in seinem „Mirza Schaffy“ bekundet, wie sehr er Hafis in sich aufgenommen. Als er die Uebersetzungen herausgab, die aus angeführten Gründen keinen großen Leserkreis erwarben, schrieb er in der Vorrede: „Ich habe Hafis wie einen altbefreundeten, hochverehrten Gast bei mir aufgenommen, um ihn nach der Reinigung vom Staube des Weges in den Kreis meiner Bekannten einzuführen. Er wird Pieder singen von ganz eigenthümlicher Schönheit und Sprüche reden, die anmuthiger klingen als die des blasirten Salomon. — Die mächtige Stirn des Denkers mit den weltspiegelnden Dichteraugen und der feingeschnittene Mund des geistvollen Spötters werden in neuem Lichte erscheinen.“

Also auch Bodenstedt hält es nicht für gut, ohne Bearbeitung Hafis'sche Pieder zu bieten. Wie Vieles ist in 500 Jahren veraltet und unverständlich, was Schüler und Freunde des Dichters in Abschriften verbreiteten und wohl auch variirten! Es kommt hinzu, daß das, was der

damaligen persischen Sitte entsprach, oft unser sittliches Gefühl verletzt. Je mehr wir die Prosa der persönlichen Streitigkeiten und den orientalischen Sinnencultus weglassen, um so reiner ist der Genuß des geläuterten Ideales, und um so fruchtbarer sind für uns seine herrlichen Gedanken.

Das Urtheil von M. Carrière lautet:

„Deine Wonne sei gesegnet, Du verliebter, trunkener Mann! Sie ist eine Frucht der Geistesfreiheit, des tiefen und edlen Gefühles, sie ruht im Vertrauen auf Gott, dem er ohne Mittler von Angesicht zu Angesicht gegenüber steht. Unererschöpflich preist Hafis in frischen Wendungen den Frühling, die Liebe und den Wein. Er bietet Edelsteine in stets neuer Fassung, aber es fehlt ihm das Epische und Organische. Er ist nur Pyriker, der die Stimmung zu wecken sucht. Die Zeloten hat Hafis auf dem Strich. Er giebt den Rath, für eine gute Flasche die Rutte zu verkaufen. Silber und Gold sind ihm Nebendinge, damit er sein geistiges Ich frei hält von allem Erdenballast. Er suchte den höheren Seelenfrieden und fand ihn, denn er zwang den Himmel auf die Erde herab, indem er die Gegensätze verwischte. Im Rausch strahlt ihm das Licht der Offenbarung, denn er fand im Weine Wahrheit. Nur so ist Hafis aufzufassen. Nicht als Weinsäufer, wie Fallstaff, sondern als Weinpriester ist er rebenbefränzt unser Sänger.“

Bodenstedt widmete seinem Vorbilde folgenden Lobgesang:

Wodurch ist Schiras wohl, die Stadt
Berühmt mit Ros' und Wein geworden?
Wodurch berühmt der Rofnabad,
Berühmt Mosellas Hain geworden?

Nicht ihre Schönheit war der Grund,
Viel Schöneres auf Erden giebt es —
Sie sind berühmt durch dein Gedicht,
Durch dich Hafis! allein geworden!

Das Bonzenenthum hast du gestürzt
Und Schiras Ruhm hast Du gegründet —
Es ist durch Dich das Kleine groß,
Durch dich das Große klein geworden!

Verherrlicht hast Du Stadt und Hain,
Verschönt den Strom und seine Ufer —
Durch dich ist jeder Stein der Stadt
Zu einem Edelstein geworden.

Folgende Notizen sind für ernstere Hafis-Studien bemerkenswerth:

Ein Freund des Dichters mit Namen Mohammed Sulandam sammelte gleich nach seinem Tode 700 Gedichte, die er Diwan, d. h. Vereinigung höchster Würden und Gedanken, bezeichnete. In Calcutta wurden sie 1741 gedruckt. Die erste deutsche Uebersetzung, die von Joseph von Hammer, erschien 1812. Das Buch „Hafis“ von Fr. G. Daumer erschien erst 1856 bei Hoffmann & Comp. Ein 2. Band Daumer's wurde von Bauer & Raspe gedruckt. Vincenz von Rosenzweig gab 1858—1864 die stattliche Ausgabe mit persischem und deutschem Texte heraus. Diese fußt auf der Ausgabe von Sudi, die 1834 in Cairo mit türkischen Scholien und deutschem Texte erschien. Ins Englische wurde Hafis von Herm. Bicknell 1875 und von Palmer 1881 übersetzt. Rodenstedt nennt als beste

kritische Ausgabe die Lieder des Hafis von Hermann Brockhaus mit dem Commentar des Endi (1863).

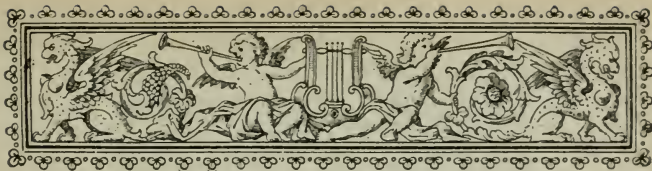
Wie schon bemerkt, sollen die Goldförner aus dem ergiebigsten Bergwerke des Orientes in zeitgemäße, gangbare Münzen umgeprägt werden. Möglichst habe ich das Gute, was ich bei Daumer und Bodenstedt fand, festgehalten. Daumer bot in seinem „Hafis“ viel Eigenes. Dieses konnte ich erst ermessen, als ich die getreuen Uebersetzungen von Vincenz von Rosenzweig-Schwannau (von 1864) kennen lernte. Es mußten zwar auch diese Auszüge aus circa 2000 Seiten überarbeitet werden, aber immerhin können dieselben als getreuer Wiedergabe wie die früheren gelten. Das Schlußverzeichnis giebt die Quellen an.

Als ich bei der Herausgabe altpersischer Ornamente Symbol-Erklärungen in der orientalischen Literatur suchte, reizte es mich, ein schöneres Kleid der Poesie des großen Zeitgenossen Dante's zu geben. Was mir eine fröhliche Arbeit war, möge auch Anderen Freude bereiten!

Von Hafisens Turban Edelsteine sind genommen,
Daß sie deutschen Schliff und schön're Fassung neu bekommen.
Für den Goldschmied ist es höchster Lohn,
Daß er Theil hat an Hafisens Kron'.

Wiesbaden 1897.

Friedrich Fischbach.



1

Nimm meine Lieder als Geismeid'!
Sie seien Brautschmuck deinem Kleid.
Zu deinem Ruhme sie noch prangen,
Selbst wenn Aeonen einst vergangen.

2

Meine Lieder klingen, und es kommen
Um dein Haus die Vöglein alle.
Süßer haben sie noch nie vernommen
Je das Lied der Nachtigalle.

3

Küsse von der Lippe Leben,
Finde höheres Sein im Wein!
Dann ist Leben dir gegeben
Und dem Leben Sonnenschein!

4

Verwirren ließ mich Himmelsnade
In deiner Augen Zauberspade.
Da war ich mir in seliger Lust,
Daß ich auf rechtem Weg, bewußt.

Es mag der Erde Pracht,
Des Himmels Glanz zerstieben,
Wenn nur in dunkler Nacht
Ein Stern ist uns geblieben.
Ob Alles auch zerstiebe,
Polarstern bleib' die Liebe!

Der Sterne Pracht, das Morgenroth verweht,
Erstrahlt der Sonne hehre Majestät.
Der „wahre“ Tag beginnt für mich den Lauf,
Schlägst du, o Lieb', zu mir dein Auge auf.

Ich hatte den dunklen Gram
Von meiner Schwelle vertrieben;
Doch als er durch dich mir kam,
Da mußst ich ihn hegen und lieben.

Herbes Wort auf deiner Lippe
Scheitert an so süßer Klippe.
Selbst die Kränkung wird zur Gnade,
Wandelt sie so schöne Pfade.

Die Sonne ist nur ein Dämmerlicht,
Erreicht das ewige Urlicht nicht.
Viel blendender die Liebe spricht
Aus heißgeliebtem Angesicht.

Dein Antlitz hehre Schönheit so umkleidet,
Daß selbst die Rose deine Wangen neidet.

Ich frug die linden Schmeichelwinde,
Wie sich mein fernes Lieb befinde?
Sie meldeten statt klarer Kunde
Verwirrtes, wie aus irrem Munde. —
Dein Feuerang', der Blick der Minne,
Verwirrte selbst des Zephirs Sinne.

Draußen tanzen kalte Flocken.
Rosen blüh'n auf deinen Wangen;
Und ich halt' dich traut umfangen,
Wühl' in deinen duft'gen Locken. —
Du bist Gottes Gnadenpende,
Liebesfrühling, Frühlingssonne!
Holdes Blühen ohne Ende,
Rosenflor und Maienwenne!

Du scheinst so frei von aller List
Und ahnest nicht, wie schlimm du bist.
Ich sag's d'rum unverhohlen:
Du hast dem Mond', so hoch er ist,
Der Sonne selbst, so weit sie ist,
Den hellsten Glanz gestohlen.

Nicht der Erde reiche Schätze,
Nicht des Himmels goldne Sterne,
Nicht der Reiz der andren Frauen
Ist Ersatz für deine Liebe.
Meine Welt bist du allein mir
Hab' mein Ich ja hingegeben,
Eingetauscht für dich, du Liebste!

Reich' mir das Feuer, das im Schooß' der Erde
 Einst Zarathustra suchte mit Beschwerde.
 Bring' mir den Wein, der mich begeisternd labt,
 Mit Großmuth und Vollkommenheit begabt,
 Der meine Kraft erhöht im Zauberbann,
 So daß ich Welten überspringen kann. —
 Ich sing' bei Flöt' und Zither euch mit süßem Ton':
 „Mehr gilt ein Weinschluck mir als Königskron'!“
 Denn auf des trunknen Sängers frohe Lieder
 Grüßt Sohre's*) Lautenklang vom Himmel wieder.
 Bring' Wein, in den der lichte Engel Odem
 Den Ambraduft gehaucht vom Himmelsbrodem,
 Deß' Glanz die Seele mir mit Licht erfüllt,
 Im Rausch' die tiefste Wahrheit mir enthüllt.
 Den Feuervogel bring', der aus dem Staub der Welt
 Den Sänger trägt hinauf zum Sternenzelt! —
 Ich spreng' im Rausche die Entsagungsporte
 Und red' trotz Armuth stolze Königsworte:
 Wenn jubelnd hoch die Hand den Becher hält',
 Ich trink' das Spiegelbild der weiten Welt! —
 Nicht kann der Körper leben unbeseelt,
 Und auch das Herz nicht, wenn der Wein ihm fehlt.
 Das Höchste, Fernste läßt er stets mir nah' sein;
 Als Seelenarzt verlängert er mein Dasein. —
 Ach, daß die Jugendzeit wie Wind entschwebt!
 Beglückt ist nur, wer reinen Herzens lebt. —
 Die einst sich für die Herrn des Glücks gehalten
 In stolzer Feste prunkendem Entsalten,
 Sie mußten bald der Welt des Scheins entsagen
 Und hohe Sehnsucht tief zu Grabe tragen. —

*) Sohre ist die Königin der Nacht.

Den Becher füllt! Aus seiner reinen Glut
Steigt Perlen gleich mir Trost und Lebensmuth.
Gieb Wein! doch nur von jener sonnigen Güte,
Der rosiges Glück erweckt mir im Gemüthe,
Der mich erhebt weit über diese Welt,
So daß ich throne über'm Sternenzelt!

16

Den Pokal her! daß in seinem Glanze
Mir die triste Lampe, die ich hasse,
Die der grübelnden Vernunft verblasse,
Daß ich von Brevier und Rosenkranze,
Alforan und Commentaren-Masse
Keine Silbe wisse mehr, noch fasse!
Daß, so wie ich singe, juble, prasse,
Sich der Himmel dreh' im Sphärentanze!
Daß ich auf dem Dach' der weiten, ganzen
Welt die Fahne meiner Herrschaft pflanze!

17

Komm', trinke ein Gläschen Morgenwein
Und spare nicht die Moneten!
Nicht in der Kirche, auch nicht beim Wein
Darf sich der Brave verspäten!
Wir wollen fröhlich-freinn jetzt sein,
Wie thaubeneyzte Rosen beten!

18

Der Rose Duft ist ein Gebet,
Daß über alles Beten geht!

Himmel und Erde verbindet
Nicht Weg, noch Brücke;
Doch in der Schenke man findet
Die Jakobsleiter zum Glücke.

„Wer, o Weiser, hat dir Einsicht
In der Welten Bau gegeben?“
„Freund, die Einsicht ist nur Weinsicht!
Schau in's Glas! Im Wein blüht Leben!“

Es trägt die Königin der Nacht
Ihr Sternendiadem;
Ich trug's aus Weinrubinenpracht
In meinem Haupt in letzter Nacht.

Ich hatte im Kausch ein Lied gemacht
Und dann so unterdessen,
Was kam in schöne Reime gebracht,
Verschlafen und vergessen.
Mich ärgert, daß mein Sang verrauscht, —
Es war das Lied der Pieder. —
Ich glaub', erst wenn ich neu berauscht,
Kommt mir das Thema wieder.

„O Rad des Himmels, du gehst schief!“
Ich, der in letzter Nacht so rief,
Ich fühl' mich als schwankende Erdenachse,
Und daß meine Kraft gigantisch wachse.
Da ordnete ich, begeistert vom Wein,
Nach neuem Rhythmus der Sterne Schein.

Haß, der in allen Schenken
 Ein Plätzchen hat,
 Im Himmel selbst unter den Engeln
 Ein Schätzchen hat,
 Er herrscht, wenn er in Händen
 Den Becher hat
 Und um sich die frohen Schaaren
 Der Becher hat.

Wein Anlig bekam
 Durch Liebesgram
 Die Farbe, so stammt vom Gerber.
 Schnell Rothwein bringt!
 Trinkt mit mir und singt:
 „Die Freude ist Rosenfärber!“

Nimm's Glas und trinke, du Hölde!
 Ich möchte den Anblick nicht missen,
 Wie Lippen- und Wein-Rubinen
 Am Kelchrand sich küssen.

Im Palaste der Schenke thronen
 Große Monarchen ohne Kronen.
 Herrscher der Freude sind es: ächte,
 Königsstolze Bacchusknechte.

Im Zirkel der Welt die Sonne!
 Im Zirkel des Glases die Wonne!
 Trinkt aus! Aus Glases Mund
 Wird Weltgeheimniß kund.

Schiras steht im Glanz der sieben Erdengürtel.
 Vobe seine Rosen, Quellen und Hafis, den Dichter.

Hafis will herrschen allerorts,
 Doch milder ist kein Fürst auf Erden.
 Er trägt das Sieges Schwert des Worts,
 Daß sein bald alle Herzen werden.

Keines weiteren Lobes bedürfen Hafisens Gedichte,
 Denn durch eigenen Glanz leuchten sie hell vor
 der Welt.
 Lob und Preis sei geweiht dem Gedanken prägenden
 Künstler,
 Welcher der Braut des Wort's edele Schönheit
 verlieh'n.
 Niemals hat die Vernunft ein schöneres Muster
 erfunden,
 Niemals bot die Natur irgend ein holderes Bild.
 Horch auf den Zauber der Pieder? Sie sind ein
 göttliches Wunder,
 Worte von höherem Geist, einst Gabrielen gesandt.
 Keinem gelang es, die Locken der Wortbraut
 schöner zu kräuseln,
 Aehnliche Perlen hat nie vor ihm ein Dichter
 gebohrt.

Gute Menschen müssen hochverehren
 Meiner Pieder frische Felsenquelle. —
 Böses Rauchgewölk sind Benzen-Vehren,
 Sie undüstern Himmelsbelle.

„Von Götzen frei dein Herze mach’!
 Es sei nur göttlicher Liebe Dach!“
 Das haben die Engel Hafis gelehrt.
 Er sang’s: O halte dein Lied stets werth.

Es setzt Hafis, der Feuergeist,
 Die ganze Welt in Flammen.
 Als Phönix er Himmel und Erde umkreist,
 Die Gluthen lohen zusammen.
 Verbergt euch, ihr Bonzen, voll Angst und Bangen,
 Daß eure Kutten nicht Feuer fangen!

Ich legte mein Haupt, das müde,
 Still auf der Ergebung Schwelle,
 Dieß über mich tosen und stuten
 Des Unrechts wilde Quelle. —
 Er, der den Schmelz der Wangen
 Den Rosen und Tulpen gegeben,
 Er wird auch meinem Herzen
 Geduld und Frieden geben.

Erneut den hehren Feuerdienst
 Des alten Zarathustra!
 Erneut, was einst ein Hochgewinnst
 Der Menschheit viele Ustra!
 Das heilige, ewige Feuer bricht
 Hervor aus Tulpen und Lilien;
 Der Frühling singt sein Hochgedicht
 In Nachtigallen-Hemilien.

Kümm're, mein Freund, um frommer Schnäbel
 Hebe dich nicht;
 Krächzen die schwarzen Raben dich an, erwidre
 doch nicht.
 Ist die Predigt zu dumm, so stehle dich aus
 der Moschee,
 Eiligt zur trauten Liebsten, oder zur Schenke
 dann geh'.

Kehr' ich einstens aus der Erde
 Moderigem Schlunde wieder,
 Wand're eilig ich zur Schenke
 Zur gewohnten Stunde wieder;
 Treffe dort die lieben alten
 Und auch brave neue Brüder;
 Trinke, singe, scherz' und juble
 In gewohnter Runde wieder.
 Sind alsdann auch noch zur Stelle
 Liebliche Rubinenlippen,
 O so küß' ich ohne Zweifel
 All' die süßen Munde wieder.
 Sollte noch Kapuz' und Kutte
 Die betrog'ne Welt verdüstern,
 Wird' gehaßt ich ganz gewißlich
 Auch von diesem Schlunde wieder.
 Kommt von tödtlich-heißer Liebe,
 Von des Bechers Tod auch Munde,
 Klagt nicht, denn Hasis ging fröhlich
 Süßberauscht zu Grunde wieder.

Keiner Sünde Last bedrückt Haß,
 Er bereut nur, was er unterließ:
 Schmerzlich ist ihm jeglicher Moment,
 Den er im ästhetischen Verließ,
 Fern vom Jubelklange des Potals,
 Fern vom Feuertempel des Genies,
 Fern von Liebchens weichem Arm
 Hier gelebt im Erdenparadies.

„**T**ag', o Sänger, nicht, zu pochen
 An die goldne Himmelspforte;
 Allzuviel hast du verbrochen!
 Acker bleiben fern dem Orte.
 Engel dir den Eingang wehren
 Nach der Orthodoxen Vehren.“ —

Wär' es so, wohl durch Gesänge
 Lockt' ich mir die holden Kinder.
 Tönen meiner Laute Klänge,
 Zieh' ich schnell zu mir, dem Sünder,
 Alle Engel. — Welch Gewimmel! —
 Nun ist ja bei mir der Himmel!

Alle Engel — welche Wonne! —
 Jubeln, küssen, scherzen, lachen,
 Flattern tanzend um die Sonne. —
 Frömmster aus dem Staub sich machen. —
 Selbst Gott Vater steigt zur Erde,
 Daß er gründlich fröhlich werde.

Die Rosen harren voll Sehnsucht dein;
 Sie färben ja alle die Blättlein fein,
 So oft du vorübergegangen,
 Nach deinen Rosenwangen.

Als einst der Hyazinthe gesäuselt
 Der Wind deiner Locken Kunde,
 Hat schnell sie ihre Blüthen gekräuselt;
 Wollt' gleichen dir zur Stunde.

Es sind auf der weiten Himmelsflur
 Mond, Erde und Sonne im Azur
 Planeten der ewigen Liebe nur.

Das Feuer mürbt die Steine,
 Schmilzt jegliches Metall,
 Doch dich nicht, süße Kleine.
 Aus welchem Stoff im All
 Ward deiner Seele Spiegel?
 Ich hauch' ihn glühend an,
 Doch in gewohnter Reine
 Mir leuchtet kein Kristall.

Auf rauhem Pfade irrte ich,
 Und mancher Trug verwirrte mich.
 An frostiger Schale klebte ich;
 Ich glaube gar, kaum lebte ich:
 Da zog der Liebe starke Hand
 Mich in's gelobte Wunderland.

Gebt Haß ihr Sonnentöchter
 Eurer Haare goldne Welle;
 Kehren nur mit solcher möcht' er
 Staub von seiner Liebsten Schwelle.

Wofür ich hier auf Erden bin?
 Um nur zu hegen dich im Sinn. —
 Warum des Auges Klarheit mein?
 Es soll dein treuer Spiegel sein.

Nicht laß' ich von der Liebe Scherzen,
 Nicht fluche ich der Liebe Schmerzen:
 Nicht bietet, such' ich allermwärts,
 Die Welt mir Besseres für mein Herz.

Wenn nicht der Liebe Band umschlingt,
 Und wer kein frohes Weiniied singt,
 Den fargen wir als Todten ein,
 Dem wollen wir Grabgeläute weih'n.

Schleudert Fackeln froher Liebe
 In das Herz der Maide,
 Daß der Wonne süße Triebe
 Keine Holde meide.

In den Hütten und Palästen
 Soll die Liebe zünden!
 Rosen soll'n an Hochzeitsfesten
 Liebende umwinden!

Du ahnst es nicht, du Herzensprincipalin,
Daß Gott geschaffen hat dich als Rivalin.
Am Himmel hoch erschuf die Sterne er als Dichter,
Doch deine Schönheit schuf auf Erden — Dichter.

Schwellender Jugend liebliches Werden,
Himmels-Azur und Rosenflur —
Nennet mir, was wohl schöner auf Erden?
Schöner ist, Liebste, dein Pächeln nur!

Es müßt' der Schnee zu hellerem Weiß erst bleichen,
Wollt' er mit deiner Reinheit sich vergleichen.

Kleinen Bruchtheil meiner Leiden
Meld' der Liebsten Zephir, er genüge;
Denn es soll der Gram nicht weiden
Auf dem Blumenbeete ihrer Züge. —
Hörte sie mein ganzes Leiden,
Nimmer sie so herbe Botschaft trüge.

Der starke Löwe jagt die schüchterne Gazelle,
Doch du, du Kleine, mit dem Auge der Gazelle,
Du winkst und lächelst mit dem Mündlein dein,
dem süßen,
Und Löwen schaußt gebändigt du zu deinen Füßen.

Nicht kannst du eignes Antlitz schauen,
Nicht grüßt dich deiner Augen Schein,
Soll deine Schönheit dich erbauen,
Laß mich dein treuer Spiegel sein!

Laß deinen süßen Rubinenmund
 Zudringlichkeiten nicht verfluchen.
 Hat Liebes Schmerz wohl andren Grund,
 Als schnelle Heilung bei dir zu suchen?

Was meines Herzens Pochen,
 Das mächtige, bedente?
 Es liebt Haß der Alte,
 Wie ehemals noch heute.

Nicht fragt er, ob die Glocke
 Ihn bald zu Grabe läute,
 Er singt und trinkt und küßet,
 Wie ehemals noch heute.

Sternschnuppen durchschießen die dunkle Nacht.
 Was hat das zu bedeuten?
 „Das wirkte der Liebsten holdselige Pracht“.
 So hört' ich ein Glöcklein läuten. —

Ein jeder Stern ein Englein fein,
 Ein Englein hold und heilig;
 Es will bei der schönen Schwester sein,
 Weil oben es zu langweilig.

Bei ihr der wahre Himmel ist,
 Wo fern sie, ist er trüber.
 Jed' Englein ist verliebt und schießt
 'Nen Purzelbaum kopfüber.

Es klagt die Nachtigall, weil eine Rose brach.
 Der alte Vater weint dem todten Sohne nach.
 Mein eignes Herzblut ist versiegt mit seinem Blut.
 Mein Hoffen, all mein Glück verschlang die dunkle
 Flut.

Mein Licht, mein Trost, mein Stab! Wie hat
 des Todes Nacht,
 Die dich so leicht mir nahm, mein Herz so schwer
 gemacht!
 Helfst, Freunde mir! Zu schwer ist meiner
 Schmerzen Last.
 Ach, dem Verlorenen folgt' ich gern zur letzten Last.

Frühlingstage sind da, es blühen die Veilchen
 und Rosen!
 Ach sie sproßen aus Staub, während zu Staub
 du zerfällst.
 Weinen will ich am Grabe, wie Wolken des
 Frühlings auf Fluren;
 Weinen, bis du vom Staub' sproßest als Blume
 empor!

Viel tausend Rosen wecht des Lenzes Hauch;
 Warum, geknickte Rose, dich nicht auch?
 Wie eine Frühlingswolke, verlornen Knabe,
 Ich weine um dich, daß du erstehst dem Grabe.

Nimm weg den Edelstein, viel leichter wird's
 Geschmeide;
 Nicht leichter wird das Herz, nimmst du ihm
 seine Freude.
 Als jüngst der Tod dich nahm, du meines Herzen
 Stein und Pracht,
 Fürwahr nicht leicht, doch schwer, sehr schwer hat
 er's gemacht.

Ist dir ein Erdenengel,
 Ein liebes Weib bescheert,
 Halt treu es fest und mache
 Dich deines Glückes werth.
 Glaub' nicht, in Edens Haine
 Sei höhere Wonn' bescheert,
 Als dir die holde Liebste
 In treuer Lieb gewährt. —

Ist dir der Erde Dunkel
 Durch Liebeslicht verklärt,
 So sorg', daß nicht ein Dämon
 Dein Blumenbeet verheert.

Wohl ist die Seele mein höchstes Gut,
 Doch nur, weil dein Bild in ihr ruht.
 Fehlst du, so geb' ich sie gern dahin;
 Sie hat ja durch dich erst Zweck und Sinn.

Aus des Lebens Sauf und Brauf
 Zog ich in des Klosters Stille,
 Denn es war mein fester Wille,
 Mörch zu sein im frommen Haus.

Aber mit Trompetenschall
 Fand die Liebe meine Wohnung,
 Drückt' an's Herz mich ohne Schonung
 Und — mein dunkler Traum war aus!

Wohl leuchtet das Gotteshaus
 Im Herzensschimmer,
 Doch mach' ich mir gar nichts aus
 Pagedensflimmer.
 Nur wo die Liebe zu Haus
 Im Herzenstempel,
 Besitzt das Gnadenhaus
 Den Gottesstempel.

In's Weinglas ließ die Liebste
 Ihr Schattenbild jüngst fallen.
 Ich trank's. Nun muß die Zunge
 Der Holden Loblied lassen.

Ich fürchte nicht des Todes Schlund,
 Vernichtung dränet mir vergebens;
 Denn, küßt mich dein Rubinenmund,
 Fühl' ich im Centrum mich des Lebens.

Was Tugend, Sünde? frag ich mich vergebens.
 Ich bet' zu dir nur, Göttin meines Lebens!
 Seitdem ich dich gesehen, wohl unterdessen
 Hab' ich mein Früh- und Nacht-Gebet vergessen.
 Nicht schweb' ich aufwärts mehr mit Sonnenaaren,
 Ich wühle lieber in deinen Lockenhaaren!

Dein Auge raubte mir die Seele,
 Dein süßer Mund gab sie zurück.
 Von neuem, Liebste, mich bestehle,
 Auf daß ich fühl', wie groß mein Glück.

Ich halt' in der Rechten das feurige Maß,
 Der Liebsten Gelock in der Linken.
 Das Leben ist köstlich, ich schwör' es beim Glas:
 Abwechselnd wir küssen und trinken!

„Meine Weisheit soll dir zeigen,
 Wie du meidest böses Irren? —
 Ach, in meinem Kopfe schwirren
 Lust'ge Tön' von Flöten, Geigen.
 Horch' auf deines Liebchens Lachen!
 Das wird dich zum Weisen machen.“

Aus Grabesnacht hebt einst Hades
 Sein Haupt, zu küssen deine Füße:
 Wenn du sein letztes Heim besuchst
 Und bringst der Nacht des Tages Grüße.

Weißt du noch, mein süßes Lieb, was einst so hold
 Sich begeben zwischen dir und mir?
 Wie der Liebe Siegelring auf meine Stirn
 Drückte schon der erste Blick von dir?
 Wie noch schelten deine Lippe wollt', und doch
 Honigküsse träufelten von ihr?
 Wie auf uns dann mild der Blick des Mond's geruht,
 Und in seinem stillen Blicke wir?
 Wie so selig, was vom Himmel ich geträumt,
 Fand in treuer Liebe ich schon hier?
 Weißt du, daß dadurch mein Verse=Perlenschatz
 Tausendfachen Werth gewann und Hier?
 Weißt du noch, mein süßes Herz, was einst so hold
 Sich begeben zwischen dir und mir?

Den Engeln im Himmel nicht gefällt,
 Wer nie gewagt, in dieser Welt
 Zu lüften der Schönheit Schleier.
 Wer hier die Liebe nicht verstand,
 Wird aus dem Himmel flugs verbannt:
 Dort liebt man tapf're Freier.

Und drückst du die Rippen auf meinen Mund,
 Dann feiern zwei Seelen den Hochzeitsbund.

Wandle du zum Seelenschmaus
 In die dumpfe Halle,
 Während ich zu Liebchens Haus
 Wie ein Vetter walle.

Hör', Liebste, die süße Kunde,
Wie Gott mich vorgezogen,
Der einstens Noah zum Bunde
Den Regenbogen gezogen:

Zwei Himmel und zwei Bogen
Läßt mich dein Antlitz schauen.
Selbst Rosen hat er gezogen
Auf meiner Wonne Auen.

Rosenblätter hauchen im Duft,
Was vom Frühling die Nachtigall ruft.
Rosenblätter dies Büchlein hat:
Schönheits-Spiegel ist jegliches Blatt.

Wenn oben Engel die Hände falten,
So gilt die Andacht mir, dem Alten;
Denn meine schönsten Liebeslieder,
Sie klingen im hohen Himmel wieder. —
Horch', wie die Engel musciren,
Und hehre Heilige applaudiren!

„Besteig', o Freund, dein Flügelroß
Und sing' von hohen Dingen;
Erstürm' der Muse stolzes Schloß!
Ich weiß, es wird gelingen.“ —
Hafis jedoch bescheiden spricht:
„Hab' Nachtigallentriebe.
Der Adler schweb' zum Sonnenlicht,
Ich singe von Rosen und Liebe.“

Kinderes als der Rosenpfühl
 Hier im Moose giebt es nicht.
 Süßeres als mit dir, mein Lieb,
 Ich jetzt kose, giebt es nicht!
 Hellere, als dein Augenstrahl
 Jetzt die Glut der Liebe sprüht,
 Barteres als dein Wangenroth,
 Holde Rose, giebt es nicht!
 Leb', so lang du lebst, o Lieb,
 Poesie, die reinste nur!
 Todteres, als der Alltagswelt
 Schale Prosa giebt es nicht!

Du gingst vorbei und gönntest keinen Blick.
 Nun fühl' ich, wie so bitter mein Geschick.
 Die Seele meiner Seele ist mir fern,
 In Wolken birgt sich meines Lebens Stern.
 Seitdem mich verlassen mein bess'res Ich,
 Ließ auch mein Engel mich im Stich.

„Sprech, wie soll ich's machen,
 Hier stets geliebt zu wandern?“
 „Sollst mit dem Einen lachen,
 Doch weinen mit dem Andern!“

Klage zu sehr nicht über die Trennung,
 Sende der Liebsten Gruß und Kuß!
 Aus der Finsterniß löst sich das Frühlicht,
 Aus der Trennung erwächst dir Genuß.

Ich fürchte nicht die Schmerzen,
Wenn sie der Liebe entstammen.
Es sterben verglühend die Herzen,
Die auf erst leben in Flammen.

Drückt Mißmuth, dumpfe Schwere mein Gebein,
So bring die beste mir der Arznei'n.
Bringt gold'nen Wein, Musik, der Liebsten Auß,
Auf daß mein krankes Herz gesunden muß.
Doch, wenn ich nicht mehr lach', nicht küß',
noch trink',
Wird's Zeit, daß ich in's stille Grab versink'.

Liebchen, das so spröde thut,
Fürchtet meines Herzens Gluth;
Reicht mir nicht die süße Lippe,
Daß die Seele Honig nippe;
Fürchtet, wenn ich koj' und herze,
Daß mein Auß versengend schwärze.

In Voden Rosen, im Becher Wein,
Die traute Liebste zur Seite!
O sagt, wer kann noch glücklicher sein? —
Das Auge verweilt auf deiner Schöne,
Das Ohr horcht frohem Vautengetöne;
Ich nestle los deiner Voden Band,
Umuschlinge die Hüfte mit kühner Hand. —
Nun schwinde dich, Gram, in's Weite!

„Nicht lausche der Nachtigall Gesang!
 Nicht pflücke des Frühlings Blütenstrauß!
 Entlich, wenn Becher und Lautenklang
 Voll Jubel schallt in die Nacht hinaus!

Nicht freue dein Aug' jungschwellende Brust,
 Noch holde Zierde des Gliederbau's;
 Denn Satan erweckt sündhafte Lust,
 Die frommen Engeln ein Höllengraus.

Des Lebens üppige Blütenpracht
 Entstammt dem dunklen Todtenhaus:
 Drum weine, wenn auch Alles lacht,
 Bedenk': das Ende ist Modergraus!“

„Wie kommt's Hafs, daß Solches du singst? —
 Wir wittern doch gleich den Schalk heraus:
 Um runde Hüfte den Arm du schlingst
 Und lachst beim Becher Zeloten aus.“

Von Liebe berauscht und Rebensaft,
 Ich pfeife auf „cure“ Wissenschaft —
 Ich geb' sie dem Winde!

Die Weisheit, welche mir Runzeln schafft,
 Askese mit ihrer Tollhüuslerschaft —
 Ich geb' sie dem Winde!

Den Muffin, daß unten die Hölle klappt,
 Die Wunder, die nur der Dumme begafft —
 Ich geb' sie dem Winde!

Grammatikfram, der das Hirn erschlappt,
 Die Gottesgelahrtheit, die möncht und pfaßt —
 Ich geb' sie dem Winde!

Zum frommen Buche greiffst du
Und betest manchen Spruch,
Daß zur Vollendung reiffst du
Gehren nach deinem Buch.

Dann scharfe Waffen schleiffst du
Zum bösen Ketzerkrieg;
Denn also nur begreiffst du
Der ew'gen Wahrheit Sieg. —

Ihr, die des Wahn's Scheusale,
Erweckt nur meinen Spott,
Wenn fromm ich beim Fokale
Verehere „meinen“ Gott.

Ihr trieft von bitt'rer Galle
Und predigt Haß und Streit;
Ich will, daß Liebe Alle
Vereinigt weit und breit.

Es scheint nicht Mond noch Sonne mehr,
Es laßt uns keine Wonne mehr,
Seitdem die Welt so liebeleer,
Seitdem der Haß entglommen. —
„So“ wollten es die Frommen!

Vergiftet ist die Luft unher,
Nicht spenden Rosen Duft uns mehr.
Es schwirrt der Raben schwarzes Heer.
Das Herz ist uns bekommen. —
„So“ wollten es die Frommen!

Preiset die Venzgen, denn sie verfügen
 Ueber des Jenseits Höllen und Paradiese.
 Daß sich euch Edens Pforte dereinst erschließe,
 Müßt ihr euch fromm hier ducken und schmiegen. —

Preiset die Venzgen, o schaut, wie sie strahlen! —
 Sonnen, versteckt in Wolken die Feuerkronen
 Vor den Behütern des Himmels auf leuchtenden Thronen,
 Da sie den Glanz ja schon längst euch strahlen. —

Preiset die Venzgen, denn „sie“ nur haben
 Kunde vom Stein der Weisen, vom goldenen Regen.
 Fürsten müssen sich ihnen zu Füßen legen,
 Gängeln sich lassen wie kleine Knaben. —

Preiset die Venzgen und lasse dein Prahlen,
 Reicher Besitzer! Sei still demüthig, bescheiden!
 Mancher ja mußte verfolgt, verarmt viel leiden,
 Wollt' er als Venzendiener nicht strahlen. —

Preiset die Venzgen, von denen ja stammt
 Jegliches Heil und Recht. Sie binden und lösen
 Alles im Himmel, auf Erden. Merket, die bösen
 Zweifler, sie sind zum Feuer verdammet.

Die Jugend, welche mir preist der Zelos,
 Gleich grinsendem Gerippe;
 Ich küsse viel lieber den blassen Tod
 Als heuchlerisch-fromme Lippe.

Die meine erblüht mit voller Brust,
 Erstrahlt in Jugendprangen:
 Sie hat mit frohester Lebenslust
 Mir Herz und Sinne gesungen!

Bring' mir den Wein, das Gold=Clexir ver=
 jügenden Lebens,
 Daß ich den irdischen Staub wandle in ewiges Gold.
 Auf dem Becher ruhet mein Aug', auf Lippen
 die Seele;
 Bis du im Kuß sie mir giebst, nimm mir den
 Becher nicht weg.
 Schane die Rose als Beispiel und öffne wie diese
 den Gürtel!
 Fallen laß dunkles Gelock, wie ich zu Füßen
 dir sint'.
 Schelte die Trunk'nen mir nicht, sie schau'n im
 goldigen Weinglas
 Herrliche Bilder der Welt, Nüchternen immer
 verhüllt.
 Weines Palast ist Born von aller Erkenntniß
 und Tugend.
 Fliehet die Hallen, wo nur tönet gelehrtes Gezänk!

Gertauschst du die Bücher und Orden mit Wein,
 So thust du viel besser!
 Setz'st fern von Dummern in der Schenke du dich,
 So thust du viel besser!
 Verspottst du die Thorheit bei frohem Gesang,
 So thust du viel besser!
 Wenn lächelnd Krummes du gerade läßt sein,
 So thust du viel besser!
 Ersetzt dir die Liebste die Predigt des Mufsti,
 So ist das viel besser! —
 Die Liebste im Arm und den Becher voll Wein:
 Was giebt's wohl, was besser?

Was mir am dienlichsten scheint in diesen gefährlichen
Zeiten?

Ist in's Wirthshaus zu zieh'n, fröhlichen Herzens zu sein.
Anderes dort verlange ich nicht, als ein Buch und die
Flasche,

Daß ich vergesse der List, daß ich vergesse des Trug's.
Mit dem Glas in der Hand bin froh ich in heiliger
Stille;

Mein bewahr' ich mein Herz fern vom Getümmel der
Welt!

Wie die Cypresse erhebt' ich mein Haupt hoch über
die Menschen,

Wenn mein Vorsatz gelingt, mich zu entziehen der Welt.
Staub der Leiden bedeckt mein Herz; ich werfe den
Gram ab

Hier in die goldene Fluth. Trost mir kündet das Glas.

100

Es wird der Richter, vor dem ihr bangt,
Dereinst wohl zu mir sagen:

„Mein lieber Sohn, was dich belangt,
Mein Spruch soll dir behagen.

Du hast den besten Gebrauch gemacht
Von deinen irdischen Tagen;
Daß du den Mund zum Becher gemacht,
Darob sollst du nicht zagen!

Stell' dich, Getreuer, zur rechten Hand,
Ich lieb' dich — nicht zu sagen!
Du sollst das schönste Prachtgewand
In meinem Himmel tragen!“

Innere Waschung ich dir anempfehle,
Nicht nur auß're. Wein soll in der Aehle
Abends jeder Dummheit Staub wegshauern,
Fenertauf' den Adam dir erneuern.

Du alter Wein in dickgebauchtem Krüge,
Du lehrst mich Besseres, als die Weisen;
Du wehrst dem Aberglauben und dem Truge:
Du sollst mich labend unterweisen.

Was vom Paradiese Schönes wurd' erfunden,
Das hat ein Becher im Schimmer des Weines
gefunden.

Gott war mir gnädig, denn geknetet
Hat meinen Staub er einst mit Wein;
So lang noch meine Seele betet,
Soll er dafür gepriesen sein.

Von außen wasch', doch nicht von innen
Das Wasser Gottes Ebenbild;
Ich wär undankbar, nicht bei Sinnen,
Hätt' Wasser mir den Durst gestillt.

Wenn ich zur Schenke die Schritte lenke,
Weiß ich, daß ich Zeloten tränke.
Aber, wenn gründlich mein Heil ich bedenke,
Such' ich es fernerhin auch in der Schenke.

Annu Becher greife im engen Lebenszelt!
 Am Meere steht's am schmalen Saum der Zeit.
 Der Todesruf schallt nah und fern durch diese Welt:
 Trink' aus und sinke fröhlich in die Ewigkeit.

Fürchte nicht im Weingemache
 Der Zeloten Himmelsrache;
 Nimm zu Handen schnell dein Glas!
 Hier ist Eden, wisse das!
 Aufgeschrieben wird ja keine
 Sündenschuld in Edens Haine.
 Einzig steht hier nur geschrieben:
 „Du sollst trinken, küssen, lieben!“

Was strebst du immer weiter
 Betrogene Phantasie?
 Such' nicht die Himmelsleiter,
 Denn Besseres findest du nie!
 Sorg' daß die Seele heiter,
 Und daß dein Auge frei!
 Dann fragst du hier nicht weiter,
 Wo Glück, wo Wonne sei.

Ergrüble nicht, daß einst kein Herz dir schlägt,
 Und Gräber nur die weite Erde hegt.
 Trink' Wein, studire seine Runenschrift!
 Im Becher tief liegt der Gedanken Trift.
 Auf diese Weide treibe die Schafe aus;
 Dort findet die Seele ihr Heimathaus
 Und bindet die duftigsten Blumen zum Strauß.

Unter den Edlen beliebt und weit berühmt in dem Volke,
 Wohlgesitteten Brancas, richtig gemessener Art
 Hat im schönen Schiras, deß' Ruhm durch ihn ist erschollen,
 Euer Hafis Mohamed einstens das Taglicht erblickt.

Weil der reinsten Liebe
 Er zu Füßen hat gelegen,
 Wurd' sein Lied vom Volk erhöht:
 Das ist hoher Liebe Segen.

Hege keine Furcht Hafis!
 Allah hält bereit
 Dir den Lohn im Paradies
 Für die Ewigkeit.

Eine Wallfahrtsstätte wird
 Deine Gruft dereinst,
 Frohen, braven Menschen stets
 Heilig und geweiht.

Ja es strahlt, so wie du todt,
 Dein verklärtes Haupt
 Mitten aus der Sonne Pracht,
 Leuchtend alle Zeit.

Lege deines Geschickes
 Ende in Gottes Hände,
 Bitte, daß wahren Glückes
 Sonnenschein er sende.

Die Knospe sprengte ihr enges Nieder,
Es blühen endlich die Rosen wieder.

Die Liebste ist mir als Heil erschienen,
Im Glase funkelt's von Weinrubinen.

Dem Herrn sei Preis, die Schenke ist offen!
Vernichtet ist aller Zeloten Hoffen.

Er sprach so salbungsvoll vom Heil;
Beinah hätt's mir gefallen. —
Da ist ihm plötzlich die Nachtigall
In's fromme Wort gefallen.
Sie predigte ganz frank und frei,
Daß Liebe „ihr“ Gebet nur sei.

Singt Hafis sein zauberkräftiges Lied,
Taumeln Mächterne, Trunk'ne tanzen:
Auf dem Reichspalast der Poesie
Will er seine Fahne pflanzen.

Komm' einst ich an des Himmels Schwelle,
So sprech' ich voll Ehrfurcht Allah's Namen,
Lobfinge der Himmel Größe und Helle,
Bis Gabriel ruft ein kräftiges Amen.
Gott-Vater spricht: „Hafis, o singe!
Zum Lohne darfst du hier küssen und trunken!“ —
Seht Freunde! so bin ich hier guter Dinge,
Da auch im Jenseits Freuden mir winken.

Hole mir Anabe zur Paradieses Pforte den
Schlüssel!

Hole mir Wein; er setzt auf Kaiserthronen die Bettler.
Durch die Thüre der Schenke erstürmst du die
Zinnen des Himmels. —

Reich ist der Becher, er herrscht von einem Pole
zum anderen.

Hast du Kummer, so sei der Wein dein stiller
Vertrauter;

Senke in welches Bußen dein Leid, du findest
es nimmer.

Für tagtäglich gefüllten Becher verkaufen die Weisen
Himmel und Erde, da hier schon beider Wonnen
er bietet. —

Nur wer Allem entsagt, gewinnt die Freiheit
der Seele!

Vern' auf Frühlingssturen von Nachtigallen die
Liebe,

Vern' in der Schenke beim Wein Hafisens
fröhliche Weisheit.

Lehre, Hafis, den Wein!

Trinken ist löbliches Handeln!

Ehe vergeht die Welt,

Eil', in die Schenke zu wandeln.

Schlafe auch nicht zu viel!

Bald ja ruhst du im Grabe.

Deine Lippen dann neigt

Nimmer so köstliche Labe.

Der mir steh'n voll Wein der Flaschen zwie'r.
 Doch, wo Wahl, ist Qual, das glaube mir.
 Hier die gold'ne, dort die Purpur-Pforte:
 Hinter beiden liegen Gnadenorte.

„Trink' aus!“ so sagte mein lieber Wirth —
 Sein Angedenken bleibe mir theuer —
 „Im gold'nen Wein wird dir zu Theil
 Ein lichteres Leben und süßes Feuer!“

Vorwärts aus der Lunge
 Drängt sich das Wort,
 Rückwärts über die Zunge
 Stürzt sich der Wein. —
 Nur der Güte und Wahrheit Reden
 Mögen entquellen,
 Daß nicht die Tochter der Nebe
 Weinert imstillen.

Durch's Glas, das fein geschliffen,
 Erschant der Astronom
 Der Sterne bunt Gewimmel
 Am hohen Himmelsdom.

Im Glas, das vollgegoßen
 Mit goldigem Feuerwein,
 Erschau ich meinen Himmel
 Und -- trinke mich hinein.

Wenn im trüben Nebelschein'
Dich die Sorgen plagen,
Soll sie Weines Sonnenschein
Aus dem Kopf dir jagen.

Je voller kredenzt das Glas,
Je heller die Erleuchtung!
Gedanken, wie Blumen im Gras
Erquickt nur die Befeuchtung!

Die schwarzen Sorgen, die ungestillten,
Die heißen Wünsche, die unerfüllten,
Sie schwimmen im Trugbilo' oben im Weine;
Doch kommt ihr zum Grunde, so findet ihr keine.
Den Zechern, so pflegen ersuchte Ruh',
Wirft tausend Küsse der Himmel zu.

Ich habe im feurigen Saft der Trauben
Dem Himmel zugetrunken,
Hinabgespült den Aberglauben,
Gelöscht der Hölle Funken.

Und als ich den Becher nahm von den Lippen:
Da sah mich der Wein so freundlich an:
Noch einen Kuß ich mußte nippen,
Hätt' liebem Munde sonst Unrecht gethan.

Küsse und trinke!
Die Zeit vergeht.
Die Parze nicht winke:
„Wehe, zu spät!“

Am ersten Sonntag war's, daß fröhlich Gott
zu Muth war,
Als er beim Ausruh'n fand, daß Alles ringsum
gut war.
Die Sonne brach durch Nebel, so mächtig war
sein Lächeln,
Daß tausend Blumen blühten bei sanfter Winde
Lächeln.
Da war es auch, daß Adam und Eva's Rippen
sich fanden,
Und weiße und rothe Rosen zuerst in Blüthe standen.

Beginnen die Engel im Himmel oben
Die Hymne von Gottes Liebe und Macht,
So hör' ich die Liebste preisen und loben:
Kein höheres Werk hat er vollbracht.

Du fragst, warum die Himmel immer kreisen?
„Weil Gottes Thron sie füllt mit Widerschein der Liebe.“

Du fragst, warum die Morgenlüfte wehen?
„Frisch aufzublättern hier den Rosenhain der Liebe.“

Du fragst, warum die Nacht ein Schlei'r umfange?
„Die Welt zu einem Brautzelt einzuweih'n der Liebe?“

Du fragst, wie wohl aus Thon der Mensch geformt sei?
„Weil Gott dem Thone blies den Odem ein der Liebe.“

Ich kann der Schöpfung Räthsel all dir sagen:
„Denn aller Räthsel Lösung ist allein die Liebe!“

Liebelodern soll das Herz!
 Was nicht brennt, das lebt nicht.
 Schau', wie starr, wie todt die Kerz',
 Wenn Strahlen sie verwebt nicht.

Die Diebe stehlen in dunkler Nacht.
 Du stiehst, wann hell dein Auge lacht,
 Beim Glanze deiner Wangenpracht
 Die Herzen selbst, die treu bewacht.

Rauschenden Flügelichlag hör' ich der Freude;
 Rosendüfte wehen mir zu.
 Wunder=Märchen erzählen die Winde,
 Deren Königin, Liebste, bist du!

Der Kerze gleich
 Verharr' ich still,
 Hingebend meine Seele,
 Und wanke nicht.

Der Kerze gleich
 Strahlt heiter und hell,
 Weil ich dich schaue,
 Mein Angesicht.

Der Kerze gleich
 Ich schmelze dahin
 Zum schnellen Ende
 Und klage nicht.

Ich berg' in Herzens Gut
 Ein reines, frohes Leben
 Und halt' es unverfehrt,
 Was in mir war verfehrt,
 Versloß im Saft der Reben
 Und schmolz in Minnegluth.

Mit Zucker kann man leichter
 Die Arzneien genießen.
 Ich kenne Lippen, die mir
 Die bitt're Welt versüßen.

Ich fasse nicht die Unendlichkeit,
 Zu ewig ist mir die Ewigkeit.
 Ein trautes Stündchen an deiner Brust
 Gewährt mir unendliche Himmelslust.

Ich suchte der Weisheit Schätze,
 Die in Folianten gebucht,
 Hab' ewiger Wahrheit Sätze
 Bei Professoren gesucht.
 Es troffen gelehrte Lippen
 Von Weisheits-Honigsaft,
 Doch schlug in dürren Rippen
 Das Herz mit matter Kraft.
 Nun hab' ich die Lippen gefunden,
 Der Weisheit lebendiges Buch!
 Ich fühlte mein Herz gefunden,
 Als dein's mir entgegen schlug.

Dein holdes Antlitz, Liebchen, ist
 Ein Frühlingstag der Schönheit.
 In deinem Jeneraug' geschrieben ist
 Ein Zauberspruch der Schönheit.
 Der Vollmond und die Feder kommt
 Nicht gleich je deiner Schönheit.
 Auf deinen Lippen blüht die Saat
 Der Küsse und der Schönheit. —
 Haßis, er glaubt, daß du genährt
 Am Busen bist der Schönheit,
 Daß Schöneres als dein Auge giebt
 Es nicht im Reich der Schönheit.

Wie ist es doch gekommen heut',
 Daß mich dein Aug' so sehr erbaut? --
 In seiner hohen Vollkommenheit
 Hat Gott durch dich mich angeschaut.
 Ich fühlte gleich im Augenblick,
 Ich liebe Gott in deinem Blick.

Haßis, der alte Mönch, er liegt erschlagen.
 Wer that's? Dein dunkles Auge mußt du fragen.
 Haßis ist dann vergnügt vom Tod erstanden.
 O sagt, wer weckte ihn aus Todesbanden?
 Dein Auge kündete ihm Himmelswonnen;
 Drum preist er dich, du Auferstehungs-sonne!

Du bist nicht stolz, du strenge Sittenrichterin,
 Denn gegen meine Fehler bist du blind.
 So schön, so gut, wie du, ist auch nicht eine
 Von allen Peris, die im Himmel sind.

Es hat die Sündfluth wohl weit hinweg
 Die Arche Noahs getragen;
 Im Auge schwemmt mir dein Bild nicht weg
 Die Thränenfluth der Klagen. —
 Die Schmerzen schreiben mit scharfem Stift:
 Wenn einstens kommt mein Sterben,
 Dann liest man deines Namens Schrift
 Auf meines Herzens Scherben.

Flüssiges Feuer vom Rande des Bechers ich nippe,
 Küsse dann würzigen Hauch, entflieht er der Lippe.
 Als im Kusse ich such' deine Seele zu fassen,
 Wollte sie nicht die Rubinenpforte verlassen.
 Will sie des Körpers Wunderbau behalten,
 Will ich gern ihn getreu und liebeich verwahren.

Ihre duftigen Seelen opfern fröhlich die Narzissen,
 Dürfen deines Kleides Saum voll Demuth sie
 nur küssen.
 Engel, aller Peris schönste, sich vor dir verneigen,
 Denn Allvaters Allmacht wollte sich in „deiner“
 Schönheit zeigen. —
 Ach, was bietet wohl des Sängers Herz der
 holden Stolzen?
 Heißen Dank, weil deine Liebe ihm hat weggeschmolzen
 Allen Gram, denn schönheitsstrunken ruht der
 Hochentzündete
 Selig aus in deinem Arm, der Wonn- und
 Lieb-Beglückte!

Sollte mir durch Adern und Gebein
 Bange Qual und öder Mißmuth ziehn,
 Kommt mir nicht mit bitt'ren Arzeneien,
 Nicht mit Apotheker-Medizin. —
 Kommt zu mir mit einem Becher Wein,
 Kommt mit Viedern, Flöt' und Tamburin! —
 Wirkt auch das zu wenig auf mich ein,
 Schickt mein Lieb mit süßem Mundrubin!
 Würd' umsonst auch diese Mühe sein,
 Dann spricht: „Fahr' ab, begrabet ihn!“

Solche hab' ich nie geflohen,
 Die mit Ketten mich bedrohen,
 Die mit schacem Schwerte hanen
 Und wie Tiger grümmig schauen.

Doch die unter schönen Brauen
 Päßt des Himmels Glanz uns schauen,
 Die mich zwingt, vor ihr zu knien,
 Bringt Gefahr. — Soll ich sie fliehen?

Scheid, nimm die Holde als Schergen in Dienst,
 Daß schöner die Schuldigen sterben.
 Aus Blut erblüht dir kein Gewinnst,
 Das Schwert soll keinen verderben.
 Ihr Schmeichelblick — du mußt ihn befehlen —
 Entführt im Nu ja alle Seelen.

Gar viele Rosen man sammelt zum Strauß;
 Zwei Wangenröslein genügen für's Haus.

Die äußere Schönheit, die ohne Herz,
 Ob reizend auch und rosenmundig,
 Genügt dem feineren Sinne nicht
 Des Manns, der wahrer Liebe kundig.

Die Schönheit ist der reinste Spiegel
 Von Gottes hehrem Angesicht,
 Und deine Stirne trägt das Siegel; —
 Doch du, o Liebste, weißt es nicht.
 Du bist sein Altar, und ich bete fromm,
 Daß ich durch dich zum Born der Schönheit komm'.

Mein Morgengebet hat stets mir genügt,
 Mein Abendgebet in der Nacht mich beschützt.
 Inbrünstig richt' ich an dich mein Gebet,
 Bis endlich dein Herz in Flammen steht.

Ich las aus deinen reinen Zügen
 Die Dogmen, die mich nie betrügen.
 Gott hat in's Auge dir geschrieben
 Das Lied vom Glauben, Hoffen, Lieben.

Dein Herz sich an meines gewöhne
 In trauester Sympathie!
 Du reihst ja auch Ton an Töne
 Zur prächtigen Symphonie
 Und bindest die Blume, die schöne,
 Zur Blume in Harmonie.

Schön mag es sein in Himmelshö'n,
Doch auch auf Erden ist es schön.
Wenn mich beglückt Venz, Becher, Liebe, —
Was könnt' es sein, das fern mich triebe?

Stets dasselbe ist das Märchen
Holder Liebe. — Wunderbar,
Daß bei keinem, der's erzählte,
Es ein wiederholtes war.

Trink' und küß' verborgen still,
Denn die Welt, sie urtheilt streng.
Gute Werke muß man thun
Ohne viel Gepränge.

Mein alter Glaube, er ist versunken;
Die alte Sitte, sie ist vertriebt.
Tagtäglich macht der Wein mich trunken,
Und meine Liebste mich verliebt.

Es ist die Zeit nur ein Begriff:
Denn zeitlos ich es wähne,
Durchfingere ich mit kosendem Griff
Feinsliebchens Vochensträhne.
Und wenn sie dann die Lippe mir heut
Zur Wonne eines Kusses, —
Welch' lange, lange Ewigkeit
Des süßesten Genusses!

O Weiser, wer hat dir die tiefe Einsicht
 In's dunkle Weltgeheimniß gegeben?
 Mein Freund! Ich habe nur einige Weinsicht,
 Im Weines Urborn studirt' ich das Leben.
 In Glases Tiefe den Schöpfer ich schau'
 Still schaffend am großen Weltenbau. —
 Ihr macht von fern nur Gottesbekanntschaft,
 Ich fühle trinkend stets Gottesverwandtschaft.
 Die Tochter der Rebe verlieh' mir Himmelskunde,
 Als sie mich küßte mit würzigem Munde.

Es legt der Türke, der fromme;
 Den Teppich zum Gebet. —
 Daß mir mein Teppich fromme,
 Ich übe früh und spät,
 Daß ich ihn färb' und wasche
 Mit Rothwein aus der Flasche.
 Ich färbe und wasche säuberlich
 Den Seelenteppich innerlich.

Ich schaue dich voll Ehrfurcht an,
 Du dicke Krug voll Feuergeist.
 Was such' ich lang im Alkoran,
 Wenn du mich unterweist?

Am Mitternacht betrau'r ich beim Wein
 Des alten Tages Begräbniß;
 Daß ich bei der Taufe des neuen darf sein,
 D'rauf trink' ich als froh'stes Begebniß.

Es freisen die Sterne Hauf an Hauf
Hoch oben im Himmelsdome;
Berechnet haben Zahl und Lauf
Gar viele Astronome.

Wir lachen die fleißigen Rechner aus,
Die's mühsam zusammengestoppelt;
Denn — wanken wir schwer bezech't nach Haus,
Hat sich die Sternzahl verdoppelt.

Ob ich auch gelt' als hochgelehrt,
Mein Wissen ist nicht redewerth.
Hab' freilich manche lange Nacht
Bis an den hellen Tag gewacht. —
Weil früher ich nichts zustande gebracht,
Zeh' jetzt ich bis zur Morgenpracht;
Dann geh' ganz heiter ich nach Haus
Und lach' die Bücherwürmer aus.

Als Gott dem Adam im Paradies
Die Seele in die Nase blies,
Rief lächelnd er zum „Hixi“: „Prost“!

Gerettet war Noah vom Wasserschwall;
Da nahm Gott Vater den Weinpokal
Und sprach: „Trink' lieber Noah! Prost!“

Wenn ihr den Wein in Glöcken schwingt,
Stoßt an, daß euch beim Läuten klingt
Das Echo von Gott Vaters „Prost!“

Die weil geknetet ist mein Staub mit Wein,
 Zieht's mächtig in die Schenke mich hinein.
 Ich fühle dort von jeder Schuld mich rein,
 Laß' ich des Schöpfers Werk nicht rissig sein.

Und droht der Sufi, der ein frommer Wicht,
 Den Becher treffe Gottes Strafgericht,
 So sag ich ihm: „Einsältiger Wasserkopf,
 Mit Wasser bist geknetet du, du Tropf!“

Rufen hörte ich jüngst die Frommen:
 „Schaut, wie ist doch Hafis verkommen!
 Heizt er die Seele mit nassen Kohlen,
 Wird sie schließlich der Teufel holen.“

Bleibe, Hafis, beim Feuertcult!
 Durch ihn gewinnst du Gottes Huld.
 Nur der Staub, mit Wein geknetet,
 Lebenduftige Hymnen betet.

Durch langes Sitzen beim Weinglas
 Die Gicht mir bald im Wein' saß.
 Da sagte der Arzt: „Den Wein laß'!
 Viel Gicht ist noch im Weinsaf.“

Doch als ich abends allein saß,
 Da fehlte mir sehr mein Weinglas.
 Ich holte mir Wein, gab Einlaß
 Der Gicht zu der, die im Wein saß.

Sei fröhlichen Muthes, der Stunden Geschenke
zu loben;
Selbst Salomos Herrlichkeit ist ja im Winde
zerstoben.
Sind Rosen verblüht, verlache, daß bleiben nur
Dörner.
Nicht alles vergeht: wo gedroschen wird, sammelt
man Körner.
Nicht scheute, daß süßes Getränk' am Boden hat Hefe,
Daß Silber statt Gold das Alter dir heut für
die Schläfe.
Manch' rosigte Wange schauft später mit Falten
bedeckt: —
„Trink' viel und gut, Hais, so lang es dir
schmecket!“

Und wird dir der Kopf vom Weine schwer,
O Becher nicht klage!
Es gilt bei Gott das Herz viel mehr, —
Drum Becher nicht zage! —
Wenn dir der Turban ist vom Kopf
In den Staub gesunken,
Laß unbedeckt den armen Tropf,
Ist's Herz nur trunken.

Du fragst, wer Ketzer sei?
Der das verachtet, was vielen
Ist Arznei;
Der predigt, daß Wein und Liebe
Uns schädlich sei.

O Königin, wie eine dunkle Sklavin hält
Demüthig dir den Spiegel vor die ganze Welt.
Ja Sonn' und Mond und, was belebt so Wald wie Flur,
Ist dunkler Hintergrund für deine lichte Schönheit nur.

Mich beschlich ein dunkler Bußgedanke,
Aufzusuchen eines Klosters Schranke.
Doch mein Liebchen lugt' herein mit hellen
Schelmenaugen, merkte, daß ich franke;
Schlich dann näher, lacht' mich aus und schmeichelt'
Und umgarnt' die Seele mir, die schwauke;
Reicht' ihr süßes Mündchen mir zum Kusse,
Daß für solche Kost ich freudig danke. —
Ach, wie ruht Hasis an ihrem Busen wohligh,
Selig, daß sein Arm sein Glück umranke!

Herzen, die da nüchtern stets und kalt sind,
Vor der Zeit verschliffen bald und alt sind. —
Herzen, die in reinen Gluthen brennen,
Wird Gott Vater gern sein eigen nennen.
All' die Nüchternen sind fürwahr die Schlechten,
Doch die Weingelabten sind die Rechten.

Ob Wierige auch im Golde schwimmen,
Und Streber höchsten Rang erklimmen,
Laß, Freund, dich das nicht locken.
Wenn draußen wilde Stürme wehen,
Dann freue es dich, der Liebsten Vocken
Daheim um deinen Finger zu drehen.

Des Himmels Edelsteine,
Orion und Plejade
Ich raube für die Eine,
Erbettelnd ihre Gnade.

Schau', wie die Wiese gestirnt ist,
Und oben der Himmel voller Blumen!
Feuer lodert in Tulpen!
Tief vor der Schönheit der Rose
Anbetend die Beilschen sich neigen.

Ob Wolfenschatten auch mein Zelt,
Und Saatenrain mein Prunkgemach,
Ich steh' doch keinem Könige nach,
Wenn Liebchen mich umfängen hält.

Soll ich nicht ein Gleichniß brauchen,
Wie es mir beliebt,
Da sich Gott in Liebchens Augen
Mir im Gleichniß giebt?

Morgenwind, wehst du vorüber
An der Trauten Rosenhain,
Hauch' dem kleinen, lieben Thre
Meine schönsten Grüße ein!

Sprich: „Warum mit Absicht willst du
Den vergessen, der dich liebt,
Da sich leider das Vergessen
Mit der Zeit von selbst ergiebt?“

Ich bin in deiner zarten Hand
 Ein Stoff ohn' Wehr und Widerstand,
 Du kannst mich formen, meißeln.
 Ascetis haß' ich ganz und gar,
 Doch sendest du dein Fadenhaar, —
 Mit dem will ich mich geißeln.

Es hat mir jüngst ein Freund gesagt,
 Der schwer verwundet, schmerzgeplagt:
 „Bald heilt's, mit blauem Aug' bin ich davon
 gekommen!“ —
 Ach, hätt' ich Armer es auch so gut!
 Herzschnitten werden nimmer gut. —
 „Zwei blaue Augen haben mir die Ruh' genommen.“

Cherubin priesen einst Eva als Meisterwerk irdischer Schönheit!
 Doch als dich sie geseh'n, beugten sie betend die Knie'.

Wehe Lüftchen sind und lieblich
 Um die Wangen der Geliebten!
 Spiele zart mit ihren Locken,
 Eile nicht hinwegzuflich'n!
 Thut sie dann vielleicht die Frage,
 Wie es um mich Armen stehe,
 Sprich: „Unendlich war sein Wehe,
 Höchst bedenklich seine Lage;
 Aber jetzt kann er hoffen,
 Herrlich wieder aufzuleben:
 Denn, du Holde, denkst an ihn.“

Wer hilft mir, daß mein krankes Herz gesunde?
 Da sprach mein Genius zu guter Stunde:
 „Nimm Arznei von deines Liebchens Munde.“

Der fromme Büsser, er blickte so nüchtern,
 So schamhaft-weibersehen und schüchtern;
 Doch als die Liebliche ihm begegnet, —
 Wie hat ihr Blick ihn reich gesegnet!
 Den jüngst man reichte zu Kirchenlichtern,
 Wettet mit berauschten Dichtern.

Du wandelst durch alle Thore der Stadt,
 Und auch das Thor meines Herzens hat
 Betreten dein zierlicher Fuß.
 Nun bist du gefangen, kommst nicht heraus;
 Denn als du Holde wolltest nach Haus,
 Da war schon — Thoreschluß!

Fürwahr, das wär' ein seliges Sterben,
 Könnt' ich an deinem Aug' vergehen,
 Und wie der muthige Falter verderben,
 Der todesstrunken in's Licht gesehen.

Nun Flammentod ich mir erwähle
 Das reinste Jen'r für Leib und Seele.
 Ich küßte es jüngst von der Liebsten Wangen:
 Nun hält mich lodrende Blut umfängen.

Ich will bis in sonnige Höhen
Die Fahne der Liebe tragen;
Sie soll auf einer Wolke
Ob sämmtlichen Himmeln ragen.

Ich will im blauen Aether
Anstimmen erhabene Lieder,
Will rühmend dir eine Pauke
Unendlicher Ehre schlagen.

Orion und Plejade,
Sie sollen im Tanze kreisen,
Und Sohre, freudig horchend,
Das eigene Spiel vertagen.

Tief unter mir die Wüsten,
Die sandigen, ungeheuern,
Sie sollen blühen und grünen
Gleich himmlischen Rosenhaagen!

„Warum, Hasis?“ So fragst du. —
Wie magst du so thöricht fragen?
Es lächelte mir die Freundin:
Es endeten alle Klagen!

Liebste, deiner Augen Brauen
Sind des Paradieses Lauben.
Holde Engel läßt du schauen,
Die ganz unbelauscht sich glauben.

In dem Himmelschein, dem blauen,
Will ich bei den Engeln wohnen;
In den wonnereichen Auen
Dort mit dir als König thronen.

Wärs't verloren du gegangen,
 Strahlte doch im Morgenprangen,
 Was mein Herz hält traut umfängen. —
 Wenn vermißt mich Fremde hätten,
 Fänd' man mich, weil nicht zu retten
 Ich aus deinen Pockenketten.

Herrlich ist die Rosenzeit!
 Liebe hält dann Schule;
 Es docirt die Nachtigall
 Vom Doktorenstuhle.
 Melodien süßer Schwall
 Singt sie ihrer Buhle:
 Wie so schön die Frühlingszeit
 Hier im Sündenpfuhle.

Sie wallte nie zur Schule,
 Besaß auch nie ein Büchlein,
 Vor keinem Lehrerstuhle
 Sagt' auf sie je ein Sprüchlein;
 Doch meistert meine Buhle
 Die Meister jeder Schule.

„Es werde Licht!“
 Der Schöpfer rief's durch dunkle Nacht.
 Sie wurd' mir licht
 Durch deines Auges Sonnenpracht!

Gewetterleuchtet hat's mit Macht,
 Als dein' ich dacht' in dunkler Nacht.
 Aus tiefer, schwarzer Finsterniß
 Die Wolken flammten Rosenpracht.

In jener Stunde hat gewiß
 Dein Auge, Liebste, auch gewacht;
 In jener Stunde hat gewiß
 Dein Herz in Liebe mein' gedacht.

Stürze nicht von seinem Throne
 Ein geliebtes, theures Bild.
 Deine Liebe hast zum Lohne,
 Blieb' dein Hoffen unerfüllt.

Küsse noch mit deiner Stirne
 Ihrer Füße holde Spur!
 Höher als der Alpen Firne
 Hebt allein die Liebe nur.

Immer ist's ein Deingedenken,
 Will die Seele sich versenken,
 Ihren Perlschatz zu schauen.
 Meinen Himmel seh' ich blauen;
 Deine Locken überschatten
 Ros'ger Wangen Blumenmatten.

Im Tiegel der Liebe wurde
 Mein Herz geschmolzen, geprägt.
 Dein Bild auf goldener Münze
 Mein Lied durch die Lände trägt.

Der Zephyr kam in Streit mit der Natur;
 Er wollte weh'n auf schönerer Rosenflur,
 Er wollte weh'n — auf deiner Wange nur.

Giebt es Schön'res, als des Weines
 Purpurschein auf dieser Welt?
 Schöneres kenn' ich hier nur Eines:
 Wenn in meinen Becher fällt
 Liebchens schönes Spiegelbild
 Und zum Kuß entgegenquilt.

Liebste, deiner Thüre Schwelle,
 Die dein kleiner Fuß oft drückt,
 Ist für mich die heil'ge Stelle,
 Die zur Andacht mich entzückt.

Sind auch Glanz und Macht und Ehre
 Stufen an des Königs Thron,
 Find' ich doch bei dir, du Hehre,
 Tret' ich ein, noch höheren Lohn. ●

Zum Greise wurd' ich wahrlich nicht
 Durch Krankheit oder Jahre;
 Doch als du lieblos gingst vorbei,
 Da bleichten meine Haare.

Ich bin ein Freund von Rosenwangen,
 Von Haaren, seidenfein,
 Ich trag' nach treuem Aug' Verlangen
 Und reinem Feuerwein.

Der blaue Himmel zeigt dir
 Der Liebe Brief;
 Buchstaben sind die Sterne
 So deutungstief.
 Aus Blumen grüßt, was dunkel
 In Knospen schließ,
 Was Gottes Wort: „Es werde!“
 In's Dasein rief. —
 Glaub' mir, all' and're Schriften
 Sind apokryph.

„Sie sagen, Hafis, du seist
 Ein gar so gewaltiger Geist,
 Es wären im Weltenrund
 Dir sämtliche Dinge kund.“

So sprach die Holde zu mir.
 Ich aber entgegnete ihr:
 „Die Leute belügen dich,
 Geliebte, gewaltiglich.

Ich kenne auf weiter Flur
 Als Ziel deine Schwelle nur;
 Und ferner ist mir noch kund,
 Wie süß mich küßt dein Mund.“

Herr, gib uns unser täglich Brod,
 Doch spend' auch süßer Küsse Labe;
 Denn stillst du unseres Magens Noth,
 Auch mit dem Herzen Mitleid habe.

Es fassen die sieben Himmel kaum
 Der Liebe unendliche Seligkeit;
 Jedoch des kleinen Herzens Raum
 Umspannet alle Himmel weit;
 Trägt leicht, was Engeln schwere Last,
 Und jubelt, weil du d'rin Wohnung hast.

Von der Kanzel klingt durch's Ohr
 Mancher Spruch erbaulich,
 Doch ich zieh' die Predigt vor,
 Die mir mehr anschaulich.

Wenn mein Aug' in deines schaut,
 Hat es frömmste Nahrung,
 Denn ich fühl', daß mich erbaut
 Gottes Offenbarung.

Verwüsten Räuber und Mörder die Lande,
 Man schlägt sie in feste Eisenbände.
 Die mich geschlagen in Fesselnbände,
 Die Seele mir raubte, — geht frei durch die Lande.

Muß als Staub ich hin zum Staube,
 Komm', o Lieb', zu deinem Säng'!
 Komm' und träuße Wein und glaube,
 Unten halt' ich's aus nicht länger.

Denn in deinen Lilienarmen
 Möcht' ich unter rothen Rosen
 Ach noch einmal recht erwarmen,
 Mit dir trinken, mit dir kosen.

Dein Auge hat mir die Seele gestohlen,
Von deinen Lippen muß ich zurück sie holen.

Athmen Amuth meine Lieder,
Muß ich dir, o Lieb, es danken;
Denn es kehren zu dir wieder,
Wie zur Heimath die Gedanken!
Schmetterlingen gleich sie nippen
Schönheitsstau von deinen Lippen.

Es betet in Herzensnoth
Hafis um's tägliche Brod:
Er will es von süßen Lippen
Tagtäglich und stündlich nippen.

Und wärst du ein König in stolzester Pracht,
Doch ungeliebt und liebelos,
Du neidetest der Liebe Loos,
Das Bettler zu kronlosen Königen macht.

Wenn prangende Röthe durch Herzensblut
Dem Kieselstein verlieh'n wird,
Die Allmacht Gottes ein Wunder thut:
Der rothe Stein Rubin wird.

Ich schenkte der Liebsten des Herzens Blut;
Doch ihr es nie verzieh'n wird,
Daß sie nicht erwidert der Liebe Blut:
Kein kaltes Herz Rubin wird.

Gernimm'! Es hielt eine Perle fest
 Des Todten Hand, vom Frost erstarrt. —
 So dich, o Liebste, mein Herz nicht läßt,
 Wenn kalte Ruh' im Grab' ihm ward.
 Und wollt' ein Engel dich lösen von mir,
 Er öffnet mir nimmer die starre Hand;
 Doch weil er nicht lassen darf von dir,
 So trägt er vereint uns in Gottes Land.

Es ängstigen zehrende Flammen
 Die wahre Liebe nicht:
 Die Kerze schmilzt in sich zusammen
 Und spendet sterbend Licht.

Es darf der wilde Sturm die Locken dir zerwühlen;
 Warum darf nicht mein Hauch der Wangen Glut dir fühlen?

Der Adler zieht am Himmel majestät'sche Kreise,
 Als wollt' er bau'n sein Nest im Wolkenschöße.
 Ich neid' ihm nicht sein Loos. Die Nachtigall ich preise:
 Sie schwebt im Anschau'n und im Duft der Rose.

Nach einem Arzte trag' ich ein gar groß' Verlangen;
 Doch nicht den alten, hochgelahrten schicke.
 Den jungen wünsch' ich mit den Rosenwangen,
 Mit Lilien-Rufen, süßem Liebesblicke.

Von Lieb' und Wein ganz trunken,
 Bin ich gar tief gesunken
 In's heil'ge Gnadenmeer,
 Kenn' frühere Wonn' nicht mehr. —
 Es ging mir längst in Trümmer
 Des Tugendstolzes Schimmer,
 Mein orthodoxer Eifer,
 Des Fluchens frommer Geiser,
 Der alle Ketzer verdammt,
 Weil selbst er der Hölle entstammt.

Rafft euch auf, bedrückte Seelen!
 Laßt euch nicht von Bonzen quälen,
 Tasset fröhlich neuen Muth!
 Mit Koranen und Brevieren
 Wollen wir ein Feuer schüren,
 Tachen ob der Mönche Wuth.
 Schleudert alle Wahn=Dämonen
 Mit Traktätchen ohne Schonen
 In die flackernd=helle Glut!

Wer sündigend will Sünder sein,
 Der sucht den Schmutz und ist gemein;
 Doch in der Liebe sollst du rein
 Als Mensch und wie ein Halbgott sein.

Schelte nicht, wie trinkend, liebend ich's getrieben;
 Nicht in dein Buch wird ja meine Schuld geschrieben.
 Merk', du Lästerer, nur auf deine schlimmen Thaten!
 Wiß', ein jeder erntet stets nur eigene Saaten.

O schelte nicht, was lieblich heut Natur!
 Häuf' nicht auf Sinnes Wonne Schimpf und Spott!
 Des Daseins Wonne ist der Schmerzen Kur;
 Das starre Ich macht nur die Wonne flott.
 Eins mit der Welt macht Athems Wonne nur:
 Die Wonne ist es, die dich eint mit Gott!

Freund, sammle ein, was dir bestimmt,
 Bevor die Zeit dir Alles nimmt:
 Des Frühlings Duft und bunte Farben,
 Des Sommers Glut und reife Garben.
 Es raubt bald Alles der Winter dir; —
 Genieße die Stunde, komm', trink' mit mir!

Ahl einer frommen, sanften Taube
 Glück meines Herzens Kinderglaube;
 Ich schwor auf meines Lehrers Lehre.
 Doch, seit ich abgewandt dem Truge,
 Schweb' ich empor im freien Adlerfluge,
 Da nur die Wahrheit ich verehere.

Hafiseus Lied klingt durch die Himmel hehr,
 Frau Venus tanzt nach ihm mit Jupiter.
 Der Sterne Reigen führt nicht Ehre an,
 Seitdem sein Lied so weiten Ruhm gewann.

Sag' dem, der mit Hafis sich will vergleichen;
 „Die Schwalbe wollte des Adlers Flug erreichen.“

In fernen Himmelsräumen tönt der ewigen Wahrheit Wort;
Es donnert Gottes Lobgesang durch alle Zeiten fort. —
Auch du, du kleines Herz, sei ewiger Wahrheit Hort.

Unsere Tage sind Wind! Auf lustigen, wankenden Pfeilern
Ruhet der Hoffnung Palast. — Seele, hochfliegender Falke,
Strebst du zum Lichte, so hüt' dich vor Netzen des Truges.
Nicht mehr wohnet auf Erden wie früher Treue und Glauben.
Schau', wie kokett die Rose; sie gleicht der verrufenen Dirne:
Jedem lächelt sie zu. Die Nachtigall singt es als Klaglied. —
Merke: In des Allmächtigen Hand sind Berge und Halme
Gleichen Gewichts und Werths, und Niemand ist sündlos
zu finden.

Fleckenlos wandeln hoch oben am Himmel selbst Sonne und
Mond nicht. —

Weithin werfen die Schatten die seelenverdunkelnden Sünden.
Suche die Reinheit! Streich' von der Stirne die Locke des
Grames.

Freu' dich der sündhaften Welt, du findest sie nirgendwo besser. —
Jüngling bringe mir Wein, daß rein ich wasche die Seele!

Du strebst hinauf zum ewigen Lichte,
Daß Götterloos dein eigen werde,
Obschon von dir, dem Erdenwichte
Als Rest nur bleibt ein Häuflein Erde.

Daß du im Licht gelangst zum Gotte,
Der dich entzückt' in froher Jugend,
Ist's dein Verdienst? Hat nicht die Motte,
Das Licht umschwirrend, gleiche Jugend?

Willst du fleißig hier studiren,
 Wo die Nachtigallen musirciren,
 Wo im Thau' sie scherzend kosen
 Mit frisch aufgeblühten Rosen:
 Ausgelöscht im Feuerweine
 Sei das böse Wort Asefe,
 Daß man es nicht hör', noch lese!
 Ausgemerzt sei'n die Gebote,
 Die erküßelt ein Zelote.
 Nichts von Altem, was geschrieben,
 Bleibe als der „Text vom Lieben!“

Das Glück, das ihr dem Heil' entrollt,
 Hat Schatten, in denen die Hölle tollt.
 Daß Gott, der die Liebe, der Liebe grell'.
 Ist Lasterung, der man sich schämen soll.

Willst glücklich du leben und ohne Reue,
 Vor allem von jeglichem Neid dich befreie!
 Sei fromm, daß Gott deinen Staub erwähle,
 Ihm formend eingieß' des Weines Seele! —
 Willst du in Eden zu Edlen gelangen,
 Sorg', daß mit Edlen du um bist gegangen!
 Die Prahler behängen mit Unnpen die Blöße.
 Stets fühle in dir die wahre Größe!
 Mit Runen der Milde sei beschrieben!
 Nichts Höheres giebt's als „geliebt zu lieben.“

Die Sorge kam in letzter Nacht;
Nicht freute mich der Sonne Pracht,
Den Morgenwind hat's sehr empört,
Voll Trauer hat es die Rose gehört.

Sie sandte empor ein Duftebet
Und hat um meine Genesung geseht.
Die Liebliche blieb nicht unerhört,
Es schwand, was mir den Kopf bethört.

Nun scheint mir wieder die Sonne hell,
Die Erde sprudelt der Freuden Quell.
Und jeder scheint mir im Hirn' gestört,
Der nicht zur Fahne der Liebe schwört.

241

Hern', o Schüler, ächte Gnose!
Merk', wie ich die blühn'de Rose
Als ein tief' Geheimniß deute:
Wie im Feuerbusch zu Mose,
Spricht, wie damals so noch heute,
Gott zu dir, der ewig Große.

242

Von neuem mich wieder begeistert hat
Ein aufgeknošpetes Rosenblatt.

243

Es hat den Morgenwind verdrossen,
Daß Kößleins Knospe ihm verschlossen;
Er legte sich aufs Schmeicheln, Rosen und Fächeln
Da schlug es sein Merglein auf mit Pächeln.

Es spannt mein Vied die Segel auf,
 Es geht durch Sterne hoch sein Lauf.
 Und fragt ihr, was die Ladung ist?
 „All' eure Herzen!“ — daß ihr's wißt. —

Wie stimmst du mich zur Andacht,
 Der ich so arm an Frömmigkeit erscheine
 Und doch dem Herrn der Welten
 Die heiße Thräne meines Dankes weine,
 Daß in die arme Welt gesendet
 Solch' eine Schönheit wurde, wie die deine.

Und würd' in der Hölle ich dich finden,
 Würd' selig ich mich dort befinden.
 Wo meiner Wonne Sonne wird tagen,
 Wird' nie mein Loos ich als schlecht beklagen.

Gott Vater saß einsam im hohen Himmel;
 Es herrschte Stille statt frohem Gehimmel.
 „Wo sind meine Engel? Laßt klingen die Geigen,
 Sie sollen beginnen den schönsten Reigen!“

Vergeblich er rief: Die Engel alle,
 Sie tanzten mit lautem Jubelschalle,
 Als wären sie wieder im Paradiese,
 Auf blumengeschmückter Erdenwiese.

Wodurch kam oben Gott-Vater zu kurz?
 Weil nochmals erfolgte ein Engel-Sturz. —
 Zu deine Nähe ja jeder eilet:
 Der Himmel ist dort, wo die Liebste weilet.

Mit dem Schwerte des Morgens schlägt die Sonne den Kreis
 Von Land zu Land und scheucht die nächtlichen Raben.
 Nun flammen die Lüfte, nun beten die Rosen,
 Nun blühen die Blumen unter dem Fuße des Herrschers.

249

Ach, daß der fröhlichen Jugend Leid
 Doch ewigen Zuschnitt hätte!
 Verloren ging das Paradies,
 Der Kindheit traute Stätte.

Noch immer heißt es auf Erden rauh:
 Du mußt hier schnüren dein Bündel,
 Denn Leben ist Trennung. Wir tauschen ja nur
 Das Leichentuch ein für die Windel.

250

Ob auch der Frost uns alle Blumen raube,
 Im Herzen blüht doch still der Frühlingsglaube.

251

Trunken vor Freude zerriß
 Die Rosenknospe ihr Mieder.
 Schenke dein' Kümmerniß,
 Es ist ja Frühling wieder!

252

Ein Tag auf dieser Welt
 Ist wahrlich mehr mir werth,
 Als tausend Jahre, bescheert
 In dunkler Unterwelt.

Höre auf den Prediger nicht,
 Der mit hohlem Rednerschwall
 Deinem Geiste Bande flicht;
 Höre auf die Nachtigall,
 Die von grüner Kanzel spricht, —
 Wie so schön die Rose sei,
 Und so kurz des Lebens Mai.

Die in den Kirchen thun so heilig,
 Geheim im Sündigen sind so eilig;
 Die stets die Himmelsleiter zeigen,
 Nie selbst die heiligen Sprossen steigen —
 Herr, führe die Heuchler, die Gleißner all'
 In deinen schmutzigsten Eselsstall!

Dem Durste vorzubengen mit gutem Wein,
 Kann doch kein arger Verstoß sein,
 Sonst müßt' des Wasserjauchens Verdienst
 Der durstigen Thiere sehr groß sein.

Trint' fröhlich Wein! Zum göttlichen Ziel
 Gelangst du ohne Zweifel.
 Zu Salomonischer Weisheit kam
 Kein dummer, nüchterner Teufel.

Denke nicht an morgen,
 Fröhlich sei schon heute!
 Schicke weg die Sorgen,
 Schick' dich in Zeit und Leute!

In heißer Liebessehnsucht
Schwang sich herab gar schnell
Aus hoher Himmelsferne
Der Engel Gabriel.

Die holde Erdenliebste,
Sie wohnte ihm zu fern,
D'rum hielt er's in der Höhe
Nicht aus auf seinem Stern.

Ich traf ihn in der Schenke, —
Er war incognito.
Für einen Engel glaubt' ich,
Sei das ein Rifico.

Er aber sagte: „Das Wirthshaus,
Das bringt doch nicht Gefahr.
Im Himmel wir beneiden
Euch Zecher — das ist wahr.

Das Singen macht uns durstig;
Auf Wolken wächst kein Wein.
Wir Engel möchten lieber
Bei euch auf Erden sein.

Daß schöner sei's im Himmel,
Das sagt man euch nur so;
Glaub' mir, ich weiß es besser,
Ich, der ihm jüngst entfloh.

Mit Rosenöl und Feuerwein
Ward einst mein Staub geknetet,
Auf daß die Sure: „Lieb' und Wein“
Stets meine Seele betet.

Engel beten mit gefalteten Händen,
 Engel jubelfrohen Beifall spenden,
 Engel Freudenthränen thauen,
 Wenn sie dich, du Holde, schauen.

261

Es macht mich wie ein Greis so alt
 Ein Blick von dir, wie Eis so kalt;
 D'rum, soll ich dichten Minnelieder,
 Gieß' Wonneglut in meine Glieder.
 Schau lieb mich an, dann sing' ich Pfalter,
 Wie Nachtigallen, trotz dem Alter.

262

Und drückst du die Lippen auf meinen Mund,
 Zwei Seelen feiern den Hochzeitsbund.
 Dein Leben strömt mir im Kusse zu;
 So tauschen wir fröhlich ab und zu.

263

Es streichelt Locken und Wangen
 Gar gern ein verliebter Mann;
 Sind Morgen und Mittag vergangen,
 Fängt Abends erst recht er an.

264

Keine Medizin ich finde
 Gegen meine heiße Liebe,
 Wär' sie eine böse Sünde,
 Bald ich aus dem Haus sie triebe;
 Doch sie steckt in meinem Blute,
 Wohnt in meiner armen Seele,
 Und ich wünsch' mit frohem Muth,
 Daß sie bis zum Tod mich quäle.

Nicht mit irdischen Dingen prunke
 In dem eitlen Weltgetriebe,
 Denn vergänglich ist die Wonne. —
 Nur ein abgesprengter Funke
 Von dem Weltenherz der Liebe
 Ist die majestät'sche Sonne.

Als zu Gott im Himmel auf ich wollte schauen,
 Sah ich deine Augen unter dunklen Brauen.
 Diese kleinen Himmelsbogen sind die Schranke,
 Denn nicht höher klettert aufwärts der Gedanke.
 Hinter dieser schön-gewölbten Doppelpforte
 Liegen meines Paradieses Gnadenorte.

Das hohe Lied vom Glauben, Hoffen, Lieben
 Hat Gott in's treue Auge dir geschrieben.

Du hast mich verwundet, o schließe die Wunde!
 Du fragst mich: Womit? — Mit deinem Munde!

Deine Lippen sind mir Quell des reinsten Lebens,
 Und dein dunkles Auge Blutborn süßen Gebens.

Kein Priester waltete am Altare,
 Es fehlten die weihrauchschwingenden Knaben;
 Doch als du in die Halle tratest,
 Begann das Hochamt meiner Seele,
 Erklang mein Gloria in excelsis.
 Der Vochen Weihrauch trug's gen Himmel.

Kiebsie, küß' vor meiner Lippe
 Meine Seele, schnell sie nippe!
 Zaud're nicht! Der Wind verweht
 Sie, die dich nur suchen geht.

Wenn einst ich bin dem Tod' zum Raub',
 So fliegt zu dir mein Erdenstaub,
 Getragen von koseudem Winde.
 Und spürst du heimlich einen Kuß,
 So wisse, daß ich dich suchen muß,
 Bis ich dich endlich, endlich finde.

Ich harre dein, wie die Morgenflur
 Nach langer Nacht
 Ersehnt, daß endlich sie erschau'
 Der Sonn' Erscheinen.
 Erstrahlt dann purpurn der Azur
 In hehrer Pracht,
 Muß betend sie den Morgenthau
 Der Freude weinen.

Als sie so freundlich grüßte
 Und holde Worte sprach,
 Ihr Blick die Knospe küßte,
 Die Blätterhülle brach. —

Wie Zephyr mildes Fächeln
 Zum Lichte ruft den Keim,
 Vost mir der Liebsten Fächeln
 Im Herzen Keim auf Keim.

Wohin ist die Tochter der Rebe gegangen?
 Nimm mit, ihr Becher, sie einzufangen!
 Das holde Kind, es darf nicht verloren
 Bei alten Philistern weilen und Thoren.
 Die Tochter der Rebe ist leicht zu erkennen,
 Ihr Kleid ist Rubin, die Neuglein ihr brennen.
 Sie brannten sich tief in's Herz mir hinein
 Mit ihrem fein-goldigen Glorienschein.
 Die rosige Maid, o bringt sie zu mir,
 Die Seelenhochzeit dann feiern wir.
 Und stiehlt sie auch Tugend und Wissenschaft,
 So spendet dafür sie des Glückes Kraft.
 Komm', feurige Maid, im Röcklein so rund,
 Nimm', küß' mich, ich mache zum Becher den Mund.

Es rufen die Wirth, die Seelenverkäufer des Weines:
 Wo weilet die Tochter der Rebe voll sonnigen Scheines?
 O fangt sie ein, sie entfloß dem dunklen Verließe,
 Voll Heimweh eilte zurück sie zum Paradiese.
 Sie trägt eine Krone von Gold, die rubinengeschmückte.
 Ihr kennt sie ja längst die Fee, die mit Huld euch beglückte.
 Doch nehmt euch in acht, weil oft schon Vernunft und Tugend
 Die Hexe gestohlen der eifrig verfolgenden Jugend.
 Gern schweift und kost die rosige Dirne im Dunkeln,
 Wo durch die Nebenblätter die Sterne funkeln.
 O bringt die Gesund'ne zurück! Denn traurig beim Becher
 Der Lieblichen harret Hasis, der König der Becher.
 Es wird der Sänger mit Liedern euch fürstlich belohnen:
 Die Tochter der Rebe, sie muß stets neben ihm thronen.

Es sprach mein kluger Wirth:
 „Daß fröhlich das Herz dir wird,
 Schau', wie die Welt so fein
 Sich spiegelt hier im Wein!
 Im Glase quillt
 Des Glückes Bild,
 Das Glas erzählt,
 Wie dumm, was quält.“ —
 Gelobet sei der Wirth,
 Durch den man glücklich wird!

Nicht hattest du Mitleid mit mir, als ich flehend allein saß;
 Und pochte ich an, gewährte dein Auge nicht Einlaß.
 Zufrieden ich war, dein Kleid nur anzurühren.
 Nicht konnte mein Flehen dein steinernes Herzge rühren.
 Verlangenspfeile im Herzen, verlor ich mit Harren
 Die schönsten Jahre der Jugend, du hielt'st mich zum Narren.
 Ich wandle, kurtirt jetzt, neue Pfade der Liebe:
 Der Tochter der Rebe gehören des Herzens Triebe.

Der Dumme wollte die Tochter der Rebe frei'n;
 Sie macht ihn besoffen, — da ließ er es tammelnd sein.

Wenn Alles am jüngsten Tage vergeht,
 Haßiß euch richtet als Weinprophet:
 „Gefegnet ihr Trunk'nen zu meiner Rechten!
 Zur Hölle ihr links, ihr Nüchternen, Schlechten!

Vertrinke unfreundliche Stunden,
 Vergehe, wie Kerzen in Gluten.
 Dein Herz wird dann nur gefunden,
 Wenn es in feurigen Gluten
 Zerschmilzt in Liebchens Hand,
 Wie Wachs im Feuerbrand.

Fürwahr es ist der Schenke Schwelle
 Für mich die göttlich-glücksgeweihte;
 Voll Andacht sollte ich sie küssen,
 So oft ich auch sie überschreite.

Im Weinduft leuchtet die Gotteswelt.
 Nie hab' ich Berauschte getadelt;
 Am höchsten habe ich die gestellt,
 Die Wein und Liebe geadelt.

Es ist so kühl in der Schenke,
 Im Tempel der Gescheiten.
 Haßis, besinne dich, denke,
 Zum löblichen Thun zu schreiten:
 Es soll deine arme Seele
 Nicht harren in Dunkelheiten.
 Gieß' ein, laß' durch die Kehle
 Das leuchtende Weingold gleiten!

Gieb mir den Becher! Es ist genug
 Des Durstes, den ich erfahren.
 Ich bin noch im Glücke der Liebe so jung,
 Als alt ich schon bin an Jahren.

Gold und Silber sind Glitzerstäubchen.
Die im Licht der Sonne funkeln;
Doch des Weines gold'ne Tropfen
Machen Seelen hell im Dunkeln.

Wasser- und Wogen-Schwall! Wehe die Sündflut?
Eilet zur Schenke! Flüchtet zur Arche!
Dort begrüßt euch mit feuriger Labe
Fröhlich Hasis, der Patriarche.
Heil dir, du Noah redivivus!
Nochmals hast du die Braven gerettet;
Doch begraben im Wasserchlunde
Liegen der Mufli, Scheich und Scholarche!

Weintrunk'ne soll man euch nicht nennen?
O schaut doch, wie gern die Fackeln brennen.
Froh flammt der Docht, vom Del genährt.
Seid froh, daß Wein euch Feuer gewährt.

Am Lebensmeer, auf Felsenkamm,
Da ist mein Weinglas der feste Damm,
An dem des Grames dunkle Wellen
Wohl brandend brausen, doch machtlos zerschellen.

Die Guten sah ich grambeladen,
Die Schlechten aber besonnt von Gnaden. —
Wenn gründlich ich dergleichen bedenke,
Gewährt doch sicherstes Glück — die Schenke.

Von Rosenblättern umwirbelt,
 Durchreitet im Winde des Ostens
 Der König Salomo ferne Lande. —
 Paß deines Lebens Straße
 Umsäumt sein von Rosen und Lilien!
 Das Feuer Nimrods küsse vom Becher
 Der Lippen, den treue Liebe kredenzt.
 Horch', Nachtigallen singen in Rosen
 Viel schönere Psalter als David.
 Auf Liebchens Purpurwangen
 Dir leuchtet die Hymne entgegen,
 Daß Gottes Huld hier währet ewig!

Die Weise Traks singt und labt mich aus Chisers Quelle!
 Scheich Abuißhaka, du bist wie Alexander der Große!
 Reiche erblühen wie Gärten, wo siegreich du schreitest.
 Tödtliche Glut ist Feinden dein Auge, doch Lichtstrahl
 den Freunden.

Nicht die festgewurzelten Felsen, nicht wogende Meeresflut
 Hemmen den Siegeslauf, entfährt dein Schwert seiner Scheide.
 Blitzet es auf, so liegt der Feind schon todt dir zu Füßen.
 Spannst du den Bogen, so fällt Merkur erschrocken vom Himmel.
 Deine Feinde bedränet Arktur mit erhobenem Speere.
 Wer dir dient, hebt stolzer sein Haupt, wie Castor und Pollux.
 Für anstürmende Reiter ist oben gebaut dir die Milchstraß. —
 Glänzend sind deine Gedanken, beschämt verbirgt sich
 die Sonne.

Jupiters Glückstern leuchtet dir hell, du Held des Verstandes.
 Aber in fröhlicher Zeit, dann küßt deine Lippe den Becher.
 Unter den Rosen erlauscht du Hafisens Märchen und Lieder!
 Also singet dem König des Schwerts der König der Worte.

Das Auge und die Hand erhoben, will ich treten
 Vor meines Schöpfers Thron und also beten:
 „O Herr, bei allen Gnaden, die wir kennen,
 Bei allen heiligen Namen, die dich nennen:
 Vang' mögest du des Landes, Herrn erhalten!
 Und reich gesegnet sei der Welt sein Walten! —
 Im Wein, der uns das Herz gesund gemacht,
 Sei ihm ein Hoch aus Herz und Mund gebracht!“

Ich hörte, daß ein hochgemuther Becher
 Verwundert ausrief, in der Hand den Becher:
 Der Himmel liebt Gemeines zu erheben,
 Im Dreh'n der Dummheit stets den Preis zu geben.
 Darius selbst, der Herrscher dieser Welt, —
 So hoch wie nie ein Sterblicher gestellt, —
 Da ihn des Todes Hand ergriff, verschwand,
 Als hätt' er nie gelebt in diesem Land.
 Sieh', jeder Ziegel, der die Dächer deckt,
 War eines Menschen Haupt, in Staub gestreckt.
 Das Blut der Könige tränkt der Erde Grüste;
 Verwester Schönheit Staub durchweht die Lüfte.
 Was nützt dem Helden, dessen Hand entrungen
 Der Becher ward, daß er die Welt bezwungen?

Samme Perlen ächten Wissens,
 Denn Gefahr ist nicht, daß man's entwende.
 And'res Gut, wie Gold und Silber,
 Geht gar leicht durch viele Hände.

Was ist der Inhalt bester Predigt?
 Thu' nichts, was dich und and're schädigt.

Wahres Feuer ist nicht jenes,
 Das auf Herzen flackernd loht,
 Wahres Feuer ist die Liebe,
 Die den Falter treibt zum Tod.

Es kann auf Erden nichts so sehr beglücken,
 Als holde Mädchen mit Liebesblicken.

Ist vom eig'nem Duft und Glanze
 Meine Rose so bethört,
 Daß sie auf die Sehnsuchtslieder
 Ihres Sängers gar nicht hört?

Wer keine Liebe sät und nicht
 Der Schönheit Rosen pflückt,
 Wacht ängstlich über Tulpen, die
 Bald Sturmes Tosen knickt.

Freudenthränen will ich weinen
 Auf des Liebesboten Fuß,
 Der, mich suchend in der Ferne,
 Mir von dir bringt holden Gruß.
 Zückte alle Welt auch Schwerter,
 Mich bedrohend, schwör' ich dir,
 Keine Macht der Erde risse
 Liebe aus dem Herzen mir.
 O des Tag's, der endlich wieder
 Selig mich mit dir vereint,
 O des Wonnentags, wo wieder
 Meiner Liebe Sonne scheint!

Kiebsie, deiner Thüre Schwelle,
 Die dein kleiner Fuß oft drückt,
 Ist für mich die heil'ge Stelle,
 Die zur Andacht mich entzündt.
 Sind auch Glanz und Macht und Ehre
 Stufen an des Kaisers Thron,
 Find' ich doch bei dir, du Hehre,
 Tret' ich ein, noch höheren Lohn.

Bis zum Gürtel des Triou
 Will ich Liebes-Pfeile schießen.
 Durch den ganzen Dom der Welten
 Sollen Weinessströme fließen!
 Klingeln sollen tausend Schellen,
 Alle Sterne fröhlich himmeln!
 Jauchzen sollen alle Hölle
 Mit den Engeln in den Himmeln!

Das, was mein Herz ganz außer sich bringt,
 Ist ein Geheimniß, das Keiner durchdringt.
 Ein and'res Herz schlug es in Bann,
 Das ich nicht, doch das mich gewann. --
 Haßis, o bleibe Tag und Nacht
 Geduldig, bis das Glück erwacht!

O Schmerz, den Scheiden und Meiden schafft,
 O Thränen unseliger Leidenschaft!
 Doch, wie weit mich das Unglück auch bringen mag,
 Heil mir, daß ich immer noch singen mag.

Ach, es ist des Herzens Kerze
Ausgesetzt wohl jedem Winde;
Deine zarte Hand, sie schüret
Ihre Flamme zu gelinde.

Deine Pocken, deren Wellen
Sina's Ambra überduften,
Würden, liebtest du von Herzen,
Wahrlich noch viel süßer duften.

Was willst du, daß ich bete,
Was willst du, daß ich büße?
Ich bin wie eine Fliege
Und schwirr' nach dir, du Süße.

Liebste, hör' mich an geduldig,
Preisen möchte deine Huld ich:
Jenseits leid'st du Renequalen,
Wenn die Küsse, die du schuldig,
Bald nicht wirst zurück mir zahlen.

Schließe nicht der Schenke Thür,
Schließ' des Klosters dunkle Zelle!
Zu dem Purpurrand mich führ'
Einer Honiglippen-Quelle.
An gewölbter Rosenbrust
Gieb mir süße Ruhestelle! —
Flehte ich um andere Lust,
Fehlste mir des Geistes Helle.

Verstand ist goldene Münze des Lebens,
Doch Liebe erringst du durch Gold vergebens.

Als deiner Schönheit Bild die Sänger malten,
Erfinden sie des Paradieses Hochgedicht;
Doch als sie sangen, daß du Huld versagtest,
Entstand die Schreckensmär vom Weltgericht.

Vielfacher Weisheit Geheimniß suchen die Weisen in Bechern;
Schönstes verbirgst du, mein Kind, heimlich im Grübchen
des Sinn's.

Ich, den man pries als Weisesten von allen,
Ich muß' in's Grübchen deiner Wangen fallen!

Ich bin geworden alt und grau,
Kann sprechen aus Erfahrung:
Du bist, so weit ich forsch' und schau',
Mir Gottes Offenbarung.

Erhaben wirkt die Felsenwand,
Und lieblich des Waldes Dichtung,
Doch du bist mir aus Gotteshand
Die allervollendetste Dichtung.

Ich ruf' es in die Ferne stolz,
Sag's lieber noch sub rosa:
Gott schnitzte dich aus vollem Holz,
Schuf Poesie statt Prosa!

Kommst du, Lieb, zu meinem Grabe,
 Komm' nicht ohne Wein zum Sänger!
 Ruft sein Dufthauch mich zum Tanze,
 Bleib' ich in der Gruft nicht länger.

Und noch einmal schließ den Alten
 Nachts herzinnig in die Arme,
 Daß vergnügt im sel'gen Rosen
 Er zum jüngsten Tag erwarme.

Ach, noch einmal zeig' mir deinen
 Schlanken Wuchs mit Huldgeberde,
 Daß Hais verzckten Herzens
 Scheidet von der Luft der Erde.

Mit meinem Herzblut schrieb ich meiner Liebsten:
 Ich gehe unter, weil du mich vertrieben.
 O merk' dir, daß im Buch': „Wer den Betrbten
 Noch mehr betrübt, der sündigt,“ steht geschrieben.
 Da hobst den Schleier du. Mein Herzweh sah ich
 Wie Nebeldunst vor Sonnenglanz zerrieben.

Dem Weisen wird aus Weinesgrund
 Selbst das Geheimste offenbar;
 'Es macht ihm der Rubinenmund
 Das Wesen aller Dinge klar.

Dem vielerfahr'nen Herzen bot
 Ich beide Welten, dort und hier,
 Doch fand es: Alles eilt zum Tod,
 Nur meine Liebe nicht zu dir.

Kann ich flugen Leuten gelten
Als ein hochbetagter Grets,
Da ich noch mit junger Liebe
Spiele um der Jugend Preis?

Die Rosen dünken mir nicht schön,
Fern von der Liebsten Wangen,
Und ohne Wein der Venz nicht schön,
Trotz allem Blüthenprangen.

Beglückt von Liebchens Gegenwart,
Erblaffen Rosenwangen,
Wenn mir nicht die Gewährung ward
Zu liebendem Umfängen.

Wenn du dich freundlich zu mir neigst,
So übst du große Huld an mir,
Und wenn du dich ungnädigst zeigst,
Ich find' doch keine Schuld an dir.

Der Liebe helles Auge nur
Faßt deine Himmelschönheit ganz;
Und schöner scheint mir Berg und Flur
In deiner Anmuth Zauberglanz.

Wer einen einz'gen Vers nur las
Im Koran deines Angesichts,
Kennt aller Dinge Ziel und Maß;
Ihm bleibt auf Erden dunkel nichts.

Belebe mit Wein den brummigen Schädel
Und drücke an's Herz dein rosiges Mädel!

Schlöße deine Schönheit
 Lieb' und Treue ein,
 Würde deine Schönheit
 Noch viel schöner sein.

Komm' und sauge, sprach mein Liebchen,
 Süße Thorheit, frohe Jugend
 Reife mir vom Rosenmunde,
 Und zum neuen Tag gesunde!

In meines Liebchens Kammer
 Vergeht der Weltschmerz Jammer;
 Dort ruht die wilde Hast
 In weicher Arme Raft.

Die Liebste, meine holde, süße Rose,
 Sie achtet nicht die Tadeln Mose,
 Sie fragt nicht nach dem fünften Gebot:
 Mein altes Ich, sie schlug es todt. —
 Nicht tadelt mir die Holde, Rose,
 Die mir ein höheres Leben bot.

Fros hat mit Sonnenstrahlen
 Mir dein Bild in's Herz gemalt;
 Doch wenn Thränen es benetzen,
 Wie gefirnißt es erstrahlt.

Der ich auf Gluterkohlen des Verlangens sitze
 Und Pieder, wie die Tanne Harz ausschwiße,
 Ich werd' verhöhnt von meiner Holden täglich. —
 Wodurch? Sie prangt so stolz und unbeweglich.

Beim Strahle deiner Augen,
 Umwallt von dunkler Vocken Zier,
 Beim Blühen deiner Wangen,
 Wobon der Venz ein schwaches Conterfei, —
 Beim Liebreiz deiner Glieder, —
 Baumeister war der Liebe Geist,
 Beim Wogen deines Busens,
 Dem Wonnebett berauschter Phantasei, —
 Beim Rhythmus deines Wandels,
 Der Grazie selbst den Peris lehrt,
 Beim Klange deiner Stimme,
 Dem Urbegriffe süßer Melodei, —
 Beim Ambra=Dust' des Haares,
 Der Engeln die Besinnung raubt,
 Beim Staube deines Weges,
 Der meiner Stirne Ehrenkrone sei:
 Erbarme dich Hasiens,
 Eh' ihm der Kräfte Rest versiegt,
 Gönn' ihm den Blick der Gnade,
 Der seiner Seele Seligkeit verleiht' !

Strahlendes Licht, du bist der Scheiterhaufen der Falter;
 Schwirren versengte, sie summen im Sterben anbetende Psalter.
 Nachtigallen vergehen im Frühling in Rosengluten.
 Perlen der Dichtkunst holt die Liebe aus Thränenfluten.
 Wie ein Kranter zum Arzt und zur Apotheke hineinset,
 Also such' ich die Holde: Dein Mund und Auge ja heilet
 Meine verwundete Seele. In deinen Vocken vergraben,
 Will sie nur dort gesunden — wenn nicht — ihr
 Begräbniß haben.

Der Grund, warum man immer zecht und trinkt?
Weil uns im Wein' die Liebe Gottes winkt!

Keinem Schah und keiner Kantippe
Küsse die gnädigst gereichte Hand.
Küsse drücke auf Liebchens Lippe,
Trinkend küsse des Bechers Rand!

An meiner Liebsten hängt mein Herz.
Von allen Erdensthägen schweigt!
Nur ihrer Schönheit ist mein Herz
Und gutem Weine zugeneigt.

O des sel'gen Zustands, wann der Trunk'ne
Seiner Sinne so beraubt,
Daß er nicht weiß, ob das ihm Entjunk'ne
Sei sein Turban oder Haupt.

Kann oben hoch ich schlecht besteh'n
Ob meinen vielen Sünden,
Wird doch, weil sie im Rausch gekeh'n,
Man Gnade mir verkünden;
Denn Trunkenheit ist Milderungsgrund
Im Himmel wie auf dem Erdenrund.

Nicht Hölleangst, nur Freude zeigten meine Wangen,
Wenn statt zur Predigt, ich zur Schenke bin gegangen.

Kommt zu Verstande! Pilgert
In eine Weintaverne!
Da funkeln in den Bechern
Die schönsten Himmelssterne,
Da lebt ihr in des Lebens
Tiefinnerlichstem Kerne!

Nur dem Weine, nur der Liebe
Will ich mich in treue Hüt
Ganz mit Leib und Seel' ergeben;
Denn des Herzens böse Triebe,
Sie zerschmolzen in Minneglut,
Sie zerflossen im Saft der Reben.

Neige dich vor der Schenke!
Ehrfurchtsvoll bedenke,
Daß dort Könige thronen,
Wenn auch ohne Kronen.
Könige, denen im Spiegelbild
Höchster Reichthum im Glase quillt.

Angenommen, daß ich allein fass',
Größte Weisheit stecke im Weinsfaß,
Müßten als größten aller Weisen
Meine Freunde mich täglich preisen.

Mein Weinglas ist ein Perspektiv;
Ich schau' bis in den Himmel tief
Die Englein all' im rosigem Schein',
Die Sorgen aber winzig klein.

Es schief, von Sorgenstaub bedeckt,
 Mein Herz, das sonst den Himmel spiegelt.
 Es wurd' erst rein und neu erweckt,
 Als gold'nen Wein ich hab' entsiegelt.

Singe mit Rosen und Lilien
 Der Liebe fromme Homilien;
 Singe in Weindomizilien
 Mit Zechern frohe Vigilien!

Um in Nächten warm zu ruhen,
 Nehmt ihr Decken aus den Truhen;
 Doch die Hauben, Turban-Mützen
 Euren Köpfen wenig nützen. —
 Schnell die Gläser füllet,
 Daß zur Abendfeier
 Ihr die Stirnen hüllet
 In des Weines Schleier!

Dieweil, o Liebste, dein Bild
 Entgegen im Weine mir quillt,
 So suchst' ich mit durstigen Lippen
 Es aus dem Glase zu nippen.
 Wenn trinkend ich Nächte durchwacht,
 Hat trunken dein Bild mich gemacht.

Trinke, Hasis, laß And're die Weisheit ergrübeln!
 Daß du im Becher sie fandst, darfst keiner verübeln.

Holdest Nebenkind, du weißt zu heilen,
Doch ich kann nicht immer bei dir weilen.

Ich, der Greis, muß vollem Glück entsagen,
Darf nur Küsse, harmlos' Rosen wagen.

Her des Weines Rest! Den Rest vom Leben
Will ich froh im Rausch der Freundin geben!

Immer treibt der Lenz mir neue Blüthen.
Liebesglück — Gott möge dich behüten!

Bei dem Klang der Harfe und der Pieder
Steigt die frohe Jugend auf mir wieder.

349

Jetzt, da die Rose aus dem Nichts
In's Dasein tritt zum Schmuck der Auen,
In Demuth kaum das Weichen wagt
Zur Herrlichen emporzuschauen:

Sollst fröhlich du am Wein dich freu'n!
Bei Paukenschall und Harfentlange,
Bei Flötenhauch und Feuerfuß
An junger Schönheit dich erbauen!

350

Läßt weithin uns den Feuertienst
Erneu'n des alten Zarathustra!
Jetzt, da das Feuer Nimrods selbst
Aus Tulpen schlägt in allen Gauen.
Durch Lilienglanz und Rosenglut
Ward' neu die Welt zum Paradiese.
Entzückt ob all' der Herrlichkeit
Die strahlentiefen Himmel blauen.

Schön zwar ist's in Edens Gärten,
Doch ich rathe dir: Leb' flüchtig
Auch im Schatten uns'rer Wälder
Und auf uns'ren Au'n vergnüglich!

Predige nicht, daß mich der Himmel
Nie den Seligen vereinet:
Weißt du denn, wer hinter'm Vorhang
Häßlich oder schön erscheint?

Bin ich doch auch nicht der Erste,
Dem verbot'ne Frucht behagte,
Da der Herr schon meinen Urahn
Aus dem Paradies verjagte. —

Hastis, wenn am Tag des Todes
Deine Hand den Becher hält,
Trägt man dich aus diesem Weinhaus
Geradewegs in jene Welt!

O bringe mir das Schiff des Wein's;
Denn auf der Liebe Unglücksbahn
Ward jeder Winkel meines Auges
Zu einem Gramess-Ozean.

Aufwärts und abwärts,
Himmelwärts, grabwärts,
Vorwärts wir eilen.
Doch bei vollen Bechern
Und mit klugen Bechern
Eine Weile gern wir weilen.

Die Traube starb, um Lebenswein zu geben;
Er soll mein todt's Herz mir neu beleben!

Nimm', füll' den Becher mir mit altem Wein!
Mich freut's, von seinem Geiste voll zu sein.

Vergiß des Lebens unbeständ'gen Lauf
Und schließ' im Becher seine Freuden auf!

In jedem Bläschen, das im Wein sich bläht,
Zerstob in Luft des Teufels Majestät.

Reich' mir das flüss'ge Gold, das Noah's Leben
Und Cyrus Reichthum uns vermag zu geben.

Wenn deine Wünsche auf solches Hoffen gehen,
Gleich wird der Wünsche Thor dir offen stehen.

Wahn' dich nicht sicher vor des Schicksals Wuth:
Es treibt zur Rache und es lechzt nach Blut.

Ischemschid, der Sonnenkönig, sprach das Wort:
„Kein Körnchen werth ist dieser Erdenhort.“

Wer auf den Elephanten als ein Stürmer
Der Welt stieg, fiel herab als Fraß der Würmer.

Bring' Wein, der sich wie Dust uns einverleibt,
Da unser Gold und Silber doch nicht bleibt.

Reich' mir den onyxfarbigen Pokal,
An frohe Zeit gemahnt sein Feuerstrahl.

Genießen wir, was uns der Tag bescheert!
Wer weiß, ob solch ein Tag uns wiederkehrt?

War einst mein Aufenthalt im Geisterland,
Warum bin jetzt ich hier in Staub gebannt?

Führ' den Pokal ohn' alle Scheu zur Lippe,
Im Himmel gilt er nicht als Tugendskuppe.

Vernichtung möcht' ich allen Lügen bringen
Und hoch die Fahne der Begeist'ring schwingen.

Empor zum Himmel hebe dein Gefieder!
In Sternen lasse dich zur sel'gen Ruhe nieder!

355

Wasserbläschen, Samenstaub,
Flüchtiger Sekunden Raub —
Sie allein dem Auge malen
Gold'ner uns'rer Sonne Strahlen.
Ob auch tanzen sie voll Wonne,
Nimmer kommen sie zur Sonne. —
Menschenkind, o sei bescheiden,
Mußt ja gleiches Loos erleiden!

356

O daß verwehrt der Jugend Blumenleid!
Wär's doch umsäumt von Glanz der Ewigkeit!

Wir scheiden von Verwandten und Genossen,
Weil es des Himmels Rathschluß so beschloßen.

Der Lebensquell versiegt, und wir gewahren
Mit Schmerz, daß wir nicht bleiben, was wir waren.

357

Was hilft es, daß im herben Jammer
Die Zunge lallt, das Auge weint,
Da — todt der Sohn dort in der Kammer —
Das Leben eitles Spiel erscheint? —
Warum hat doch der Neid des Himmelslichts
Dir, meinem Licht, geleuchtet in das Nichts?

Hasse Muth, o gramgebeugtes
 Herz, bald springen deine Bande.
 Auch der wirre Kopf kommt endlich
 Zu Verstande. — Trau're nicht!

Wenn du wieder auf den Fluren
 Siehst den Lenz des Lebens thronen,
 Nachtigall, wirst du auch unter
 Rosen wohnen. — Trau're nicht!

Hoffe stets, wird auch Verborg'nes
 Nicht enthüllt vor deinem Blicke,
 Hinterm Vorhang spielen seltsam
 Die Geschehe. — Trau're nicht!

Dreht der Himmel heut' und morgen
 Deinem Wunsch sich nicht zu liebe,
 Was sich dreht, verändert immer
 Sein Getriebe. — Trau're nicht!

Herz, selbst wenn dich Todesfluten
 Schwer bedrängen mit Vernichtung,
 Noah giebt der Rettungsarche
 Schon die Richtung. — Trau're nicht!

Düfte locken, Farben blenden,
 Greife du den Becher schwer!
 Glut giebt er deinem Geiste,
 Macht das Herz von Sorgen leer!

Weißt du, was Glück ist? Sich an Schönheit weiden
Und um Würden nicht noch Pracht die Könige neiden.

Wie ein Haus ist das Leben mit Eingang und Ausgang;
Aber es führet zurück kein Pfad zu den beider.
Leicht ist Verneinung des Lebens, doch schwer von
Lebenverschönernder Liebe zu scheiden.

Der Hoffnung Bau kann nicht auf festem Grunde man
errichten,
Ein Windhauch kann des kurzen Lebens Kartenbau vernichten;
D'rum plage dich nicht allzusehr, das Dunkel hier zu lichten
Und traue nicht, o Königsfalk, der Erde Truggesichten!

Behand'le deinen Feind nicht allzuschlimm,
In lauter'm Wein ersäufe deinen Grimm.
Dem Redlichen vertrau' dich ganz und gar,
Den Schurken nur als warnend' Beispiel nimm.

Nicht stürmt die Flut der Leidenschaft vergebens
An's unbezwung'ne, feste Land.
Sie wirft des Pieves Perlen an den Strand,
Die zählen zum Gewinn des Lebens.

Daß uns im Mauth die Sorgen nicht verdrießen,
Daß alten Wein uns zur Erneuerung fließen!
Der Welt Geheimniß wollen wir erschließen,
Daß neue Zweig' am Baum des Lebens sprießen!

Nur zur Hälfte, Zephyr, flüßt're
 Meiner Leiden Trauermäre,
 Daß der Gram sich nicht undüßt're,
 Daß nicht trüb' ihr Aug' die Zähre.

Gäh' der Holden man zu wissen,
 Daß die Sehnsucht mich verzehre,
 Würd' mein Herz ihr Todeskissen,
 Holte ab sie Charons Fähre.

Klag' der Nacht, o Nachtigall,
 Was die Sehnsucht hat gedichtet.
 Glaub' nicht, Kläng's auch überall,
 Rose fühle sich verpflichtet;
 Denn sie weiß, es ist ihr Fall,
 Daß sie Leid stets angerichtet.

Dem Frühling dient's zum Ruhme,
 Daß er mit Künstlerkraft
 Aus Staub formt Blum' auf Blume:
 Den Frühling laßt uns feiern!

Der Liebe dient's zum Ruhme,
 Daß lichter, reines Gold sie schafft
 Aus Herzen, plump und bleiern:
 Die Liebe laßt uns feiern!

Es hat die Stadt der Thore sechs. —
 Frank wandelt Liebchen aus und ein. —
 Warum muß mir, du spröde Hex,
 Dein Herzensthor verschlossen sein?

Das Bild, das von dir dein Sänger gemalt,
Als Denkmal durch alle Zeiten strahlt.

Wären alle Sterne, alle Sonnen mein,
Würd' ich sie wie Blumen dir zu Fuen streu'n.

Ihr fragt, was gut, was lieb und held?
Ergrubelt's nur, so lang ihr wollt!
Nichts Seres giebt's als Minnesold,
Den treue Liebe gern euch zollt.

Jugend ziert des Frohsinns Streiche.
Frmmter sind schon halbe Reiche.
Ich als Greis dem Jüngling gleiche,
Der in holder Mädchen Kreis
Küsse sich zu stehlen weiß.

Lieblieh sind Frühling, Rosen und Wein!
Lieblicher deucht mir, bei dir zu sein!
Rosengeschmckte komm', schenke mir ein!

Was der Käfer summt und brummt,
Der der Vlie Delch umschwirrt,
In den Sinn dem Tauber kummt,
Der zu seinem Täubchen girt;

Was der Rose die Nachtigall
Fltend durch die Mainacht singt,
Ist des Lebens Wonneshall,
Der der Liebe Kunde bringt.

Als durch die Sterne donnerte
 Des Himmelsfürsten
 Schnaubendes Schlachtroß,
 Flog auf die feu'rige Sonne
 Als Funke seines Hufes.
 Aufleuchtete der Feuerball
 Im Widerscheine deiner Wangen;
 Küßend wollte ein jeder Strahl
 Voll Sehnsucht dich umfassen.

Meine Lebenszeit verstreicht;
 Stündlich eil' ich hin zum Grabe.
 Ach wie wenig ist's vielleicht,
 Daß ich noch zu leben habe. —
 Weil die knappe Zeit kaum reicht,
 Komm' mit süßer Gabe!
 Spende, eh' die Seel' entweicht,
 Ihr die heißersehnte Gabe!

Des Abschieds bittere Thränen
 Sind mir nach langem Sehnen
 Im Auge wohl geblieben;
 Da lüftetest du den Schleier:
 Wie Nebel im Sonnenfeuer
 Die Thränen gleich zerstieben.

Verwundet von dem Dorn der Rose,
 Trifft mich das schönste aller Noose;
 Weil ich durch dich dem Tod verfallen,
 So sterb' ich wie die Nachtigallen.

Streute ich die Perlen meiner Seele
Nicht vor deine Füße hin,
Hätte meine Seele, hätten ihre Perlen
Irgend welchen Zweck und Sinn?

Ich bin ein armes Vämpchen nur,
Verdämmernd still in dunkler Nacht.
Du bist die lichte Morgenpracht
Und prangst, aufstrahlend im Azur.
Wenn auch vor deinem Angesicht
Des kleinen Lichtes Auge bricht,
Ich bebe nicht, ich bange nicht.
Erstrahle hell und leuchte nur!
Ich sterbe gern in deinem Licht.

Märchen, die ganz still erwacht sind,
Kauscht in Bäumen leis' der Nachtwind.
Horch', es flüstert, kichert, lacht lind,
Wie so schön du bist, du Prachtkind!

In Knospen, die nicht zum Blüh'n gelangen,
Sind todte Blättchen verkrüppelt geschnürt;
Sie würden herrlich in Farben prangen,
Wenn sie der Sonne Kuß gespürt. —
Dich grüß' ich, du Holde, du Rosenschöne!
Du prangst als herrlichste Blume der Flur.
Dich küsse die Sonne, und stets ertöne
Der Sterne Lob dir vom Azur!

Horch, hörst du nicht vom Himmel her
 Ein wunderherrlich' Musciren? —
 Du hörst die lieben Englein
 Haßsens Pieder einstudiren.

Im Urbeginn der Zeit war Nacht;
 Die Liebe hat das Licht gebracht;
 Denn aus der Schönheit Glanz entsprang
 Das Feuer, das die Welt bezwang.

Mir machte die Augen klar und hell
 Ein Stäubchen von der Liebsten Schwell'.
 Als achtlos ich wollte vorübergeh'n, —
 Tief in Gedanken, ohn' sie zu seh'n, —
 Der Wind erzürnt mir ins Auge trieb
 Ein Stäubchen, das lange dort hangen blieb.
 Als endlich ich wischte die Augen mir klar,
 Erkannt' ich, daß sie die schönste war.

Als du, Liebste, wurd'st geboren,
 Hat der Himmel dich verloren. —
 „Habt den Stern ihr fallen geseh'n?“
 Rief man auf der Heimath Höh'n. —
 Bald man konnte auf den Auen
 An dem Stern nicht satt sich schauen.

„O sag' mir, was dein Herz begehrt?“
 „Mein Herz ist bei dir, — halt' es werth!“

Wie ist doch dein Erscheinen, deines Auges Himmelschein
Ein liebliches Gedicht!

Deine Wangen sind des Paradieses Rosenbeete!

Deine Locken sind der Zauberwald, aus dem verirrte
Seelen nie heraus sich finden.

Dein Mundrubin, er lispelt der Liebe Wunderhauch,
Der alle Erdenschmerzen heilt.

Syringen und Lilien sind verwoben,
Gelind zu schwellen deines Busens Hügel.

Nicht der Erde Schwere fühlet deiner Füße Feenpaar.

Doch deine Seele ist ein Vers, geschrieben
Von Gottes Gnad' und Huld;

Und dein Gemüth ist Weihrauch, verduftend auf der
Liebe Altar,

Zur Ehre Gottes und zu deinem Preise!

Staub auf meiner Liebsten Schwelle
Ist dem Teppich vorzuziehen,
Dessen goldgeschmückte Blumen
Mahmuds Günstlinge Lefnieen.

Treibt der Wind im Spiel die Stäubchen,
Die ihr Fuß betrat, vorüber,
Sind mir Flieder, Nester, Weilchen,
Ja selbst Rosenöl nicht lieber.

Seit mich deine Blicke trafen,
Läßt dein Bild mich nicht mehr schlafen;
Will in's Aug' der Schlummer schleichen,
Wehrt's dein Bild, — er muß entweichen.

Geh die Rosenzeit zu Ende,
 Trinke, trinke edlen Wein!
 Wisse: ob sich Alles wende,
 Besser wird es nimmer sein!

Wo weist du Sänger? Singe neue Lieder!
 Doch dein Pokal ist leer, komm', fll' ihn wieder,
 Daß wir beisammensitzen froh geborgen,
 Ein Weilchen glücklich, frei von Sorgen!

Sinkt beim Trinken dir der Turban schief,
 Hast zum Vohne,
 Daß du in statt auf dem Haupte trägst
 Bechers Krone.

Der Wein in alten Humpen winkt
 In sieben Strichen eingetheilt.
 Der Becher, der zum tiefften trin't,
 Durch alle sieben Himmel eilt.

Durch jahrelanges Weinbegießen
 Sind feucht des Bechers Knochen;
 Den Teufel soll die Mühe verdrießen,
 Mit solchen die Hlle zu stoßen.

Die Orthodoxen und Pietisten,
 Die nimmt er als trock'nen Plunder,
 Obschon ihm diese, die tristen,
 Sind schlechter Hllenzunder.

Es wölbt sich dunkel am Horizont;
 Dort webt die Nacht, die im Westen thront,
 Für weite Lande das dunkle Gewand,
 Das hoch sie über die Sterne spannt. —

Viel heller als lichter Sternenschein
 Mir leuchten die Tropfen im funkelnden Wein
 D'raus web' ich mir mein Flügellleid,
 Das trägt mich durch alle Himmel weit.

zum Schöpfer will ich beten,
 Er möge gnädigst kneten,
 Wenn ich dem Tod zum Raube,
 Aus meinem Erdenstaube,
 Der dann wird Ackerkrume,
 Die allerschönste Blume.
 Doch daß sie Duft kann geben,
 Will ich in diesem Leben
 Den Staub mit Wein begießen:
 Die Nachwelt soll's genießen.

Will Gott mich nicht zur Blume bilden,
 So fleh' ich, daß er nicht zum Raub'
 Den Winden gebe meinen Staub,
 Der durstig liegt in den Gefilden.
 Es mög' aus ihm der Weltenschöpfer
 Ein Krüglein formen für den Wein;
 Und der d'raus trinkt, gedenke mein
 Und lobe Gott, den großen Töpfer.

Des Piefes Haric ſchlag' mit mächtigen Tönen!
 Den Vorhang lüfte, zeig' das Bild der Schönen!
 So hoch erhebe deines Wohlſlauts Schwinge,
 Daß ſelbſt ſie Anahid zum Tanze zwingt.
 Hauch' in die Flöte Hauch von ewigem Leben,
 Sie ſoll vom Paradies uns Kunde geben!
 Spiel' Weiſen, die uns Alle in Ektaſe
 Zu Gott erheben, wie den Mund zum Glaſe.
 Gieb Orgelklänge, die uns aus den Schranken
 Befrei'n der niedern, ſtaub'gen Erdgedanken!
 Erlöſung bring' vom Sorgenſtaub' der Erde,
 Daß wieder Freude allen Herzen werde!
 Du ſollſt des Grames Hausrath hier zertrümmern,
 Die Sorgen weg mir ſcheuchen, die mich kummern. —
 Das Schickſal ſpielt zu oft uns Schelmenſtücke;
 Mir frommt nur Piefesſchelmerci zum Glücke. —
 Man weiß, nur Täuſchung kann die Welt gewähren.
 Die Nacht ward ſchwanger; was wird ſie gebären?
 Der Sternenhimmel kriecht hoch oben raſtlos —
 Wen löſt er heut' von dieſes Lebens Laſt los?
 Entſag' dem Weltgenuß, trenloſem Glücke,
 Es ſteht hier Niemand feſt auf ſchwanker Brücke.
 Der Könige Burgen ſah man längſt zerſtieben;
 Man weiß ſelbſt nicht, wo ihre Körper blieben.
 Auf blutiger, ſchmerzreicher Todesſtur
 Vergießen „wir“ das Blut der Rebe nur!

Aus hundert Blättern grüßt dich die Roſe, die ſchöne.
 Aus hundert Flaſchen ſpricht der Wein: „Verfühne
 Dich mit dem Geſchick,
 Genieße dein Glük!“

Hat das Schickſal dir gewoben
Schwarze Fäden in die Maſchen,
Magſt du weinen oder toben,
Wiſſt doch niemals weiß ſie waſchen.

Die grüne Flur erzählt vom Feſt
Des Frühlings wunderholde Mären —
Ein Thor, der Sich'res fahren läßt,
Um bloß von Hoffnung ſich zu nähren.

Der ärmſte Bettler in der Welt
Steht heute keinem König' nach:
Der Wolke Schatten iſt ſein Zelt,
Und Saatenrain ſein Prunkgemach.

Mein Freund, erbaue dich am Wein'!
Wiſt du der Modernwelt zum Raube,
So macht man Krüg' und Ziegelſtein'
Aus deinem weingetränkten Staube.

Nicht abnen, die auf üppigem Pfühl' ſich wiegen,
Daß einſt ſie unter kaltem Steine liegen.
Sie ſeh'n und hören nichts vom Schickſalsrade,
Blind iſt ihr Auge, taub ihr Ohr der Gnade. —
Was kann ein Schild und Panzerhemd uns frommen,
Wohl gen Geſchoſſe, die vom Schickſal kommen?
Und ſchützeſt du durch Mauern dich von Eiſen,
Der Tod wird doch als Sieger ſich erweiſen. —
Zum Guten keine Mühe dich verdrieße,
Der wilden Leidenschaft dein Herz verſchleiße!

Mit deiner Seele hat sich die meine
 Gemischt, wie Wasser mit dem Weine.
 Du bist mein großes Ich geworden,
 Ich möcht' bei dir nicht sein das Kleine.
 Du hast mein Wesen angenommen;
 Sollt' ich nicht spiegeln auch das deine?
 Du füllest meiner Seele Tiefen
 Mit deines Himmels Wiederscheine.

Nicht der Erde reiche Schätze,
 Nicht des Himmels gold'ne Sterne,
 Nicht der Reiz der and'ren Frauen
 Ist Ersatz für deine Liebe.
 Meine Welt bist du allein nur.
 Hab' mein Ich ja hingegeben,
 Eingetauscht für dich, du Liebste!

Die Erde und die Himmelskur,
 Sie sind Planeten der Liebe nur.

Ich hatte mich dem Heil entschworen,
 Da wurd' ich in das Heil geboren.
 Nicht bei den Weisen fand ich die Weisheit,
 Ich fand sie aber bei den Thoren;
 Ich fand sie nicht in Büchersälen,
 Ich fand sie unter Blumenfloren.
 Ich habe mich erst selbst gefunden,
 Da ich mich ganz in dir verloren.

Als der Wind aus grünem Moose
 Küßte wach die schönste Rose
 Und der Knospe Hülle bog,
 Weis ein frommer Wunsch da flog
 Mit dem küssenden Morgenwinde
 Hin zu dir, dem holden Kinde.

Stets probir' ich's gern auf's neu,
 Frage, — kost' ich wechselnd Feines, —
 Ob der Kuß, von Lippen gepflückt,
 Schmeckt so gut als der des Weines.

Schau', wie grauer Staub
 Aufgewirbelt so goldig
 Flimmert im Sonnenglanze. —
 Meine Verse wurden zu Goldstaub;
 Er schmolz im Feuer deiner Augen.
 Jetzt wandeln die Münzen durch alle Lände
 Und zeigen als Prägung dein Antlitz.

Nicht irre mich, o Scheich, mit Bettorallen!
 Ich werde nicht in deine Netze fallen;
 Denn ich gehöre zu der Kettersekte
 Der rosenhauch-berauschten Nachtigallen.

Ja rühmet es in allen Kreisen
 Vom Bettler bis hinauf zum Schah:
 Glück, Glanz und Bönne sind nur da,
 Wo schöne Kinder uns sind nah,
 Die uns der Liebe Günst erweisen.

Was giebt süßeres Entzücken,
Als der Lippenknoſpe Kuß?
Aber Bruſt an Bruſt zu drücken,
Iſt doch höchſter Hochgenuß.

Es ſind die Dichter wohl nicht bei Troſt,
Die immer ſingen, das Weib ſei ſchwach. —
Durch deren Auge die Götter ſelbſt
Gefeffelt werden, — ſind die wohl ſchwach?

Es fesselt mich dein Vockenhaar,
Es ſtrahlt dein Auge groß und klar;
Mit Perlenzähnen lacht dein Mund,
Und auf dem Buſen, voll und rund,
Im Athemtakt die Roſe wallt. —
Zu Füßen zieht mich ganz und gar,
Du Holde, deine Prachtgeſtalt.

Verheert ſei'n Stadt und Land vom Feuerdrachen,
Wenn keine süßen Triebe d'rin.
Das Weltall mag im jähen Sturz zerfrachen,
Wenn nicht mehr wohnt die Liebe d'rin.

Gottes Weſen zu ſchildern iſt Niemand im Stand';
Deine Schönheit faßt auch nimmer der Verſtand.

Im Thau des Himmels wurde die weiße Roſe gebadet,
Die rothe wurde mit Feuerwein gelabt und begnadet.

Willst du ein Herz gewinnen,
 Zeige nicht zu viel Verstand,
 Denn an sich ist schon das Minnen
 Wenig der Vernunft verwandt.

Glücklich sind, die Honig nippen
 Von der Liebsten Rosenlippen,
 Wenn das Auge Freude strahlt.
 Purpur ihre Wangen färben,
 Wenn die Lippen niederwallen,
 Blumen gleich vom Haupte fallen.

Es müssen Löcher sprossen
 Empor auf grünem Auen,
 Soll dir die Rose erblühen
 Im weiten Frühlingshain.

Ich möcht' den Staub von deinen Füßen fegen
 Mit meinen Wimpern bloß der Ehre wegen.

Als ich betend dein gedachte,
 Brach der wahre Morgen an;
 Fröhlich wand're ich zum Glück
 Dir entgegen, neue Bahn.

Hunderttausendfältig lächelnd,
 Kam die Rose auf die Flur.
 Als dies Wunder mich erfreute,
 Fand ich, Liebste, deine Spur.

Ihr könnt auf dieses Sprüchlein bauen,
Denn alle Völker geben's zu:
Entzücken bringen schöne Frauen,
Allein, — sie nehmen auch die Ruh'.

Sich und And're betrügt, wer Liebe wie Sünde erachtet:
Mädchen und Frauen sind Engel, sie haben den Himmel
gepachtet.

Läßt uns aus den Blumenaugen
Schöner Mädchen Wonne saugen,
Bis das böse Alter kommt,
Wo die Liebe nicht mehr frommt.
Dann macht die Erinnerung
Alte Herzen wieder jung.

Weibes Schönheit zieht
An der Männer Sinn.
Wo der Lotos blüht,
Fliegt die Biene hin.

Geliebte, lotosmündige, schönbrauige,
Hochbusige, breithüftige, lilienaugige!
— Und so weiter, und so weiter
Heißen die Sprossen der Himmelsleiter.

Für einen einzigen Kuß von dir
Gäb' willig ich mein Leben. —
Das Opfer willst du nicht von mir
Und auch den Preis nicht geben.

Amor mit dem Blumenbogen
 Hat dich Holde modellirt,
 Schönheitslinien schnell gezogen,
 Mit dem Pfeil sie cisellirt.

Was flatterst du, mein Aug', mit Lust
 Um ihre Hüft' und Wangen
 Und trägst nach weißer, wogender Brust
 Ein sehnendes Verlangen? —
 Sei du vor Allem selber rein!
 Dies Eine kann nur frommen.
 Sie wird dir dann gewogen sein
 Und hold entgegen kommen.

Wenn bei kalten Regengüssen
 Du daheim hast bleiben müssen
 Mit der Liebsten im Gemach,
 Sei vergnügt an ihrer Seite! —
 Und du hast dieselbe Freude
 Wie am schönsten Frühlingstag.

Sang und Tanz und Pfeerbissen
 Und ein Viehchen in dem Arm!
 An so lieblichen Genüssen
 Halten sich die Sinne warm.

Den Zephyr neid' ich, den kuhlenden Wind:
 Er darf dich kosend umfassen;
 Er tändelt mit deinen Locken, mein Kind
 Und küßt dir die lieblichen Wangen.

Es sind doch die Tulpen
 Gar tapfere Becher!
 Sie halten empor stets
 Am Stengel den Becher,
 Der buntgefleckt,
 Daß himmlischen Sekt
 Einträufte die Wolke
 Dem Blumen-Beske.

Der Sufi trägt so stolz sein Buch,
 Worin doch nichts, wie Lug und Trug. —
 Ein rundliches Buch ich trage im Arm,
 Das labt mich oft und hält mich warm.
 Es ist ein flüssiger Edelstein,
 Der spendet Wahrheit und Sonnenschein.

Höre erfahrenen Greises Ermahnung:
 Trinke! Erwarte voll frommer Ahnung,
 Daß dir zu Theil wird Gottes Segen.
 Rosen trinken den Thau und den Regen,
 Bis sich die Blättchen lieblich gestalten
 Und aus der Enge der Knospe entfalten.
 Trinkend gestalte deine Seele,
 Ihre Entfaltung Gott empfehle.

Ich trinke, um noch vollkomm'ner zu sein.
 Solch' Thun kann doch nur löblich sein.
 Schon fühl' ich mich besser, vollkommen noch nicht,
 Weil viel mir an innerem Licht gebricht.
 Drum trink' ich der Gläser noch zwei oder drei,
 Auf daß ich noch dreifach vollkommener sei!

Stolz auf Fasten und Beten irrt mancher vom Pfade der
Tugend ;
Nam ich in Edens Hain, mußte erst trunken ich sein.

Fluten der Thränen tragen viel leidbesrachte Schiffe;
Wegen des Weines schankeln bewimpelte Nachen der Freude.

Daß eure Knochen einst duften im Weinhaus,
Sollt ihr alltäglich sie tragen in's Weinhaus.

Wie selbstgefällig eitel
Docirt der fromme Mann,
Als wüchs ihm unter'm Scheitel
Des Herrgott's Weltenplan ;
Als hätt' er gar entsiegelt
Der Wahrheit ewiges Buch. —
Nur sich hat er bespiegelt
Und betet an den Trug.

Die Prüden schmähen die Sinne,
Dhn' die doch alles fehlt ;
Sie wurden wohl niemals inne
Den Geist, der sie besetzt.

Dein Antlitz bade in Wasser,
Doch deine Zunge in Wein !
Sie soll der Wahrheit beredter
Feuchtsfröhlicher Herold sein !

Strebe rastlos zur Vollendung!
 Dein Verdienst, es wiege schwer;
 Für versäumte gute Thaten
 Gibt es keine Wiederkehr.

Es hüllen sich Trug und Schande
 Gar gern in heil'ge Gewande.
 Wirf von dir, Frömmster, die Kapuze
 Und mache dir dein Leben zu Nutz!

Wie's immer ging, so immer geht's:
 Die Schönheit folgt der Thorheit stets.
 Die Thoren haben den Genuß,
 Dieweil der Weise darben muß.

Dem Reichen dünkt die Welt
 'Ne Hand voll dürres Stroh;
 Wenn Hunger im Magen kellt,
 Macht kleinster Bissen froh.

Wie der Schatten früh am Morgen
 Ist die Freundschaft mit dem Bösen:
 Stund auf Stunde nimmt sie ab;
 Aber Freundschaft mit dem Guten
 Wächst stets wie der Abend Schatten,
 Bis des Lebens Sonne sinkt.

Weide den Schlechten, und wäre das Haupt ihm mit
 Weisheit gekrönt.
 Auch mit Juwelen geziert, spritzt die Viper ihr Gift.

Nachstehende Auszüge und Umarbeitungen der Uebersetzungen von Vincenz v. Rosenzweig-Schwannau haben den Vorzug, Haßis getreuer wiederzugeben, wie die bisherigen freieren Umarbeitungen und Variationen.

452

Es ist mein Herz der heil'ge Vogel,
Der horstet auf dem Himmelsthron,
Des Körpers Käfig macht ihn bange,
Und satt ist er der Erde schon.

Und fliegt dereinst der Seelenvogel
Aus diesem Staubgefäß empor,
So zieht zum zweiten Mal er wieder
Durch's off'ne Paradieses-Thor.

Steigt zu des Lebensbaumes Wipfel*)
Der Feuervogel himmelauf,
So ruht er, wo des Falken Stelle,
Hoch auf des Himmelsthrones Anlauf.
Der Schatten ist's des höchsten Glückes,
Der auf das Haupt der Erde fällt,
Wenn unser Vogel seinen Fittich
Ausbreitet über diese Welt.

Er hat nur über'm Himmelsrade
In beiden Welten seinen Stand;
Sein Leib entstammt dem Geisterschachte,
Die Seele kennt kein Heimathland.

Der Ort, wo unser Vogel glänzet,
Sind höh're Welten nur allein,
So wie ihm Speis' und Trank nur bietet
Des Paradieses Rosenhain.

*) Des Lebensbaumes (Sidreh) Wipfel überschattet die ganze Welt. In ihm hat der Feuervogel Simurgh oder Anka (Agni = Feuergott) sein Nest. Er horstet auch im Gebirge Kaf im Kaukasus.

Ich wandle nach dem Haus der Liebe
 Von fernher von des Nichtseins Strande,
 Kam weite Wege hergegangen,
 Bis in des Daseins frohe Lande.

Ich sah den Schimmer deiner Wange
 Wie Frühlings Grün auf frischer Wiese
 Und kam, um dieses Kraut der Liebe
 Zu holen her vom Paradiese.

Ich kam so dürftig wie ein Bettler
 Und klopft' an Königshauses Pforte.
 Die Liebe hat allein den Schlüssel,
 Der hin mich führt zum gold'nen Horte.

Ich kam und war im Buch der Thaten
 Mit schwarzen Lettern eingeschrieben;
 Getilgt wurd' es vom Feuerbrande,
 Entündigt hat mich trenes Lieben.

Kephir sprengt die Rosenknospe,
 Füllt er lind und lau die Luft.
 Meines Herzens Trauer-Hülle
 Reiß entzwei dein Rosenduft.

Ohne deine Wange strahlte
 Meines Auges Fackel nicht.
 Nur nach deiner Wange färbte
 Rose sich ihr Angesicht.

Es hält dem Antlitz meiner Seele
 Der Körperstaub den Schleier vor.
 O Wonne, schweb' vom Dunst der Erde
 Zur Klarheit einstens ich empor.

Warum ich kam, wo ich gewesen?
 Nicht klar erfaßt es je mein Sinn.
 O Schmerz, daß ich in eig'nen Dingen
 So ganz und gar unwissend bin!

Ich möchte pilgernd gern umkreisen
 Die weite Flur der heil'gen Welt,
 Mit Nachtigallen schweben, streben
 Im weit=erblühten Rosenfeld.

Ich, der den Schauplatz nur der Engel
 Als meine Heimat anerkannt,
 Soll diesen Gau voll Neidern, Heuchlern
 Betrachten als mein Vaterland?

Acht' auf das gold'ne Stuchwerk wenig,
 Das reich mir ziert des Kleides Rand,
 Es strahlt viel reicher und viel schöner
 Im Herzen tief der Liebe Brand.

O komm' und nimm des Sängers Leben,
 Wie sich's durch dich entfaltet, hin!
 Weil dir ich längst mein Sein geopfert,
 Hört Niemand mehr das Wort: „Ich bin“.

Eine Krankheit ist die Liebe;
 Und je eifriger du dich,
 Sie zu heilen, wirst bemühen,
 Um so schlimmer zeigt sie sich.

Keine Stimme rief mir tröstend
 Wie vom hohen Himmel zu:
 Was du sündigend verbrochen,
 Wird verzieh'n, d'rum trinke nur!

Ja, ein Engel überbrachte
 Der Erbarmung Freudenwort,
 Daß die göttliche Vergebung
 Waltet gnädig fort und fort.

Größer ist ja Gottes Gnade,
 Als die Fülle uns'rer Schuld;
 Unermeßlich ist die Tiefe
 Seiner tief verborg'nen Huld.

In den Kreis der frohen Becher
 Trage diese Weisheit hin,
 Daß das Blut in froher Wallung
 Sich erbau' am tiefen Sinn.

Ein weises Wort will ich dir sagen,
 Gibst du Erlaubniß mir dazu:
 Weit besser ist als Macht und Reichthum
 Fürwahr, mein Freund, die Seelenruh'.

Den Staub zufried'ner Armuth wische
 Dir nie aus frohem Angesicht.
 Nimm allen Goldstaub dieser Erde,
 Er übertrifft an Werth ihn nicht.

Nie genießt des Lebens Freuden
 Der an jedem Tage spricht,
 Daß er fastet, weil erst morgen
 An das Fest des Lebens bricht.

Weiden will Haßis gar willig
 Selbst des Paradieses Flur,
 Giebt man ihm im Heiligthume
 Deiner Lieb' ein Plätzchen nur.

Am Bachesrand zu rasten
 Mit fröhlich-dichtendem Gemüth,
 Im Arm die holde Liebste,
 Die schön wie Rosen blüht, —
 Mir war solch' Loos beschieden,
 Es gab dem Leben Werth. —
 Auch dir sei diese Wonne
 Recht lang und oft bescheert.

Wenn ich bei dir stets Gluten finde,
 Was liegt am kalten Feindeshauch?
 Laß' mich erstrahlen wie die Kerze,
 Verschwählen nicht mit düst'rem Rauch!

Liebende Atome sind in Fülle
 In des Leibes Thon versteckt,
 Den, still schaffend nach dem Bilde der Liebe,
 Baut des Körpers Architekt.

Das Unheil, das die Liebe stiftet,
 War auf der Erde unbekannt,
 Bis durch den Zauber deiner Blicke
 Der Wirrwarr in der Welt entstand.

Ich war mit jugendfrohem Herzen
 Entgangen jeglicher Gefahr,
 Da ward zum Neß mir auf dem Wege
 Dein ambra=dust'ges Pockenhaar.

O, löse deines Schleiers Bände!
 Dann löst in Lust sich auf mein Leid!
 Es webt mein Lied von deiner Schöne
 Dann Vers auf Vers zum Ehrenkleid!

Nicht kann auf Goldstoffs sticken,
 Wer stets nur grobe Matten flücht.
 Man darf die schönste Rose
 Mit dir vergleichen nicht.

Da dein Aug' selbst frommen Betern
 Ihr armen Herzen raubt,
 Halte ich, dir nachzufolgen,
 Nimmermehr für unerlaubt.

In des Klausners stille Zelle,
 In des Eufis Klause gar
 Stehst du, Schönste aller Schönen,
 Auf der Wünsche Hochaltar.

Frühling ist's, es haucht die Erde
 Weithin würzig=feinen Duft.
 Alle Rosen hauchen Freude
 In die thaugetränkte Luft.

Holde Braut, das Schicksal stimme
 Nicht zu Klagen dich und Gram;
 Schmücke deiner Schönheit Kammer,
 Denn es naht dein Bräutigam!

Mädchen wie die Blumen prangen
 In des Frühlings buntem Kleid,
 Doch mein Liebchen kommt mit Reizen,
 Wie sie Gott allein verleih.

Mein Gemüth, es gleicht der Traube,
 Die erst Ruhe wird genießen,
 Wenn des Fasses runde Arme
 In dem Keller sie umschließen.

Durch die heiße Glut der Liebe,
 Die bei dir mich überfallen,
 Muß ich einem Topfe ähnlich
 Immer siedend überwallen.

Deine Härte muß ich dulden.
 Rosen, die nicht auch verwunden,
 Honig=Bienen ohne Stachel
 Hat noch Niemand hier gefunden.

Die du durch deine Schönheit
Das Herz entwendet mir,
Du kümmerst dich um keinen,
Doch alle huld'gen dir.

Daß dich mein Auge schaue,
Wer zählte meine Schritt'?
Wie sag' ich dir, du Holde,
Wie viel ich um dich litt?

Es mehrt sich deine Schönheit,
So oft es wieder tagt;
Vor Reid sich Mond und Sonne
Wohl kaum hervor noch wagt.

Du stahlst mein Herz, ich gebe
Auch noch die Seele dir.
Was ist dein Dank? Du sendest
Nur Gram und Kummer mir.

Ich bin, gelockt vom Rosendufte,
Des Morgen auf die Flur, um hier
Mit Nachtigallen zu verehren
Des Frühlings holde Pracht und Bier.

Im Stolz auf ihre Jugendschönheit
War so die Rose tief versenkt,
Daß ihres Herzens Eiskälte
Die Nachtigallen sehr gekränkt.

Doch unverwandten Auges blickt' ich
Der Wunderrose Angesicht. —
O, daß ich ewig schauen dürfte
Dich, meiner Nächte Fackellicht!

So lange du auf Erden weil'st,
Nütz' deine Kraft recht gut.
Es kommt die Zeit, in der sie still
In tiefer Erde ruht.

Mein Lieb der spröden Mehre gleicht,
Die sich des Schnitters schämt;
Man sammelt sie zur Garbe nicht,
Ob sie auch spät sich grämt.

Es naht der West und schwärmt beständig
Im Kreis herum auf grünem Moose;
Er hoffte dich dort anzutreffen
Und küßte als Ersatz die Rose.

Würdest deine Schönheit du entschleiern,
Wie würden selbst die schönsten Frauen
Und alle Lilien, alle Rosen
Voll Neid auf dich, du Holde, schauen.

Denke auf der Viehsten Schwelle
An kein and'res Erdenglück;
Von der hohen Zinne fällst du
Sonst in nieder'n Staub zurück.

Oft, Hafis, verweile betend
Am Altare ihrer Frau'n,
Denn du schenkst ja keiner Gottheit
Irgend größeres Vertrau'n.

Mit Rosen bekränzt, das Glas in der Hand,
 Ein Liebchen, das willig erfreut —
 Der mächtigste Sultan im herrlichsten Land
 Scheint arm wie ein Bettler mir heut'.

Mein Ohr neigt Klängen der Flöte sich hin,
 Und horcht, wie die Harfe verklingt,
 Mein Mund sucht süßer Lippen Rubin,
 Die Hand den Becher dann schwingt.

Mit Lampen und Lichtern uns verschönt;
 Mir strahlt in der Sommernacht
 Der Freundin Wange als leuchtender Mond
 In schimmernder Rosenpracht.

Wenn deiner Wangen Widerschein
 Den Horizont mit Rosen füllt,
 Dein Athem alle Fluren rings
 In rosenduft'ge Schleier hüllt,

Dann hält des Firmamentes Fürst
 Den goldnen Schild vor sein Gesicht,
 Der mit des Morgens lichtem Schwert
 Die Herrschaft einer Welt erficht.

Es scheucht die nächt'gen Raben weg,
 Der Königsfalke, goldbeschwingt,
 Dem auf des Himmels Razur-Dach
 Des Strahlen-Nestes Bau gelingt. —

Bestände in Hafisens Haupt
 Der Glaube nicht, Monarch zu sein,
 Wie nähm' er mit der Zunge Schwert
 Das Blumenfeld der Herzen ein?

Deffen Herz durch Liebe lebt,
 Wird den Todten nicht gefellt:
 Meine ewige Dauer steht
 Deshalb in dem Buch der Welt.

Gerne möchte ich begehren
 Deiner Liebe baares Geld,
 Doch du hast auf süße Küsse
 Zukunftswechsel ausgestellt.
 Räth, der Liebe Spiel zu meiden,
 Dir ein hochgelahrter Mann,
 Rüß' den Becher, sprich', ihn reichend:
 „Feuchte dein Gehirn erst an!“

O komm' mit Wein, o komm' mit Viedern
 Zu meinem Grabe zum Besuche!
 Du lockst zum Tanz durch Duft und Töne
 Den Säng' aus dem Leichentuche.
 O komm' zu mir, dem frohen Alten,
 Laß' innig mich dein Arm umfassen!
 Der Nacht verjüngt ich mich entwende,
 Wenn du als Sonne aufgegangen.

Angstige dich nicht, o Knospe,
 Schmachtest du in Banden auch,
 Denn dir werden Hülf' bringen
 Morgenluft und Abendhauch.
 Weh' zur Liebsten, Morgenlüstchen!
 Knüpf' neu der Freundschaft Band,
 Weil der Schwur des Herzens Treue
 Ihr aus der Erin' rung schwand.

In dem Kreise froher Becher
 Rief man eine Kunde aus:
 Höret, höret, die ihr weilet
 Stets so gern in Liebchens Haus:

Seit der letzten Nacht vermissen
 Wir der Rebe Töchterlein,
 Laßt nicht toll umher sie schweifen,
 Holt, o holt die Flucht'ge ein!

Von Rubin sind ihre Kleider,
 Perlen krönen ihr das Haupt.
 Währet euch vor ihren Ränken,
 Weil sie die Besinnung raubt.

Bürge sie der Schlund der Hölle,
 Holt sie aus des Todes Haus;
 Denn ohn' dieses feine Liebchen
 Hält Haß es nimmer aus!

Ohne Glanz und Schimmer wäre
 Selbst wohl Gottes Gartenhain,
 Fehltest du darin, du Liebste,
 Fehlte dort der gold'ne Wein.

Der Fromme pochte auf seinen Glauben
 Und ist doch fehl gegangen.
 Ich fand das Heil, — ihr dürft es glauben, —
 Als ich in die Schenke gegangen.

Offen steht die Thür der Schenke,
 Gott sei Dank dafür!
 Denn mein Antlitz wendet flehend
 Sich zu dieser Thür.

Gährend brausen alle Krüge,
 Denn berauscht sind sie,
 Weil der Wein darin ist Wahrheit,
 Nicht Allegorie.

Alles trägt bei ihm des Rausches
 Und des Stolzes Spur;
 Doch bei mir ist alles Schwäche
 Und Ergebung nur.

Freunde, wer von euch Hassens
 Herzensbrand nicht kennt,
 Möge nur die Kerze fragen,
 Die da schmilzt und brennt.

Wie Diogenes, der Grieche,
 Ist der Wein im Faß zu Haus;
 Kommt Besuch, dann holen Freunde
 Aus der Enge ihn heraus.

Wie die Knospe sich erschließt,
 Deffnet Wein die Herzen auch,
 Spendet Rosen gleich den Bechern
 Seines Mundes süßen Hauch.

Noch blüht uns die Jugend, noch feltert man Wein;
 Nichts Besseres giebt es, als trunken zu sein.
 Es dreht sich wie trunken das Sternenzelt:
 Gott schuf wohl im Rausche berauscht die Welt.

Aus des Glases Vächelmunde
 Weht ein Seelenduft dich an.
 Sauge Paradieses Rinde,
 Brauche dein Geruchsgargau.

Gieb mir jenen Wein, den alten,
 Der dem Weisen Kraft verleiht,
 Denn ich will mit neuem Saume
 Zieren mir des Lebens Kleid.

Mach' mich trunken und entfremde
 Mich der Welt, auf daß ich dann
 Dieser Welt verborg'ne Dinge
 Dir berichte, edler Mann!

Gieb mir Wein in einem gold'nen Becher!
 Denn der ächten Becher Feuerwein
 Nimmt erobernd, wie ein mächt'ger Kaiser,
 Eine Welt mit gold'nem Schwerte ein.

Schenke aus der Weisheits Quelle
 Dir den vollen Becher ein!
 Alter Wahn und neue Thorheit
 Sollen d'rin begraben sein!

Beim Wirthes hab' ich so manches Jahr
 Mich fröhlich herumgetrieben;
 Ihn weih' ich dankbar den Rest fürwahr,
 Der mir vom Leben geblieben.

Sei willkommen Glückes Stunde,
 Wenn der Freunde Tafelrunde
 Ist ein froher Rausch bescheert!
 Geistesflug wird dann gewährt,
 Guter Witz fein zugespitzt,
 Wenn auch schief der Turban sitzt.

Wenn im Lenz im trauten Kreise
 Froh man von der Liebe spricht,
 Wär es Stumpfsinn, nähm' den Becher
 Aus der Liebsten Hand ich nicht.

Einsam sitzen ohne Weines
 Lichtstrahl kann und will ich nicht;
 Wo der Weise sitzt beim Becher,
 Ist es immer hell und licht!

Eben, als ich schwören wollte,
 Zu enthalten mich vom Wein,
 Dacht' ich: Solchen Schwures Früchte
 Werden Thorheit, Reue sein.

Trägt ein Muselman Gewänder,
 Die wie Lilien, weiß und rein,
 Hüll' ich doch die Seele lieber
 In des Weines Purpurschein.

Herrlich ist des Trunk'nen Tugend
 In der schönen Rosenzeit,
 Theilen Becher und die Liebe
 Weltverborg'ne Einsamkeit.

Wie die Nachtigall zur Rose
 Nehret auf der Frühlingsflur,
 Also sucht Hafis im Becher
 Seiner Sehnsucht Heilung nur.

Du trankst den Gram der nied'ren Erde,
 O trinke lieber Wein!
 Es soll das Herz des Weisen fröhlich
 Und nicht voll Trübsal sein.

Zieh' deine Rutte aus, du Mönchlein,
 Doch zieh' in dich den gold'nen Wein!
 Laß' Schönheit zieh'n in deine Seele,
 Doch halte sie vom Wahn dir rein!

Ach, es gleicht Hafis dem Frömmeler,
 Der so oft den Wein verschwor,
 Aber stets sein Wort gebrochen,
 Nahte er der Schenke Thor.

Schaut Hafis mit seinem Krüge,
 Händeklappend und berauscht,
 Weil dem Bechermund er fröhlich
 Ein Geheimniß abgelauscht.

Die Nachtigall stets sinnt und sinnt,
 Wie sie der Rose Günst gewinnt;
 Doch dornbewehrt die Rose denkt,
 Wie sie den treuen Sänger kränkt. —
 Hafis, der auch von Rosen singt,
 Den Liebesgram ganz still — vertrinkt.

Hertgezogen, theure Freunde,
Ist des Lebens Mai;
Also ziehen Frühlingswinde
An der Flur vorbei.

Komm', Hafs, um Wein zu trinken,
Roth wie ein Rubin!
Warum willst in Herbstes Tagen
Du die Freude flieh'n?

Schenk' mit Wein den Gram und höre:
Weil die Tage schnell vergeh'n,
Laß kein Rosenblatt verwelken,
Eh' du dich nicht satt geseh'n.

Nenne mich, den Weinberauschten,
Einen König trunt'ner Köpfe;
Vieher der, als unter Mächtern
Sein der Kaiser aller Tröpfe.

Halte meiner Wangen Röthe
Für der Freude Zeichen nicht;
Denn, wie durch das Glas, so schimmert
Alter Wein mir im Gesicht.

Betrachte des Geschickes Treiben
Und greife nach dem Weinpokal,
Denn als die trefflichste der Thaten
Bewährt sich die auf jeden Fall.

Ku dem alten Wirth sprach ich:
 „Wie gelangt zum Heile man?“
 Vollen Becher bringend, sprach er:
 „Wenn man weise schweigen kann.

Küsse still der Liebsten Lippe
 Und den Wein in Freundeskreis!
 Hör' nicht auf des Frömmers Schwätzen,
 Der nicht 'mal zu trinken weiß.“

Werk', so lang der Liebsten Lippe
 Und das Glas dir Freunden schenken,
 Sollst du täglich nur an diese,
 Nicht an and're Werke denken.

Hast du diesem Königsrathe
 Willig heut' dein Ohr geliehen,
 Kannst du auf des Tugendordens
 Rosenstraße weiter ziehen.

Sei doch auf dein vieles Wissen
 Nimmer stolz, gelehrter Mann,
 Weil doch Niemand seine Seele
 Dem Geschick entziehen kann.

Leg' die Bücher schnell bei Seite!
 Komm' und leer' dies Glas getrost,
 Daß der Wein die Seele wasche,
 Bis sie blank von Grams Rost!

Gebt mir den gold'nen Becher, der Mond und Sonne gleicht,
 Daß meinen Thron ich baue, der an den Himmel reicht.
 Füllt hoch mir diesen Becher mit würz'gem, altem Wein!
 Laßt fröhlich mich genießen die Lust kerauscht zu sein!
 Gieb mir den Feuerwein, der roth wie Dnyz ist,
 Der froher Zeiten Pforte dem Herzen mir erschließt;
 Der mir in meinem Rausche den Uebermuth erlaubt,
 Den Herrscherfuß zu setzen auf beider Welten Haupt.
 Mein Ohr vernimmt aus Sphären, die hoch und goldig=licht,
 Was eines Engels Stimme zu meinem Herzen spricht:
 Als Leidensstätt' erweiset sich täglich diese Welt,
 Die rings von Fallen umgeben, von Lust nicht viel enthält.
 Wir dürfen uns glücklich preisen, wenn aller Gram und
 Harm

Durch uns'ren Rausch geworden an Kräften schwach und arm.
 Die in des Nichtseins Lande einst wandten ihren Schritt,
 Sie ließen mit dem Staube verweh'n die Namen mit.
 An's Weltgebäude, das schwache, knüpft' nicht der Herzens
 Glück;

Bist du vorbeigeschritten, kehrt nimmer du zurück. —
 Bringt Wein! Auf's Erddendach, ob's noch so hoch zu
 schau'n,

Will ich mit meinem Becher die schönste Kuppel bau'n.
 Leicht kann empor sich schwingen, wer tritt aus sich heraus;
 Ich spann' des Himmels Bogen auf's säulenlose Haus.
 Der Becher, den ich deute, ist ew'ger Liebe Wein;
 Was mit dem Wein' ich meine, ist das Entselbstet=sein.
 Es ging die frohe Jugend mir wie ein Blitz vorbei
 Und wie ein Morgenlüstchen entschwand des Lebens Mai.
 Der Staub verwester Schönheit, er deckt die weite Flur;
 Des Lebens ew'ge Dauer hat Schöpfers Athem nur.

Bringe Wein! Den Bau des Lebens
Wirft ein Windstoß um zur Stunde.
Ach, die Hochburg deiner Hoffnung
Fußet auf gar schwankem Grunde! —

— Hatt' mich von der Welt Verbindung
Trinkend gestern losgerungen,
Als ein Engel mir im Traume
Frohe Kunde hat gesungen:

„Hoffe nicht, daß ihr Versprechen
Dir die Welt, die falsche, halte:
Eine Braut von tausend Freiern
Ist sie, diese schöne Alte.

Laß' die Welt dich nicht betrüben
Und gedenke dieser Worte,
Die einst sprach ein weiser Wand'rer,
Der durchpilgert viele Orte:

Füg' dich in gescheh'ne Dinge
Heit'ren Sinns und unverdrossen;
Denn des freien Willens Pforte
Blich so dir, wie mir verschlossen. —

Tren' und Glaube fehlt der Rose,
Die da lacht durch kurze Tage.
Nachtigall, verliebte, senfze,
Denn du hast wohl Grund zur Klage.

Sänger, Falke kühnen Blickes,
Der im Lebensbaum du thronest:
Nicht dein Nest ist hier der Winkel,
Den du leidend jetzt bewohnest.

Hüte dich, in's Netz der Thoren
Unachtsam hineinzufallen:
Denn von hoher Himmelszinne
Sollen deine Pieder schallen!

508

Ich setze mich in des Weines Schiff
Und steu're wohlgemuth
Auf's Meer hinaus, das uferlos
Vor meinen Blicken ruht.

Ich gebe dem Verstande Wein
Als Reiseproviand,
Hab' nach der Stadt der Trunkenheit
Die Logik abgesandt.

Auf himmelhohem Felsen baut
Der Anka sich sein Nest;
D'rum halte ich im Becher hier
Den Feuervogel fest. —

Ich sang dies Lied, als weinberauscht
Beim frühen Morgenstrahl
Ich nach der trauten Laute griff
Und füllte den Pokal.

509

Es ist der Liebe Sternenkunde
Die wunderbarste Wissenschaft,
Da sie zum siebenten der Himmel
Den achten auf der Erde schafft.

Verhüllt will ich ein Wort dir sagen:
Tritt aus dir selbst der Knospe gleich,
Denn nur fünf kurze Tage herrschet
Die Fürstin in der Liebe Reich.

Des Wissens Stolz beraube nimmer
Dich dessen, was dir Freude macht
Und merke, daß ja stets nur Dummern
Das größte Glück ist zgedacht.

Komm' mit zum gold'nen Wein und schwelge,
Doch meide böse Gleißnerei!
Ich wär' dir dankbar, könnt'st du lehren
Ein Erdenglück, das besser sei.

Komm' auf die Flur! Von Nachtigallen
Bernimm', wie zart die Liebe spricht;
Komm' in die Laube, wo im Dichten
Hafis giebt weisen Unterricht.

Wandelst du im Garten, blicke
Nach dem Thron' der Rose hin.
Schau', die Tulpe reicht als Truchseß
Den Pokal der Königin.

Ich küm'm're mich um Niemand
Als um das Weinglas und um sie,
Die ich als Liebste mir erwählte,
Und — Besseres find' ich wahrlich nie.

Wenn das Licht der Gottesliebe
 Dir in deine Seele fällt,
 Dann erscheint fürwahr sie schöner
 Als die Sonn' am Himmelszelt.

Von dem Staub' der Erde wasche
 Deine Seele täglich rein,
 Das, was Kupfer, wird durch Liebe
 Reines Gold des Herzens sein.

Und vom Fuße bis zum Haupte
 Wird dich Gottes Licht umfah'n,
 Wenn du reinen Herzen wandelst
 Auf der Auserwählten Bahn.

Wähn'st du dich gelehrt und weise,
 Bist du wahren Wissens baar.
 Selbstverleugnung — laß dir's sagen —
 Macht dich frei für immerdar.

Auf dem Hochportal des Paradieses,
 Wo die Frommen wohnen, steht geschrieben:
 „Wehe Jedem, der von Leidenschaften
 Ward zum Raufe ird'scher Lust getrieben!“

Hat sich in mir der Feind geirrt,
 So will ich ihn nicht schelten;
 Doch sprach er wahr, so laß ich gern
 Die bitt're Wahrheit gelten.

Liebespiele und der Jugend Reize,
 Wein, kostbaren Edelsteinen gleichend,
 Traute Runde gleichgesinnter Becher,
 Frohe Trinklust, nie ihr Ziel erreichend,

 Feine Mädchen mit Korallenlippen,
 Gute Sänger, viele Vieder wissend,
 Tischgenossen, redlichen Gemüthes,
 Aut're Freunde, besten Ruf genießend,

 Eine Liebste, die durch Mild' und Reinheit
 Selbst der Berge Schnee zum Reid bewegte,
 Und als Herzensdieb durch Schönheit
 Selbst des Vollmonds Eifersucht erregte,

 Ein Gelag, das jedes Herz erfreute,
 Wie ein Saal im hohen Paradiese,
 Rings umhegt von blühender Rosenlaube
 Und herum zum Spiel' die Gartenwiese,

 Schöne Locken, die als Netze dienen,
 Um die Herzen schlaun darin zu fangen,
 Augen, welche Strahlenschwerter zücken,
 Und zur Beute die Vernunft verlangen :

 Wer uns solche Hochgenüsse neidet,
 Dessen Lust soll sich in Leid verkehren.
 Soll der Mutter Erde Herzblut nähren
 Einen Tropf, der ihre Freuden meidet?

Nimmer such' ich and're Pforten,
 Komm' ich von der Liebsten her;
 Nun die Kaba ich gefunden,
 Dien' ich keinem Götzen mehr.

Unterzöge Gott der Strafe
 Alles, was der Mensch verbrach,
 Klagend stöhnten Weltenräume,
 Und die Zeiten riefen: Ach!

Wiegen Berge doch wie Halme
 Gleich vor Gottes Angesicht;
 Mild ist oft er gegen Berge
 Und zieht Halme vor's Gericht.

Riesengroß sind hier die Sünden.
 Ist euch etwa unbekannt,
 Daß ob Frevel sich verfinst're
 Oft des Mondes heller Rand?

Nutze aus die schönen Tage
 Nach dem Maße deiner Kraft,
 Denn nur das giebt uns das Leben,
 Was der Augenblick errafft.

Mit dem Leben läßt der Himmel
 Sich bezahlen, was er gab:
 Ford're sorglich d'rum vom Glücke
 Den Tribut der Freuden ab.

Horch' dem Rathe der Verliebten:
 Tritt zum Freudenthor herein!
 Alles Gold der eiteln Erde
 Mag der Sorge werth nicht sein!

Narzissen trinken, Tulpen bechern,
 Ein braver Mann ist tapf'rer Becher.
 Ich wäre toll, verschwört' ich jemals
 Die Liebe und den vollen Becher.

Es grüßen mich aus gold'ner Tiefe
 Der schönsten Augen holde Sterne,
 Aus denen ich so früh wie abends
 Die Wissenschaft der Liebe lerne.

Ich, der ich wahre Paradiese
 Schon heute freudig kann genießen,
 Ich sollte einem Prediger glauben,
 Der sie erst morgen will erschließen?

Ich sollte mich nach Blumenauen
 Des hochgestirnten Himmels sehnen? —
 In meinem Becher seh' ich schimmern
 Der Engel gold'ne Freudenthränen.

Frömmeler schmachten nach dem Jenseits;
 Doch ich habe ganz gewiß
 In der Liebsten eine Peri
 Und im Haus ein Paradies.

Volle Flaschen, süße Lippen
 Hab' ich gottlob nie entbehrt;
 Sie sind mehr als frommes Träumen
 Eines fernen Himmels werth.

Scheltet mir doch keinen Becher!
 Trunk'nen wurde offenbar
 Vängst schon vor dem letzten Tage,
 Was der Sinn der Liebe war.

Weisheit Weisen vorzutragen,
 Nimm, o Jüngling, dich in Acht.
 Perlen schenkt man keinem Meere,
 Gold und Silber keinem Schacht.

O vertraue deinem Gotte,
 Und verliere nicht den Muth!
 Wisse, wenn sich deine Feinde
 Nicht erbarmen, Gott es thut.

Alle Bäume grünen wieder,
 Und der Vogel singt im Laub',
 Auferstehungsrufe wecken
 Wohlgeruch aus Erdenstaub'.

Auch den Herd der Tulpen brachte
 So in Glut der Frühlingswind,
 Daß nach Thau die Blätter lechzen,
 Die wie rothe Flammen sind.

Greife nach der Hand des Freundes,
 Doch vermeid' des Feindes Bahn.
 Werde Gottes Streiter! Sicher wandelst
 Du vorüber selbst vor Ahriman.

Ich sprach: „Wer hat den Weg gefunden
Zu deinem süßen Purpurmund?“
Sie sprach: „Nur dem, der Feines schätzt,
Giebt man dies zarte Märchen kund.“

Ich sprach: „Was nützt dem alten Manne
Der holden Schönen Mundrubin?“
Sie sprach: „Durch Küsse, süß wie Zucker,
Macht er zu einem Jüngling ihn.“

Nicht nur ich allein besinge
Deiner Wangen Rosenzier,
Nahen doch von allen Seiten
Tausend Nachtigallen dir.

Unser sind die Paradiese.
Fort mit dir, du Henschelmann!
Nur wer in der Liebe lebte,
Gottes Huld erwerben kann.

Viel schöner erblühte der Frühling,
Wenn Vieder und Becher erklangen;
Viel schöner sind rosig Glieder
In jubelfrohem Umfängen!

Edle thun viel Gutes heimlich
Gott zu lieb' allein:
Unbemerkt von Lauschern, Neidern
Laß' mich zu dir ein!

Ach, daß meines Glückes Schummer
 Ohne Unterbrechung währt,
 Daß mein Herz entbehret immer
 Was es sehnuchtsvoll begehrt!

Biß ich dich, du Holde, Schöne
 Nicht gedrückt an meine Brust,
 Trägt das Bäumchen meiner Wünsche
 Nimmermehr die Frucht der Lust.

Auf der Liebsten süße Lippe,
 Thät' ich besser wohl Verzicht;
 Doch wann folgte eine Fliege
 Genigfüßem Zucker nicht?

Daß deinem Wuchs sie huld'gen müssen,
 Gestehen selbst Cyressen ein.
 Es sagte jüngst es mir ihr Flüstern,
 Als dein' ich dacht' im stillen Hain.

Sprich, warum so feurig
 Jene Tulpe dort erblüht?
 Sie entsproß dem Staub' des Herzens,
 Das in Liebe einst geglüht.

Es verbrennt das Herz des Falters,
 Wenn er naht dem Kerzenlicht;
 Und das meine schmilzt, erblick' ich
 Deine lichte Wange nicht.

Ich liebe holdselige Wangen,
 Und duftiges Lockenhaar;
 Dein liebes Auge entzückt mich —
 Auch Wein, der lauter und klar.

Du sagst, ich solle dir deuten
 Das Räthsel vom Liebesbund,
 Erst wenn ich zwei Becher geleert hab',
 Thü' gern ich die Lösung dir kund.

Es leistet ein liebendes Herze
 Auf Rettung aus Flammen Verzicht,
 Es ragt ja empor wie die Kerze,
 D'rüm schreckt ja das Feuer es nicht.

Als mir das Glück war gnädig,
 Da zog ich bei dir ein;
 Es segten die Locken der Engel
 Das Lager vom Staube dir rein.

Ich fand den Garten der Reize,
 Der Lippen Rubinen-Schacht —
 Und wär' ich ein Edelsteinhändler,
 Hätt'st du mich zum Krösus gemacht.

Es weilt mein trunkenes Auge
 Auf deiner Schönheit Pracht,
 Ich leere den Becher, in welchem
 Dein Spiegelbild mir lacht.

Es trank Hafis von jenem Weine,
 Der aus dem Glas der Liebe winkt:
 Nur hierin ist der Grund zu finden,
 Warum er immer kost' und trinkt.

Komm', daß in mein Herz, das wunde,
Wiederkehre Kraft und Blut,
Komm', daß in den todtten Körper
Wohne wieder Lebensmuth.

Nach dem Spruch: „Die Nacht ist schwanger“,
Zählte ich, entfernt von dir,
Stern auf Stern, sie alle fragend,
Was die Nacht gebäre mir.

Komm', daß meiner Vieder Vogel,
Der mir wohnt in wunder Brust,
Wieder singt und fröhlich ahnet
Seines Rosenhaines Lust.

Selig ist das holde Lüftchen,
Das mit Umbra schwanger geht,
Und, von Lust nach dir getrieben,
Schon am früh'sten Morgen weht.

Eile, o beglückter Vogel,
Als mein Führer mir voran,
Denn mein Auge schmolz in Sehnsucht,
Ihrem Thürstaub' mich zu nah'n. —

Kommt dereinst mit deiner Liebe,
An sein Ziel mein Lebenslauf,
Sprießt statt Gras aus meinem Grabe
Eine rothe Rose auf.

Meinem Aug' entwich der Schlummer,
 Weil mich der Gedanke quält,
 Wessen Arm du dir zum Lager
 Und zum Schlummerplatz erwählst?
 Mir, dem herzenswunden Manne,
 Gingst du schnell weg aus dem Arm,
 Doch, wo fandest du die Stätte,
 Um zu schlummern liebewarm?
 Liebste, du aus heil'gen Fluren,
 Sprich, wer löst dein Schleierband?
 Kehr' zurück zum treuen Freunde,
 Vogel, du aus Edens Land!

Du bist die Sonne, ich die Kerze,
 Die still verglimmt zur Morgenzeit,
 Die ihre Seele für dein Lächeln
 Zu opfern im Vergeh'n bereit.
 Es reißt voll Gram und Sehnsuchtschmerzen
 Haßs sein Leichentuch entzwei,
 Gehst du, dem schnellen Winde ähnlich,
 An seinem Staube einst vorbei.

Während du im Reich der Schönheit,
 Thronest in der Fürsten Schaar,
 Stehe ich vor deinem Throne,
 Als ein Bettler immerdar.
 Wie's Diogenes verdrossen,
 Als ihm Jemand Sonne stahl,
 Möcht' ich stets beglückt mich sonnen,
 Bettelnd deiner Augen Strahl.

Kann der Ostwind wohl erklären,
 Was mein Herz so sehr beenget?
 Daß wie bei der Knospe Blättern
 Falte sich an Falte dränget?

Hast du deine dunklen Vöden
 Etwa mit dem Kamm gelüftet,
 Weil die Winde Bisam hauchen,
 Und die Erde Ambra düftet? —

Ach, Hafisens Herz durchglüheth
 Nicht erst jetzt die Glut der Minne!
 Feuermale gleich der Tulpe
 Trägt es schon vom Urbeginne.

Hafisens Herz gleicht einem Schatze,
 Juwelen, Perlen füllen ihn;
 Er gab davon durch seine Liebe
 Schon eine Weltensumme hin.

Doch diesem Gold- und Perlenkästchen
 Warf jüngst das Schicksal sehr gewandt
 Den Deckel zu und legt den Schlüssel
 In seiner Liebsten zarte Hand.

Ein Liebchen frohgemuth, ein Sänger, eine Flöte,
 Ein Becher Wein, ein Ort, der hübsch verschwiegen still;
 Und glüht der Wein, dein Auß mir in den Adern,
 So weiß ich wahrlich nicht, was ich noch Besseres will.

Weisheit, die man in der Schule Hallen
 Streitend mit der Worte Schwall versicht,
 Opfer' gern ich auf der Freuden Altar
 Vor der Liebsten Angesicht.

Selbst der Ruhm der tugendhaften Alten
 Wiegt in meinen Augen federleicht,
 Denn es macht der Ruß zum Gott mich,
 Den die Liebe und der Becher reicht.

„Sprich, mein Liebster, meld', an welchem Orte
 Lag dein Herz, das irrende, jetzt sein?“ —
 „In die Ringeln deiner duft'gen Locken
 Baute es sein Nest hinein.“

Wenn ich meines Schicksals Sterne
 Ohne günstige Stellung sehe,
 Meß' ich an Pokales Sonne
 Meines Lebens Freuden-Höhe. —

Für das Herz zeugt nur die Liebe,
 Halte dich an sie nur immer!
 Meß', wie tief des Glückes Quelle,
 An der Liebsten Augenschimmer.

Dein Mundrubin ist wie der Wein
 Das Schloß am Herz-Juwelen-Schrein.
 Was öffnet den Verschuß?
 Des Mundrubines Ruß.

Ich sprech' es offen aus vor Allen,
 Und was ich meld', macht mich zufrieden:
 Ich bin der Liebe Knecht, es fesselt
 Kein Jenseits mich und kein Hienieden.

Ein Vogel bin ich heil'ger Haine,
 Der in der Liebsten Netz gegangen,
 Den Adler stolzen Geistesfluges
 Hat schlan ihr Händchen eingefangen.

Kein Astrolog hat noch ergründet,
 Ob mich mein Stern zum Glück erkoren.
 Sagt, unter welchem Sternenbilde
 Hat Mutter Erde mich geboren?

Im Nebeldunkel war ich irr' gegangen,
 Da sah ich sie im Morgenlichte,
 Die Holde, die mit ihren Locken wischte
 Die Thränen mir vom Angesichte.

Sollte selbst nach hundert Jahren
 Meinen Staub dein Duft umweh'n,
 Würde mein Gebein, mein morsches,
 Tanzend wieder aufersteh'n.

Schweig' du, Süß, deute mir doch
 Deinen Koran länger nicht,
 Denn ich glaub' in beiden Welten
 Daß nur, was die Liebe spricht.

Gestern sprach mein lieber Weinwirth —
 Seiner sei mit Dank gedacht: —
 Trinke Wein, um zu vergessen,
 Was dem Herzen Kummer macht.

Wind nur hältst du in den Händen,
 Wenn dein Sinn nach Nicht'gem geht;
 Selbst des Alexanders Nische
 Durch die weite Wüste weht.

Es schwemmt dir fort der Vethe-Ström
 Die trüben Erden Schmerzen. —
 Es schaukeln froh auf Weines Fluth
 Sich die geheilten Schmerzen.

Der Weise spricht: Das Leben gleicht
 Der Rose, die ja schnell verblüht,
 D'rum gieb, o Schenke, rasch im Kreise
 Den Wein herum, der rosig glüht.

Erlabet euch am Weichendufte
 Und spielt mit Liebchens Vockenhaar
 Und küßt der Wangen Rosenfarbe! —
 Doch Wein verlangt immerdar!

Dein Auge ruh' auf Weines Spiegel,
 So wie's das Perlenbläschen thut;
 Es meldet dir aus gold'ner Tiefe,
 Worauf das Weltgebäude ruht.

O komm' und horche meinem Wissen,
Denn jedes Wort aus meinem Mund
Giebt durch des heil'gen Geistes Gnade,
Was er mich Weises lehrte, kund.

Ging je ein Mann mit frohen Blicken,
Die Seligkeit zu finden, aus,
So hat er tiefverhüllte Räthsel
Gelöst im lebendust'gen Haus.

Die Bonzen all', die auf der Kanzel
Und am Altar so prunkend steh'n,
Verfahren auf ganz and're Weise,
Wenn sie in's stille Stübchen geh'n

Das was sie auf der Kanzel lehren,
Das üben sie im Leben nicht;
Sie pred'gen Buße, doch von Sünden
Spricht laut ihr wüßtes Angesicht.

Herr, setze rückwärts sie auf Eseln,
Auf daß der Bonzen Heuchelei
Mitsammt den schmutzigen Sündenkleidern
Stets zum Gespött der Menge sei.

Mißtraue stets der Kaze,
Die betend scheint zu Gott zu fleh'n.“
So sprach ich, als ein Hühnchen
Zu sorglos wollt' spazieren geh'n.

Den vollen Becher reiche mir, o Schenke,
 Damit mich Gott aus voller Schaale tränke!
 Mir grünt des Lebens Venz auf grünen Weiden! —
 Gott schütze dich, du Zeit der Liebesfreunden!
 Die Nebentochter ist zwar schön zu nennen,
 Doch muß ich mich von ihr zuweilen trennen.
 Umarmung darf ich wohl und Küsse wagen,
 Doch ihrer Gunst muß oftmals ich entsagen.
 Die Holde weiß, wie ich die Trennung büße,
 Wenn ich mit Feuerdurst die Rippen küsse.

560

Nachtigall singt im Rosenzelt,
 Thront der Venz auf grünem Feld.
 Becher singen beim Becherschall:
 Freude fülle das Weltenall!

561

Toll von Hochmuth ist der Frömmster,
 Und voll Unheil seine Bahn;
 Doch der Becher kommt voll Demuth
 In dem Haus des Heiles an.

562

Beste Zeit, den Wein zu trinken,
 Der da glänzt in Morgenpracht,
 Ist, wenn ihren Abendschleier
 Wirft um's Himmelszelt die Nacht.

563

Vier Dingen darfst entsagen nimmer,
 Willst klug du heißen und gescheit:
 Geborgenheit und reinem Weine,
 Der Liebsten und der Einsamkeit!

Saß als Mönch einst in der Klause
 Einer frommen Welt allein;
 In dem Kloster meines Wirthes
 Mehr' ich gegenwärtig ein.

Morgens giebt der weise Alte
 Mir das Glas, das Welten weist,
 Dessen Spiegel stets mir predigt,
 Daß du allzu reizend seist.

Komm' mit mir, dem Küssbettler,
 Gil' zur trauten Schenke hin!
 Schau', wie hoch ich dort an Würde
 In dem Kreis der Becher bin. —

Froh vernahm ich eines Morgens,
 Was des Ostens Herrscher sprach:
 „Schenke ich die Nachtdämonen,
 Bringt Hasis der Dichtkunst Tag.“

Ohne Wein und Liebe eilet
 Fruchtlos hin mein Leben,
 Doch von heut' an will der Prosa
 Ich den Abschied geben.

Dieses Herz, wie Rosen blutig —
 Merkt's, ihr Morgenlüfte —
 Will ich opfern für der Freundin
 Süße Vordendüfte.

Trug und Falschheit oft verdunkeln
 Irrgeführte Seelen;
 Nur der Liebe und der Becher
 Pfade soll'n sie wählen.

Hege nur den Baum der Freundschaft,
 Seine Frucht beglückt das Herz;
 Doch zerbrich den Zweig der Feindschaft,
 Jedes Blatt bedeutet Schmerz.

Wünsch' den Frühling dir im Herzen!
 Schau', wie jährlich sich verjüngt
 Jede Wiese und wie herrlich
 Tausend Blumen sie dir bringt.

Herz, du darfst zu sehr nicht klagen
 Ueber Trennung, weil die Welt
 Gram und Freude, Dorn und Rose,
 Grad' und Schiefes viel enthält.

Wie Haßis enthüllte keiner
 Der Gedanken Angesicht,
 Seit den Bräuten schöner Rede
 Man die duft'gen Locken flicht.

Dem, was ein Eingeweihter kündet,
 Dem horcht mit des Verstandes Ohr!
 Bei Flöten und bei Harfen trage
 Ich laut euch diese Lehre vor:

Für jeden, den in diesem Hause
 Der Liebe Odem nicht durchweht,
 Berrichtet, eh' er noch gestorben,
 Ein heimlich-stilles Sterbgebet.

Hab' durch meiner Liebe Vieder
 Ruhm erlangt wohl in der Stadt,
 Bin's, der durch den Blick auf Böses
 Nie sein Aug befudelt hat.

Treue pfleg' ich, dulde Tadel
 Und bin wohlgemuth dabei.
 Erste meiner Satzung heißt, daß
 Menschenquälen teuflisch sei.

Die Welt, nur äußerlich betrachtet,
 Ist eine schöne Braut, doch arm.
 Als Mitgift bringst du ihr dein Leben,
 Und euer Kind wächst groß als — Harm.

Auf der Schwelle der Ergebung
 Lege du dein Haupt, Haßis.
 Streitest du mit dem Geschehe,
 Streitet es mit dir gewiß.

Herz, wenn du das Licht der Reinheit
 Sorgsam stets in dir getragen,
 Kannst du, ähnlich wie die Kerze,
 Pächelnd deinem Haupt entsagen.

Nicht Sorge dich um Tod und Leben,
 Doch wahre dir den heit'ren Sinn;
 Denn das Vollendetste auf Erden
 Rafft endlich doch der Tod dahin.

Setzt, wo auf der Flur die Rose
Aus dem Nichts in's Sein getreten,
Und die Veilchen ihr zu Füßen
Mit gesenktem Haupte beten,

Sollst du froh den Becher füllen
Und der Liebsten Kuß begehren,
Den sie ihrem trauten Sängern
Doppelt, dreifach wird gewähren.

Laß' den Glauben Zarathustras
Auf den Fluren neu erblühen!
Neu entbrannt von Nimrods Feuer
Kings herum die Tulpen glühen.

Durch die Lilien und die Rosen
Ward die Welt zum Gottes-Garten;
Doch was frommt's? Wann man doch nimmer
Ewiges in ihr erwarten.

Darfst ja Liebe, Wein und Harfe
Nicht, wenn Rosen blüh'n, entbehren;
Einen Becher, der vom Weine
Ueberströmt, sollst dann du leeren.

Als ein Sternenhäus der Blumen
Glänzt, dem Himmel zu vergleichen,
Diese Erde unter'm Schutze
Glücklicher und froher Zeichen. —

Such', Hasis, in solchen Tagen,
Wahre Lust dir zu bereiten,
Daß dein milder Schatten währe
Durch die Dauer ew'ger Zeiten!

Die Zeit benützend, trinke
Den Wein im Rosenhain,
Wird doch in nächster Woche
Die Rose nicht mehr sein.

O freue dich, genieße,
Was froh die Zeit dir heut!
Nicht immer liegen Perlen
In Muscheln, so wie heut'.

Verlaß' die trock'nen Bücher,
Wer irgend Freund mir heißt,
Weil in der Kunst des Glückes
Kein Buch ihn unterweist.

Bernimm, was ich dir sage:
Ein Liebchen wähle dir,
Das nicht um eitle Dinge
Dir bietet ihre Zier.

Wohl ist sie schön, die Rose; —
Doch Schön'res zeigt die Welt,
Wenn dir den Mund die Liebste
Zum Kuß entgegenhält.

Soll ich schmelzen wie die Kerze,
Deren Tod mich unterweist?
Soll ich flaschengleich versenden
Laut auflachend meinen Geist?

Vöblich sei beim Thoresßchlusse
Meinem Thum ein End' gemacht;
Hat doch längst mich Wein und Liebe
Lieblich um den Kopf gebracht.

Uebergebt mich nicht der Erde,
 Wenn ich einst gestorben bin,
 Sondern tragt mich in die Schenke,
 Legt mich vor ein Weinsfaß hin.

Auf des Weines duff'gem Strome
 Soll mein Schiff vom Stapel geh'n,
 Laßt in alt' und jungen Seelen
 Frohen Jubelton ersteh'n!

Werft mich in mein Schiff, ihr Freunde,
 Das beladen ist mit Wein.
 Stoßt vom Lande es und laßt mich
 Gottes Huld empfohlen sein!

Wenn dereinst aus meinem Thone
 Krüge formt des Schöpfers Hand,
 O dann füllet mir den Schädel
 Voll mit Wein bis an den Rand!

Wenn um Mitternacht euch lüftet
 Nach der Sonne hellem Licht,
 Zieht der ros'gen Nebentochter
 Ihren Schleier vom Gesicht!

Komm' mir nicht mit Tugendssprüchen,
 Du, der Kirche frommer Mann;
 Willst du mich befehren, rede
 Mich mit vollem Becher an!

Horch, o Sohn, auf meine Lehre:
 Gräme dich um Irdisches nie!
 Diese Worte gleichen Perlen;
 Kannst du es, so fasse sie.

Ist dir's thränenschwer im Herzen,
 Lächle weinglasgleich dein Mund;
 Stöhne nicht, gleich einer Harfe,
 Schlägt des Schicksals Hand dich wund.

Vor dem Hochsitz weiser Männer
 Steht dir Selbstlob übel an;
 Sprich entweder als ein Kenner,
 Oder schweig als kluger Mann

Pege ab zu schwere Bürden,
 Denn, wie sich's von selbst versteht,
 Macht die Welt nur dem Beschwerde,
 Der das Schwere suchen geht.

Schaute jüngst im Glases-Funkeln,
 Wie im hohen Sternen-Haus
 Ehre tanzte mir entgegen
 Und mir winkte: Trinke aus!

Niedrig ist die Welt: Mißtraue
 Dieser Gnadenspenderin;
 Welserfahr'ner, von der nieder'n
 Ford're keinen Hochgewinn.

In der Schule hehrer Wahrheit,
 Wo die Liebe dich belehrt,
 Strebe, Sohn, dich auszubilden,
 Bis man dich als Vater ehrt.

Tauch' in Gottes Meer ein Weilchen
 Und dann zweifle nicht daran,
 Daß der sieben Meere Wasser
 Dir kein Härchen nassen kann.

Wenn im Streben nach dem Höchsten,
 Gottes Antlitz sich dir weiß't,
 Kannst getrost und freudig sagen,
 Daß du Auserwählter seist.

Wird der Grundbau deines Lebens,
 Auch dereinst in Trümmer geh'n,
 Wird nicht Gleiches deinem Wirken,
 Deines Geistes Kraft gescheh'n.

Als auf's grüne Saatenfeld des Himmels
 Und des Menmonds Sichel fiel mein Blick,
 Dacht' ich an des eignen Herzens Felder,
 An der Liebe Erntezeit zurück.

Und ich sprach: „O Glück, du liegst im Schlummer,
 Während strahlt der Lebenssonne Licht“.
 Eine süße Stimme mir verkündet':
 „Nähre Hoffnung und verzweifle nicht“.

Nur der Beifall weiser Männer,
 Oeffnet uns des Glückes Schatz.
 Ziehe Niemand je in Zweifel
 Diesen sinnerfüllten Satz.

Jener Hirt in Jemens Thale
 Kam nur zur gewünschten Macht,
 Als er treu in Jethro's Dienste
 Viele Jahre zugebracht. —

Wenn Hafis von froher Jugend,
 Und vom Ernst des Alters singt,
 Hoher Worte Blumenfränze
 Er um seine Hörer schlingt.

Ob mit Gold und Silber wurden
 Viele hochbeglückt auch hier,
 Strebe nach des Wissens Perle,
 Denn sie modert nicht mit dir.

Unzerreißbar sind die Netze,
 Wenn's an Gottes Huld gebricht;
 Denn das Böse tief im Herzen
 Ueberwält'gen Menschen nicht. —

Fehlt, Hafis, dir Gold und Silber,
 Danke Gott für dein Geschick:
 Rechtlichkeit und Sangesfreude —
 Sind für dich das höchste Glück?

Furcht vor dem Gescheide risse
 Mir den Bau des Lebens ein,
 Spülte mir den Herzenskummer
 Aus dem Sinne nicht der Wein.

Würf' im frohen Liebesrausche
 Nicht den Anker der Verstand,
 Brächt' er nimmer aus dem Wirbel
 Heil das Schiff zum sicher'n Strand.

Weh', es treibt sein Spiel der Himmel
 In'sgeheim mit Jedermann,
 Denn gefunden wurd' noch Niemand,
 Der's dem Klugen abgewann.

Deshalb will mein Herz, das schwache,
 In die stille Schenke geh'n,
 Wo aus Bechers gold'ner Tiefe
 Paradieses Düste weh'n.

Wen'ge flücht'ge Tage wurden
 Dir zur Erdensfahrt gegeben,
 Nütze sie zum Lieben, Trinken,
 Denn ein Nichts sind Zeit und Leben.

An der Klippe des Verderbens
 Harren wir der Todesstunde,
 D'rum genieß', so lang der Becher
 Macht den Weg noch bis zum Munde.

Niemals an's Entblättern denkend,
 Blicke heiter wie die Rose.
 Als ein Nichts trägt ird'sche Größe
 Nur Vergänglichkeit im Schooße.

Mit Palästen wird im Paradiese
 Gott, der Herr, die frommen Werke lohnen.
 Mir, dem Becher, mir, dem armen Säng'ern,
 Genügt's im Winkel meines Wirths zu wohnen.

Fromme Sehnsucht treibt von hier mich nimmer
 Fort in die gepries'nen Himmelsauen.
 Mir genügt's im ganzen Weltenalle,
 Darf ich Liebchens Haus von fern nur schauen.

Mir genügt im Rosenhain des Venzes,
 Daß der Liebsten Auge ihn verkläre.
 Wenn ich trotzdem suche, was da schwer ist,
 Genügt der volle Humpen mir, der schwere.

Da die traute Holde bei mir weilet,
 Brauch' ich nicht nach höh'rem Glück zu zielen.
 Selbst die Engel mir die Liebste neiden,
 Hätten gar zu gern sie zum Gespielen.

Die dieser Welt Gebäude ein Gasthaus nur genannt,
 Fürwahr, das waren Männer, die hatten großen Verstand.

Es weilt die Zeit hier nimmer auf hast'ger Erdenbahn;
 Man hält zur Rast, der kurzen, ja kaum im Gasthaus an.

Verlange nicht nach Würden und Geld in dieser Welt!
 Die Würde ist ein Brunnen, der Schlange gleicht das
 Geld.

Soll noch lang mein wehes Herze, —
 Wie ein wunder Vogel thut,
 Den der Trennung Pfeil getroffen, —
 Wälzen sich in Staub und Blut?

Immer steigt mir Rauch zum Kopfe
 Aus des Busens Feuerbrand;
 Halt' ich gleich dem Moöholze
 Länger noch dem Feuer Stand?

Du, die durch der Wangen Schimmer
 Meines Lebens Nacht erhellt, —
 Ach, ein Sonnenaug' wie deines,
 Schaute niemals diese Welt.

Eine Zweite, die dir glühe,
 Schön von Haupt zu Fuße, fand
 Niemand wohl auf dieser Erde;
 Nie schuf solche Gottes Hand!

Legst du deine Lipp' an meine,
 Wird' ich wieder neu belebt,
 Selbst wenn meine arme Seele
 In die Todesnacht entschwebt.

594

Trag' Hafisens Perlenworte
 In dein Spruchbuch fleißig ein!
 Edelstein' sind seine Lieder,
 Mögen sie dein Reichthum sein!

595

Hafis, laß' deine Lieder tönen!
 Als Lebensdenkmal sich erhält,
 Was du von deiner heißen Liebe
 Den Menschenkindern hast erzählt.

Deiner Vocken Schwärze kündet
 Den Erschaffer finst'rer Nacht,
 Und den Schöpfer heller Tage
 Deiner Wangen lichte Pracht.
 Andacht, Gottesfurcht und Buße
 Ford're nicht von mir als Pflicht;
 Beim verliebten, frohen Becher
 Sucht man solche Tugend nicht.

Ich hörte der Nachtigallen
 Wehmüthiges Lied erschallen:
 Mich plagt, wie sie, Verlangen
 Nach schönen Rosen-Wangen!
 Der Zephyr nützt die Muße
 Zum seligsten Genusse;
 Denn er entschleiert Rosen,
 Um küssend sie zu kosen.
 Er nimmt die Knotenbande
 Der Knospe vom Gewande;
 Doch nahe ich, so riße
 Ich mich an Dornes Spitze.

An ihre dunkle Vocken
 Band Selma mir das Herz,
 Und meine Seele klaget
 Mir täglich ihren Schmerz. —
 Ach, wäre ihr geworden
 Ein Herz, das meinem glich,
 In's Meer der Liebe tauchte
 Sie sicher, so wie ich.

War mein Herz, das staubgeformte,
Früher auch nur schlechtes Erz,
Hat es doch in Gold verwandelt
Meiner Liebe Lust und Schmerz.

Gieb, Hafis, dein Prachtgeschmeide
Nur an edle Männer hin;
Denn den Werth der edlen Perle
Faßt ja nie des Pöbels Sinn.

Ich hörte, was die Nachtigall
Dir früh im Garten sang,
Es hatte, wie Hafisens Lied,
So holden Sinn und Klang.

Fein Röslein, das sein Vorbild sucht,
Die Knospenhülle bricht,
Sobald du nahst; es eilt zu schau'n
Dein holdes Rosenangesicht.

Wenn ich meines Glückes Rosengarten
Froh durchwandle, dann fürwahr vermisste
Weder Tulpe ich noch Anemone,
Noch die zarten Blätter der Narzisse.

Da ich nun nach Wunsch und Lust des Herzens
Die ersehnte Einsamkeit errungen,
Nicht' ich's nicht, wenn aus des Pöbels Mitte
Mich verleumdten böse Lasterzungen.

Ich liebe dich, du Holde,
 Und glaube auch, daß du es weißt,
 Denn Unsichtbares sieht dein Auge,
 Und Ungeschrieb'nes liest dein Geist.

Der Engel, der vor Eva kniete,
 Er meinte dir zu huld'gen nur,
 Denn deine Schönheit fand erhaben
 Er über menschliche Natur.

O möchte endlich sich entwirren
 Der Knoten meines Mißgeschicks,
 Daß ich den Gürtel darf dir lösen,
 Du Inbegriff des höchsten Glücks.

Die Nachtigall, sie sprach erzürnt
 Zur neu erblühten Rose:
 „Sei nicht so spröde, denn viele blüh'n
 Gleich dir im Gartenschooße“.

Die Rose lächelte: „Mich hat
 Die Wahrheit nie betrübt,
 Doch kein Verliebter spricht so plump
 Mit jener, die er liebt“.

Ohne deines Auges Sonne
 Wär' mein Tag beraubt des Lichts,
 Und mir blieb vom ganzen Leben
 Nur die längste Nacht, sonst nichts.

Möge deine holde Schönheit
 Sich entfalten immerdar,
 Mögen deiner Wangen Rosen
 Weiter blühen Jahr für Jahr.

Was erstrahlt in hehrer Schönheit
 Auf der Erde weit und breit,
 Muß sich deiner Anmuth neigen,
 Stets zu dienen dir bereit.

Der Gedanke deiner Liebe,
 Den mein Haupt beständig nährt,
 Ist mein Glück an jedem Tage,
 Den der Himmel mir bescheert.

Von dem Feuer, das in meinem Busen
 Tief verborgen seine Nahrung fand,
 Ist die Sonne nur ein kleiner Funke,
 Der sich aufschwung zu des Himmels Rand.

Meine Sehnsucht nach der Schönheit
 Weicht mir nimmer aus dem Sinn;
 Zieht den Fremdling nach der Heimath
 Das beklomm'ne Herz doch hin.

Nicht darf der Dörner achten,
 Wer eine Rose bricht;
 Wer nicht die Seele opfert,
 Der kennt die Liebe nicht.

Wunderbare Melodien
 Stimmt der Liebe Sänger an;
 Jede Weise seines Sanges
 Führt auf schön're Blumenbahn.

Von verliebter Klage klingt es
 Weithin durch das Westenall;
 Denn gar fröhlich ist dies Tönen:
 Engel lauschen diesem Schall.

Als ich meine Schmerzen klagte
 Einem Arzte, sagt er mir:
 „Deine Krankheit ist die Liebe,
 Nur die Liebste heilt sie dir.“

Mein Gebein durchglüht ein Fieber.
 Ach, der Liebe wilder Brand
 Wthet, bis des Durstes Löschung
 Ich an Liebchens Rippen fand.

Als mein Arzt den Puls mir fühlte
 Und besah die Zunge mir,
 Holte, daß ich ganz gesunde,
 Er vom besten Weine mir.

Weißt du, was als Schönstes preis' ich
 In des Rosen-Haines Fest?
 Wenn die Liebste ihre Wangen
 Mir im Glase spiegeln lt.

Schöner, als die Göttin Schönheit,
Strahlt dein liebes Angesicht;
Jeder Blick giebt, wie die Sonne,
Meinem Herzen Glanz und Licht.

Wer von deinen Locken nimmer
Freudig sich gefesselt fühlt,
Dessen Sinn sei, wie die Locken,
Stets verworren und durchwühlt.

Wenn der Liebsten Seidenwimper
Ihren Pfeil vom Bogen schnellst,
Schnell mein wundes Herz sich freudig
Dann als Schild entgegenstellt.

Jeder Augenblick verleihet
Eine neue Schönheit dir.
Meine trunk'ne Seele betet:
„Wende nicht den Blick von mir!“

Wir war erschienen jüngst im Traume
Das holde Liebchen „Jugendglück“,
Und wahnsinnungleiche Sehnsucht kehrte
In mein ergrautes Haupt zurück.

Es zog mein Herz zur Herzgeliebten,
Die Seele meiner Seele nach:
Durch Liebe wurd' Hafisens Wohnung
Ein kaiserliches Prunkgemach.

Nie entschwindet meiner Seele
 Deiner Schönheit lichter Bild;
 Will die Zeit es weg mir wischen,
 Deckt die Liebe es als Schild.

Ach, in meinem Herzen setztest
 Du, mein Lieb, dich also fest,
 Daß die Seele selbst im Tode
 Ihre Perle nimmer läßt.

Es hat der Rosenwange Feuer
 Des Herzens Ruh' mir aufgezehrt,
 Wie lachendes Gesicht der Kerze
 Dem Falter Unglück nur bescheert.

Es war mein stilles Klagen, Weinen
 Verloren nicht, denn — Gott sei Dank! —
 Wohl jeder Tropfen meines Auges
 Als Liebes-Perle nieder sank.

Duld' es liebend, wenn der Holden
 Engelgleiches Mündchen schilt,
 Weil ein einz'ger ihrer Blicke
 Hundertfache Qual vergilt.

Wie Messias weckt zum Leben,
 Läßt die Liebe aufersteh'n;
 Doch nur den, den hingefunken
 Voll von Demuth, sie gesch'n.

Schust du dich nach Edens Gärten,
 Weile gern bei uns in Schenken,
 Wo wir staubbedeckte Seelen
 In des Weines Blut versenken.

Dieser prahlt mit dem Verstande,
 Jener spricht von frommen Dingen,
 Laßt uns Alles zur Entscheidung
 Vor des Wirthes Weinsfaß bringen.

Kommt, auf daß wir Rosen streuen,
 Wein in uns're Becher gießen
 Und, des Himmels Furst erhöhend,
 Neuen Weltenbau beschließen.

Horch, wie schön ertönt die Laute!
 Froher Sang soll jetzt erklingen!
 Laßt uns patschen, klatschen, trillern,
 Stampfen, Bein' und Häupter schwingen!

Wer von Himmelshaus und Eden
 Spricht in reichen Bildern,
 Will dadurch der Nebentochter
 Haus nur klarer schildern.

Gott schrieb Jedem auf die Stirne,
 Was allhier er mag erreichen;
 Mir gab er der Rose und des Dornes,
 Aber auch der Liebe Zeichen.

Bring' mir eine Flasche
 Reinen Nebenjaft,
 Daß ich trink' die Summe
 Aller Jugendkraft;

Was den Greis und Jüngling
 Heilt von Liebespein —
 Holdes Elixir des Lebens:
 Gold'nen Feuerwein.

Ist der Wein die Sonne,
 Ist das Glas der Mond.
 Bringe denn die Sonne,
 Die im Monde thront.

Bring' für meine Thorheit
 Einen Strick aus Wein,
 Daß der Starrkopf baumelt,
 Den ich nenne mein.

Feuer, das dem Wasser
 Gleichet, bringe mir,
 Denn nur solches löschet
 Feu'r im Herzen hier.

Schweigt dir auf den Fluren
 Nachtigallen Sang,
 Tönt aus voller Flasche
 Lieblicher der Klang.

Schenk' mir ein das Mittel,
 Das mich schlafen macht,
 Daß mir bald im Traume
 Hold die Liebe lacht.

Trägst, wie Salomo, Verlangen,
 Das Geheimste zu erspä'h'n,
 So geselle dich zum Glase,
 Das dich läßt das Weltall seh'n.

Wenn die Kupplerin, die Liebe,
 Dich zur Nebentochter führt,
 Werbe tapfer um die Kleine,
 Die des Herzens Blut dir schürt.

Trinke, bis die tiefsten Räthsel,
 Die dir noch verschlossen sind,
 Springen auf wie Rosenknospen,
 Die geküßt vom Frühlingswind.

Sei, Hafis, kein Andachtsjünger
 Jener, die du wenig kennst,
 Und verkehre nur mit Zechern,
 Die du deine Priester nennst.

Es gilt von allen Gefühlen
 Der Hunger als gemein,
 Jedoch sein Zwillingsbruder,
 Der Durst, der gilt als fein.

Was herzensstarke Männer bitten,
 O weise, Herr, es nicht zurück.
 Auf Weines und auf Busens Wogen
 Sich schaukelst feinstes Erdenglück.

Bringe Wein, daß, wie die Sonne
Ihre helle Fackel schwingt,
Also auch der Strahl des Segens
In mein armes Stübchen dringt.

Eine Flasche und die Liebste
Sind genug in dieser Welt.
In der Schenke, — nicht im Bethaus —
Rechtes Frommsein mich befällt.

Geistbegabte, treue Freunde,
Ein Paar Flaschen alten Weins,
Ungeförte Muße, Bücher,
Traute Laube eines Hains:

Nicht um beider Welten Güter
Tausch' ich einen solchen Ort,
Wenn auch tausend Neider, Streber
Mich verhöhnen immerfort.

Begieß' das Buch von deinen Thaten
Mit Weines Fluten, weil nur dann
Die Zahl der eingeschrieb'nen Sünden
Gelöscht daraus verschwinden kann.

Der Rosenbaum der Wonne blüht,
Schnell einen Kuß mir schenke!
Des Frühlings laue Lüfte weh'n.
Bring' Wein, mein Kraftgetränke!

Nach des Feuervogels Stätte
 Ging ich nicht auf eig'nes Glück,
 Nach des Königsvogels Lehre
 Vegt' ich meine Bahn zurück.
 Sich enthalten, sich berauschen,
 Hängt wohl nicht vom Zufall ab;
 Stets gehorcht' ich dem Befehle,
 Den der weise Fürst mir gab.
 Zum gewölbten Himmelsaltar
 Trug hinauf mich trennt'ne Lust,
 Die die Liebste und der Becher
 Mir geweckt in froher Brust.
 Durch die ew'ge Gnade hoff' ich
 Einzugeh'n ins Paradies,
 Wo ich mich als Weinverzapfer
 Gar zu gern verwenden ließ.

Dichemischid, der Kron' und Schatz besessen, er sprach's
 gar trefflich aus.
 Nicht eines Körnchens Werth besitzt dies dauerlose Haus.
 Komm', Schenke, gib mir einen Becher, der klar wie Selsebil,
 Auf daß dem Herzen er ein Führer mir sei zum Himmelsziel.
 Sieh', wie von Glück mein Antlitz strahlet, hast du mir
 Wein gebracht,
 Sieh', wie ich Weisheitsschätze finde, hast trinken du mich
 gemacht!
 Gab man den Garten hehrer Geister zum Aufenthalte mir,
 Warum dann ist, so wie an Pflöcke, mein Leib gebunden hier?
 Kommt alle, lernet weislich fürchten des Lebens Unbestand
 Und bettelt um des Lebens Freuden beim vollen Becherrand!

Am Altar des vollen Bechers
 Betet unverdrossen,
 Wer sich mit dem Blut gewaschen,
 Das sein Herz vergossen.

Jenen, der dies Haus erbaute,
 Möge Gott belohnen,
 War doch in der Schenke Winkel
 Mir bestimmt zu wohnen.

Schön ist das Gebet des Mannes,
 Dem, vom Schmerz durchdrungen,
 Weines Herzblut wie die Thräne
 Dient zu Reinigungen.

Ein tapf'rer Becher, -dem im Herzen
 Sich nimmer Falsch und Trug geregt,
 Ist besser als ein Tugendprahler,
 Der Heuchelei im Herzen trägt.

Welche Art von Andacht paßte
 Wohl für mich, den trunk'nen Mann,
 Der das Früh- und Abend-Beten
 Nicht mehr unterscheiden kann?

Trunken auf Genüsse hoffend,
 Fügt Haß zum Tag die Nacht,
 Weil ihm durch den Alleröffner
 Dann des Glückes Rose lacht.

Du, deß' letzte Schlummerstätte
Aus zwei handvoll Staub besteht,
Weshalb bauest du Paläste,
Bis zum Himmelsrand erhöht?

Sei unbesorgt, Häfis, da Gott,
Der mächtig ist und groß,
Kein Thor dir sperrt, wenn er zuvor
Ein and'res nicht erschloß.

Gläubig ist Häfis, d'rum halte
Ihn in Ehren immerdar:
Es geleitet ihn der Segen
Der erwählten Geisterschaar.

Ford're nicht vom Kuttenträger,
Daß er meide alle Lüste,
Frage den Verarmten nimmer,
Ob er Gold zu machen wüßte.

O prahle doch mit Weisheit nicht!
Denn rückt der Tod heran,
So liegt ein Aristoteles
Da, wie der dümmste Mann.

Die Liebe und die Kunst des Bechens,
Die ich als leicht wollt' jüngst besingen,
Verbrannten, wie dem tollen Falter,
Mir bald des Geistes zarte Schwingen.

Schaut, wie auf Tulpenwangen
 Der Thau hell niedersinkt!
 Den Morgenwein der Freude,
 Ihr Freunde, mit mir trinkt!
 Ein Thron ist's aus Smaragden,
 Auf dem die Rose sitzt. —
 Bring', Knabe, Wein, der feurig
 Gleich den Rubinen blüht!
 Die Lust des Paradieses
 Weht von der Wiese Rain.
 Es soll das Glück als Viebchen
 Uns heut' entschleiert sein!

Und machtest du aus Stahl und Eisen
 Dir eine Mauer um dein Schloß,
 Es stürmt hindurch, erscheint die Stunde,
 Der Tod auf seinem fahlen Roß.
 Das Leben, das dir Gott gegönnet,
 Eröffne nicht die Leidenschaft;
 Die Wege, die dir Gott gewiesen,
 Durchrenne nicht in wilder Kraft.
 Du wirst zu Staub, wie du gewesen.
 Betrachte ernst, was schafft die Zeit
 Und, Göttliches und Ewiges erstrebend,
 Zerreiße der Begierde Kleid!

Gleichgültig ist der höchsten Liebe
 Die Kultusform im Weltgetriebe.
 Ob aus der Kirche, ob aus dem Weinhaus,
 Wir kommen zuletzt doch alle in's — Weinhaus.

Du Schöne, deren Staub der Schwelle
 Die Krone meines Hauptes ist,
 Wer bin ich denn, daß deine Seele,
 Die liebende, nicht mein' vergift?

O Morgenlüfte, überbringer
 Die Schwüre meiner Dienstbarkeit,
 Daß nie mein holdes Lieb vergesse
 Mich im Gebet zur Morgenzeit. —

Paß' deine Huld, o Sonnenvogel,
 Mich freundlich leiten auf der Bahn!
 Rang' ist der Weg, ich aber trete
 Mit dir die erste Reise an.

O wolle mir die Pfade zeigen
 Zu deiner Himmels-Einsamkeit,
 Wo ich im Wein Genesung trinke
 Und bald vergesse Erdenleid!

Es gleichen deine Küsse Perlen,
 Sie schmücken meinen Niedere Mund.
 Ich fühl', erhaben ist der Dichtung Würde,
 Vor der sich beugt das Erdenrund. —

Willst du der Liebe Perlen fischen,
 Haß, so habe auch den Muth,
 Dein Aug' zum Thränenmeer zu machen
 Und dann zu tauchen in die Flut.

Als hehrer Schönheit gold'ne Strahlen
Der Zeiten Urbeginn erhellt,
Entstand die Liebe, die ihr Feuer
Geschleudert auf die ganze Welt.

Entzünden wollte seine Fackel
An jenem Funken der Verstand;
Da nahte Eifersucht mit Blitzen
Und setzte eine Welt in Brand.

Der Engel sah ihr Antlitz leuchten,
Doch ließ es frei von Liebe ihn;
Da wurde sie zur Feuerquelle
Und stürzte auf die Menschen hin.

Erinn're dich, wie sich verstohlen
Dein holder Blick mir zugewandt,
Als klar auf meinem Angesichte
Der Schriftzug deiner Liebe stand.

Der Becher ging von Mund zu Munde,
Stets neu gefüllt mit Feuerwein;
Wir waren eins im trauten Bunde,
Und mit uns war nur Gott allein.

Erinn're dich, wie deine Wange
Das Licht entflammte meiner Lust,
Und ungescheut ich es umkreiste
Als Falter mit verbrannter Brust. —

Ich hab' bei dir ja stets gefunden,
Was meistens in Moscheen fehlt.
Dein Auge, Liebste, hat das Schönste
Von Gottes Wesen mir erzählt.

Nur noch Knospe bist du, und schon fliegen,
 Dich zu preisen, Nachtigallen zu.
 Raum erblickt' man deine Engelszüge,
 Hast erobert tausend Herzen du.

Liebste, mit dem Schmeichelblicke
 Weckst du Dank in mir und Klage.
 Willst erfassen meine Liebe,
 So vernimm, was ich dir sage.

Hör', du Sonne aller Schönen:
 Siedend braust mir's im Gemüthe,
 Gib mir nur ein kurzes Stündchen
 Schutz im Schatten deiner Güte!

Stets berauschen mich die Düste
 Deines krausen Lockenhaares,
 Stets entzückt mich Glanz und Hoheit
 Deines Zauber-Augen Paares!

Könnst', mein Lieb, nach solchen Freuden
 Einmal nur des Nachts ich schauen
 Meines Auges Kerze brennen
 Auf dem Altar deiner Bräun! —

Nur verwirrte Thoren sind wir,
 Ich und jene Morgenlüfte;
 Mich entzückt dein Schelmenauge,
 Sie berauscht der Locken Düste.

Willst du dieses weite Weltall
 Schmücken mit der reichsten Feier,
 Nenn' den Ort, wo du mir lüftest
 Deiner lichten Schönheit Schleier!

Meine Seele wurd' gefangen. —
 Ist Erbarmen Liebchens Pflicht?
 Wer das Vogelnetz gestellt hat,
 Erbarmt sich armer Vögel nicht.

Wenn du in deiner Pracht und Schönheit
 Still wandelst durch des Gartens Zier,
 So bengt die Lilien und Cyressen
 Der Neid; sie möchten gleichen dir.

Neu entzündet strahlt der Kerze
 Flammen=Antlitz abermal; —
 Ach, ein Blick von dir erweckte
 Mir im Auge Jugendstrahl.

Wunden hatte mir geschlagen
 Gar zu oft der Riese Gram,
 Als mein Arzt mit Balsamhauche,
 Gottgesandt, sie von mir nahm.

In des Himmels sieben Kuppeln
 Tönt dies Märchen immer fort.
 Nur dem blöden Sinn verborgen
 Ist, was mir der Wahrheit Wort.

O Schönheitssonne, du beherrschest
 Der Anmuth und der Gnaden Höh'n!
 Herr, bis zum Auferstehungstage
 Verspäte sich ihr Untergeh'n!

Bald sterbe ich und hab' an dir
 Mich noch nicht satt gesehen.
 Kein and'rer Wunsch erfüllet mich,
 Nur ihn will ich ersehen.

Ein Weilchen in dein Angesicht
 Mit Seelenruh' zu blicken,
 Ist besser, als sich lebenslang
 Mit Königsronen schmücken.

Mir erscheint es unbegreiflich,
 Wie des Denkvermögens Kraft
 Sich in irgend einer Weise
 Schön'res als dein Auge schafft.

Weile ich in deiner Nähe,
 Wird ein Jahr zum Tage mir;
 Und zum Jahr wird die Minute,
 Wenn ich bin getrennt von dir.

Was an Lust das Leben bietet,
 Ernte ich in Fülle ein,
 Ist nur, einen Tag des Lebens,
 Mir vergönnt, bei dir zu sein.

Wenn aus dem Gluten-Aug' der Schönen
 Bezückt das Schwert der Wimpern wird,
 Ist's wohl ein Wunder, wenn im Kreise
 Gar mancher Mann den Kopf verliert?

Ziel' nur mit der Blicke Pfeile
 Immer nach dem Herzen mir,
 Denn im Schimmer deiner Augen
 Möchte ich vergehen schier.

Deiner Schönheit Summe reichet
 Bis zum höchsten Ideal;
 Daß ich dich darf täglich schauen,
 Dank' ich Gott vieltausendmal.

Jener Vogel, der sein Lied dir
 Laut erschallen läßt, bin ich;
 Horch', es klingt vom Himmelsdache
 Morgens und allabendlich.

Meines Busens Räume füllten
 Mit dem Bild der Freundin sich,
 Daß das Denken an mich selber
 Mir aus dem Gemüthe wich. —

Fülle mir mit Wein den Becher!
 Denn da Liebe mich beglückt,
 Bleibt mein Glück ein ewig junges,
 Wenn mich auch das Alter drückt.

Der Zephyr, der die junge Rose
 Mit krausen Locken schön umflieht,
 Gar fest in ros'ge Blätteröhrchen
 Das süße Lied der Liebe spricht.

Die Nachtigall erhebt die Klage,
 Nicht weil der Rose Dorn sie stach,
 Es hat weit mehr sie ja verdrossen,
 Daß Ros' im Arm des Zephyrs lag.

Es brachte mir die frohe Kunde
Ein Bote aus der Geisterwelt,
Kein Sterblicher auf Erden bleibe
Für immer herbem Leid gesellt.

Es ist die Klage über Böses,
Wie Dank für Gutes fruchtlos nur;
Bleibt doch auf meinem Lebensblatte
Von einer Schrift mir keine Spur.

Man sang im frohen Kreis der Götter, —
So klingt uralte wohl ein Bericht: —
„Den weingefüllten Becher bringet!
Selbst Zeus bleibt ewig Herrscher nicht!“ —

In den smaragd'nen Dom des Himmels
Grub man mit gold'nen Lettern ein:
Es bleibt von allen ird'schen Dingen
Des Edlen gute That allein.

Mein Spruch verdient, daß man ihm Glauben schenke,
Auf daß sein Sinn sich in die Herzen senke:

„Ein Hund ist höher als der Mensch zu schätzen,
Der seiner Freunde Herzen kann verletzen.“

Wenn du und And're sich gemüthlich nähren,
Muß an der Schwelle stets der Hund entbehren.

Trenn ist, o Jammer, nur der Hund zu nennen,
Weil Menschen meistens Haß und Undank kennen.

Setzt, mein Lieb, wo Rosen blühen,
 Wollen wir nichts vom Wissen sagen,
 Schöner Tage Werth benützend,
 Um's Warum und Wie nicht fragen.

Weil du bist so güt'gen Herzens
 Und dich mild erweistest Allen,
 Fragst du nicht, was ich verbrochen,
 Du vergiebst, was vorgefallen.

Willst du, daß die Glut der Liebe
 Dir erschein' im hellsten Schimmer,
 Hör' die Kunde schöner Sagen,
 Doch — den Zephir frage nimmer.

Von Darius, Alexander
 Weiß ich heute nichts zu sagen;
 Nur um's Märchen „Lieb' und Treue“,
 Sonst um nichts, sollst du mich fragen.

Nimm, o Freund, die Lehre
 Des Mann's, der viel wohl litt;
 Er theilt in wen'gen Worten
 Dir ein Geheimniß mit.

Der Menschen baare Münze
 Ist Weisheit zwar, doch sie
 Ist werthlos vor der Liebe
 Erhab'ner Alchymie. —

Hafis trägt „eines“ Königs
 Siegreiche Fahne nur;
 Er herrscht ja durch die Liebe
 Auf des Gesanges Flur.

Gießet Wein, der Freude Wasser,
In der Schale helles Gold,
Eh' auf uns'res Hauptes Schaale
Dumpp die Moder-Erde rollt!

Grünbewipfelte Cypresse,
Werfe, wenn wir Todes-Raub,
Deinen dunklen Schlummerschatten
Auf der Becher duft'gen Staub!

In dem Thale der Versunkenen
Wohnen alle wir zuletzt,
D'rum zum Himmelsdom erhebet
Frohe Jubeltöne jetzt! —

Anüpft an's Grabtuch euch die Becher!
Kommt der Morgen des Gerichts,
Nacht der Tag der Auferstehung,
Schreckt die Weingelabten nichts.

Trinke Wein! Wohl ein Jeder, der das Ende
Alles ird'schen Treibens hat erkannt,
Nahm, erleichternd sich des Grames Bürde,
Einen schweren Becher in die Hand.

Bring' Wein! Wir wollen des Lebens uns freu'n
Und Staub auf das Haupt aller Sorge streu'n.
Bring' Wein! Es streute so manchem Tropf
Der Wind des Stolzes schon Staub auf den Kopf!

Freue dich, o Herz, denn wieder
 Kehrt der Ostwind auf die Auen.
 Hudhud brachte frohe Kunde
 Heim aus Saba's blüh'nden Gauen.

Singe wieder, Morgenvogel,
 So wie David, frohe Lieder;
 Denn des Frühlings Rosenfürstin
 Kehrt aus den Lüften wieder. —

Der der Ilie Sprache kennt,
 Wo verweilt er, der Gelehrte?
 Frage ihn, aus welchem Grunde
 Sie entfloh und wiederkehrte?

Hafis, wie magst dein Herz du legen
 An einer Schönheit Wahngelb?
 Hat je der Glanz des Wasserscheines
 Den Durst dem Durstigen gestillt?

Wer stets sein Herz der Kerze gleich
 Erglühend offenbart,
 Hat seines Glückes Lebensdocht
 Schlecht vor dem Feind bewahrt.

Willst du seh'n, wie schnell das Leben fließet,
 Mußt du dich an Stromes Ufer setzen.
 Schau der munt'ren Wellen Warnungszeichen,
 Um der Welt Vergänglichkeit zu schätzen.

Ich schrieb an meine Freundin
 Mit meinem Herzensblute:
 Mir ist's, wie am Gerichtstag',
 Weil du mir weit, zu Muth.

Da hob der Ost den Schleier
 Von meiner Liebsten Wangen:
 Mir schien die Morgensonne
 Aus Wolken aufgegangen.

Mein Gemüth wünscht zu gesunden;
 Doch es hindern's immerdar
 Der Geliebten Schelmenblicke;
 Fessel ist ihr Lockenhaar.

Alle Augenblicke klag' ich,
 Daß die Liebste, bösgewillt,
 Stündlich nach dem wunden Herzen
 Mir mit neuen Pfeilen zielt. —

Was im Busen tief verschlossen,
 Mein Geheimniß, flog davon;
 Denn auf Märkten und auf Gassen
 Zwitschern es die Späzen schon.

Sei dir die Seele geweiht, du meiner Seele Geliebte!
 Sei dir mein Haupt auch geweiht, soll mir nicht schwindeln
 das Haupt.

Viel hat die Nachtigall gelitten,
 Von langen Winters Grausamkeit,
 Still hoffend, daß sie wiederkühre,
 Die jugendfrische Frühlingszeit!

An meines Lebens Straße sitze,
 Gebengt im Staub', ich alle Zeit,
 Voll Sehnsucht, daß du wiederkührest,
 Du, meine holde Frühlingsmaid.

Die Liebende gleicht der Gazelle,
 Die ihrem Jäger beut mit Lust,
 Daß er auf sie die Pfeile schnelle,
 Die lieb- und todgeweihte Brust.

Ist's, als Körper dir zu nahen,
 Holde, auch unmöglich mir,
 Darf als Staub doch meine Seele
 Liegen vor der Schwelle dir.

Meines Willens Haupt liegt immer
 Auf der holden Freundin Schwelle:
 Was mein Haupt auch möge treffen,
 Ihren Willen hat's zur Quelle.

Wenn Lieb' und Lust aus ungelehrtem,
 Doch schönem Auge spricht,
 So nehmen alle Professoren
 Gern neuen Unterricht.

Gleich sind Arme sich und Reiche,
Wandelnd auf der Liebe Bahn;
Sprich darum, o Schönheitsfürstin,
Immerhin mich Bettler an.

Sprich von ihr mir, lieber Bote,
Der stets wahre Kunde bringt,
Von der Rose sprich zum Vogel,
Der so schöne Lieder singt.

Ich will auf einen Thron von Rosen
Die Herzensfürstin heben,
Mit Hyazinthen und Jasminen
Ihr Hals und Arm' umweben,

Doch muß dann die Rubinenlippe
Mir süße Küsse geben.
Komm', laß' mich wie im Paradiese
Auf Glückes Auen leben!

Es hat dein holder Reiz die Welt,
So lang und breit sie ist, umfassen,
Die Himmelssonne schaut beschämt
Des Erdenmondes schöne Wangen.

Der Anblick deines Angesichts
Ist Engeln heiligste Verpflichtung,
Daß sie im Schwung erlahmen nicht
Des Gotteslob's in hehrer Dichtung.

Ich sprach: Man wird mich tadeln,
 Wenn ich dich stets umschleiche. —
 Sie sprach: Wo ist die Liebe,
 Die Tadel nicht erreiche?

Es erschien der holde Frühling
 Und die Fluren grünen wieder;
 Doch wo ist mein blüh'ndes Mädchen?
 Weshalb schweigen meine Lieder?

Ach, es sagen's stille Thränen,
 Die entströmen Herzens Wunde:
 Tiefgesenkte Blumen künden
 Dir's mit ihrem stummen Munde:

Meines Lebens gold'ne Sonne
 Muß ich Armer jetzt entbehren;
 Keinen Blick der Liebe will die
 Stolze Schöne mir gewähren.

Mitten im Gebete dacht' ich
 An der Liebsten Augenpaar.
 Mußte das nicht sehr verstimmen
 Gottes heil'gen Betaltar?

Ach, es ward ein Spiel der Winde,
 Was ich früher hab' ersleht.
 Gnade ich von der erslehe,
 Die auf meinem Altar steht.

Weshalb wandle ich, beschauend
 Dieser Erde Blumenland?
 Deiner Wangen Rosen pflücken
 Möcht' ich mit des Auges Hand.

Mein Ermahner sprach: „Nur Schmerzen
 Bringt uns wahre Liebe ein“. —
 „Weiser Lehrer, welcher Kummer“ —
 Sprach ich — „soll uns lieber sein?“

Keine Lichtgestalt wie deine
 Ward dem Monde nicht bescheert;
 Selbst die Schönheit schönster Rose
 Hat vor dir nur nieder'n Werth.

Deiner Augenbrauen Winkel
 Wählt' ich für mein Seelenhaus;
 Eine schön're Wohnung suchte
 Sich bisher kein Kaiser aus.

Wird wohl je auf deinen Wangen
 Wirken meines Athems Rauch
 Aehnlich, wie des Glases Spiegel
 Zeigt des Mundes Seufzer-Hauch?

Wenn Hafis dich angebetet,
 Geh' mit ihm nicht in's Gericht:
 Wer zum Sünder wird aus Liebe,
 Der, o Holde, sündigt nicht.

Aus dem Buche edler Sitten
 Les' ich einen Vers dir vor;
 Edle, wahre Großmuth
 Sind der Stoff, den ich erfor:

„Wer den Busen dir zerfleischt
 Mit erbarmungsloser Wuth,
 Den beschenke reich mit Golde,
 Wie der Bergwerkschacht es thut.

Laß' den Baum, den schattenreichen,
 Edler als du selbst nicht sein,
 Und beschenke den mit Früchten,
 Der nach dir geschneelt den Stein.

Perle von der harten Muschel,
 Was die wahre Milde sei,
 Und beschenke den mit Perlen,
 Der das Haupt dir schlägt entzwei.“*)

Auf die Welt und ihre Güter
 Lege nicht zu großen Werth,
 Weil noch keinem Menschensohne
 Ihre Treue sie bewährt'.

Wer mit unbedachtem Sinne
 Seine Neigung ihr gewährt,
 Hat, wenn du's genau betrachtest,
 Seinen eig'nen Feind genährt.

*) Anmerkung: Rückert und andere Orientalisten haben bereits diese Ueberschwänglichkeiten verbreitet.

„Liebt es Macht, die nie des Sturzes
Vange Sorge hat ereilt?“

„Gut geborgen ist der Fromme,
Der im Schutz der Bonzen weilt.

Schürfe nicht in Wissensgründen
Nach der Wahrheit Talisman;
Schnell wird er für dich gehoben,
Blickt ein Bonz' dich gnädig an.

Sei, Hais, hier fein bescheiden,
Denn was irgend Herrschaft heißt,
Stammt allein nur von den Diuften,
Die den Bonzen man erweist.“

Um dein Gutes, um dein Böses
Frage stets nur dich allein!
Weshalb sollte wohl als Richter
Dir ein And'rer nöthig sein?

Für den Mann, der Gott vertrauet,
Ueberrnimmt die Sorge Er,
Und, von wo man's nicht erwartet,
Schafft nur Er ihm Nahrung her.

Die Welt, die doppelzüngige Alte,
Empfand des Mitleids Regung nie;
D'rum schenke ihr nicht deine Liebe
Und knüpf' dein Leben nicht an sie?

Es blüht nur dem zufried'nen Armen
Auf diesem Markte ein Gewinn:
Gott wolle d'rum mir Reichthum geben
An Armuth und zufried'nem Sinn!

Zum Körper sprach die Seele:
 „Mein Kerker bist du nur.
 Wär' ich befreit, so schwebt' ich
 Hoch oben im Azur.“

„Du irrst dich, liebe Seele:
 Der Blume Duft verweht,
 Wenn in des Herbstes Stürmen
 Jed' Blatt in Staub zergeht.“

Sorg', daß am Baum des Lebens
 Die Wurzel bleibt gesund,
 Dann giebt ein jeder Frühling
 Ein reicheres Blühen kund!“

Wie thöricht handelt, wer sich selbst erhebt
 Und nach dem Vorrang vor dem Bess'ren strebt.
 Nimm bei dem Augensterne Unterricht:
 Auf alle blickt er, auf sich selber nicht.

Dem Rechtlichen will ich die Seele weih'n,
 In treuer Freundschaft will ich gern ihn hegen:
 Doch weißt du, was wohl mag die Hölle sein?
 Die Hölle ist: Mit Schurken Umgang pflegen.

Du brauchst nicht Waffen von Erz zu schwingen,
 Den Tod in die Reihen der Bösen zu bringen.
 Sei nur dem Ewigen zugewandt,
 So wirfst du ein Strahl in Gottes Hand.

Hoffe auf die Gnade Gottes!
 Seine Großmuth, seine Huld
 Blicke mit Nachsicht auf die Schwächen
 Und verzeiht der Liebe Schuld.

Schönheit hat dir Gott gegeben,
 Denn im Brautgemach der Gunst
 Brauchst du nicht geschmückt zu werden
 Durch der Kräuslerinnen Kunst. —

Herrlich sind geschmückt die Thronen,
 Rein und lauter ist der Wein;
 Allerbestes ist von Allen
 Doch ein frohes Herz allein!

Au dem holden Weibe „Jugend“,
 Dessen Schönheit mir verglommen,
 Und wie Abendroth verblaßte,
 Wollt' im Rausch' ich wieder kommen.

Als der Becher oft geleeret,
 Kam zum müden Greis geflogen
 Meines Glückes Schwan, der fernhin
 Mit den Wolken weggezogen.

Ich sprach: „Wann wird die schwache Seele
 Erbarmen bei dir finden?“
 Sie sprach: „Wann einst die Scheidewände
 Der Seelen werden schwinden.“

Gehst du anmuthsvoll vorüber,
 Blühen rings mir Rosenau'n,
 Und es eilt an's Augenfenster
 Schnell mein Herz, dir nachzuschau'n.

Offen steht des Hauses Pforte,
 Tritt herein und herrsche mild! —
 Ach, im Rahmen meines Auges
 Willst du wohnen nur als Bild.

O froher Tag, an dem ich scheide
 Von diesem wüsten Wirrsal-Ort,
 Nach Seelenruhe nur verlangend,
 Und finde einst die Liebste dort.

Dann tanzt wie lust'ge Sonnensäubchen
 Im goldgewob'nen Abendlicht
 Die Seele ihren Ringelreigen
 Und lüßt dein liebes Angesicht.

Habe mit Korallenlippen
 Mich, den durst'gen Wüsten'ohn,
 Wenn du auf dem Pfad der Liebe
 Hoffnung hegst auf Gotteslohn.

Daß du mir das Herz entwendet,
 Will ich, Liebste, dir verzeih'n,
 Aber laß' es mit mehr Güte
 Als bisher behandelt sein.

Eifersüchtig würden Töpfe
 Sich die Hälse brechen,
 Wenn du ihrer einem würdest
 Einen Kuß versprechen. —
 Schönheit ist wie ein Vulkan,
 Und mein Herz wie Zunder.
 Triffst mich deiner Blicke Strahl,
 Brenn' ich. — Ist's ein Wunder?

Wer kann zu hohem Ziele kommen,
 Bleibt stets auf gleichem Punkt er stehen?
 Da nur der Kreis ist ganz vollkommen,
 Mußt du dich um ein Liebchen drehen.

Diese Welt ist tiefverschleiert
 Und verlockt als schöne Braut;
 Doch als treue Gattin wurde
 Keinem Mann sie angetraut.

Als Noah kelterte Trauben flott,
 Da frug er, was der liebe Gott
 Ihm außer Krug und Faß noch schenke?
 Gott Vater holte ihm zur Stell'
 Von Walhall flugs ein tren' Modell
 Und schenkte es ihm als „Schenke“.

Die Kirche und des Weines Haus,
 Sie gleichen sich gar sehr;
 Denn, wo du hin in beiden blickst,
 Allüberall ist „Er“.

Rosen, paradiesestammte,
 An des Frühlings Feuer entflammte
 Gottes Lob verkünden. —
 Weines flüssige Feuer-Bluten,
 Die uns goldig im Becher fluten,
 Freude im Herzen zünden.

Wie am festen Pfahl die schwanke Rebe ist angebunden,
 Will an der Tochter ich halten mich in allen Stunden.

Raß' ich das Beten in dumpfen Hallen sein, —
 Wem schadet das?
 Holt mich der Venz in den blühenden Hain, —
 Wem schadet das?
 Streichle ich Händchen, die zart und fein, —
 Wem schadet das?
 Nenn' ich ein holdes Liebchen ganz mein, —
 Wem schadet das?
 Schwebt mir zum Munde perlender Wein, —
 Wem schadet das?
 Schwanket ein wenig mir Haupt und Bein, —
 Wem schadet das?

Immer nur von Wein und Liebe
 Singt Hais die frohen Lieder;
 Immer nur von Wein und Liebe
 Hallt in uns das Echo wieder.
 Kennt er denn nicht and're Triebe?
 Wechselt nicht den Klang sein Psalter?
 Nein, weil einzig Wein und Liebe
 Sind der Sonnenschein im Alter.

Aus folgender getreuen Wiedergabe einer Uebersetzung von
H. von Rosenzweig (Band III, Seite 147) möge man nicht nur
die Eigenart derselben, sondern auch die Nothwendigkeit erkennen,
das wegzulassen, was unserem Geschmacke nicht entspricht. Das
Ansprechende ist im Druck hervorgehoben.

709

Düfte jener Moschuslocke
Hauchst du aus, o Morgenluft:
Bleibe mir als Angebinde,
Denn du mahnst an ihren Duft.

Dies mein Herz, worin der Schönheit
Und der Liebe Perle ruht,
Könnte ich gar leicht dir schenken,
Wahrtest du es nur auch gut.

Das Gewand der stolzen Reize
Paßt nur deinem Wuchs allein.
Denn die Eigenschaft der Rose:
Duft und Farbe, nennst du dein.

Anspruch machen, wie die Sonne,
Auf der Schönheit weites Reich
Kommt dir zu, denn Diener hast du,
An Gesicht dem Monde gleich.

Deine holden Eigenschaften
Trifft der einz'ge Vorwurf nur,
Daß du Wächter um dich duldest
Von gar trotziger Natur.

Rose, kannst du Lust empfinden
Bei des Sprossers Melodien,
Du, die plauderhaften Vögel
Des Verstandes Ohr geliehn?

Mich verauschte deine Hefe,
 Deinem Wohle einen Toast!
 Doch aus welchem Krüge fließet,
 Was du in der Kanne hast?
 Troge nicht auf deine Spröde,
 Du Cypresse an dem Bach,
 Denn in ihrer Nähe neigest
 Du das Haupt, bedeckt mit Schmach.
 Als ich für ihr Wohl gebetet,
 Lacht' sie schlan und sprach zu mir:
 „Du, wer bist du und was hast du
 Denn mit mir zu reden hier?“ —
 Such', Hafis, der Liebe Perlen
 In der Klöster Winkeln nicht;
 Tritt heraus, wenn, sie zu suchen,
 Es an Lust dir nicht gebricht.

Die sehr verdienstlichen Uebersetzungen von Jos. v. Hammer,
 die auch das Hafis'sche Versmaß nachahmen, sind ebenfalls für
 strenge Literaturhistoriker interessanter als für poetische Erbauung
 suchende Leser. Eine Probe genüge:

710

Sag' an die Kunde des Genusses,
 Vom Sitz der Seele stehe auf!
 Ich bin des Paradieses Vogel,
 Vom Netz der Erde fliege auf!
 Wenn du mich deinen Diener nennest,
 Thu' ich Verzicht auf Zeit und Ort
 Und schwing' mich bloß dir zu Liebe
 Hoch über alle Herrschaft auf &c.

Quellenangabe.

Wie schon bemerkt, bieten die Auszüge aus den Uebersetzungen von Rosenzweig trotz nothwendiger Aenderungen Getreueres als die freien Umarbeitungen von Daumer und Bodenstedt. Der Nachw. is, wie viel bei jedem Gedichte Entlehnung, Umarbeitung und freie Zuthat, würde in einer populären Ausgabe viel zu weit führen. Die Werke obiger Schriftsteller sind zudem jedem Forscher zugänglich. Ich deute daher nur summarisch an, daß ich zuerst die beiden Bände von Daumer, dann den „Hafis“ von Bodenstedt und schließlich die Werke von Hammer und Rosenzweig kennen lernte und das Ansprechende benutzte. Die Gedichte S. 15—92 und 109—128 fußen also vorwiegend auf Daumer, die von S. 93—109 auf Bodenstedt und die folgenden auf Rosenzweig. Die Weinhymne S. 18 ist eine Abkürzung und Umstellung der schon an sich freien Uebertragung Bodenstedts. Da Omar Chajam dasselbe Motiv wie Hafis besungen, nahm ich meine frühere Bearbeitung S. 117 Nr. 398 und 399 auf.

Wenn man zugeben muß, daß eine feste Linie nicht zu ziehen ist, wie Hafis ebenso getreu, wie unserem Geschmacke entsprechend zu übersetzen ist, so wird man wohl die Aenderungen und Zuthaten und den eingeschlagenen Weg so lange gelten lassen, bis Besseres geboten ist. Die Freude an echten Perlen der Poesie ist Hauptsache.

Zur Erläuterung

der orientalischen Mythen und Symbole diene Folgendes:

Die Paradiesesbäume der Erkenntniß und des ewigen Lebens heißen Sidra (oder Sidréh) und Tuba. Ihre ambrosiischen Früchte entsprechen dem Potos und den Aepfeln der Edda, deren Genuß verjüngt. Ein Reiter kann nicht in 100 Jahren den Schatten dieser Bäume umreiten. Dort sind die Paläste und Zelte der Seligen. In den Wipfeln der Weltenbäume thronen die Feuervögel Anka, Huma und Simurgh. Letzterer ist der fabelhafte, selten sichtbare Phönix (der vor der Sonne schwarz erscheinende Merkur). Wen der Schatten der Flügel Humas trifft, hat Glück. Chiser und Rizwan sind die Hüter des Paradieses, die ein beschauliches, zufriedenes Leben empfehlen. Chiser erscheint als Jüngling mit weichem Bartflaum und trägt als Frühlingsbote ein grünes Gewand. Selsebil ist die Paradiesesquelle, die Milch und Honig bietet.

Hafis huldigt dem uralten Feuercult. Er singt: „Befehle dich zum Feuerdienst, denn flammend heiß ist Lieb' und Leben!“ Die Engel sind Feuer-Voten und Bringer. (Angi = Feuer-gott.) Der Erzengel Gabriel gilt als erster und höchster der Engel, der den göttlichen Funken wie Prometheus herabtrug. Die Mohamedaner verehren ihn als heiligen Geist. Er thront im Lebensbaume und hat Flügel mit Pfauenfedern.

Sohre, Suhara, Anahid, Anaïtis ist die Venus Uránia, die als Lautenspielerin den Sternenreigen anführt.

Der Dichter vergleicht gern den Zauber der Schönheit und die Wirkung des Weines mit den Wundergaben, die Dschemschid, Salomo und Alexander besaßen. Der küssende

Mund und der Becherrand gleichen dem Ringe, welcher Macht und Reichthum giebt. Dieser Zauberring ist das Zeichen des Sieges über Dämonen des Winters und der Stürme, nämlich der Gold träufelnde Regenbogen. Die sieben Ringe im Becher Dschemschids bedeuten also nicht seine sieben Reiche, sondern die sieben Farben des Himmelsbogens. — Das unüberwindliche Schwert, das sich von selbst schwingt, ist der Sonnenstrahl, und der Speer der Blitz. Die Sonne ist ein Pokal mit Feuerwein. Da Dscham Pokal bedeutet, ist Dschemschid der Sonnenkönig, der den Frühling bringt. Er soll im goldenen Zeitalter 1000 Jahre regiert und wie die Sonne die ganze Erde umwandelt haben.

Hafis nennt das Weinglas den Spiegel Salomos, der das Bild der ganzen Welt, Nahes, Entferntes und Zukünftiges schauen ließ. — Da mesturi tugendhaft und mestân trunken heißt, so liebt Hafis die Anspielung, daß Trunkenheit als Begeisterung höchste Tugend ist. Er war tolerant gegen Andersgläubige und verkehrte oft in christlichen Klöstern; seine Kenntniß christlicher Lehren und Gebete ist daher nicht auffallend.

Er beherrscht spielend die Form. Die Weise Fraks ist die uralt chaldäische, erhabene und heroische; die Tonweise Kul ist die lehrhafte, und Ghafel die rhythmisch heitere.

Nach einer Sage begrüßte Ghiser Hafis und bot ihm den Trank, der Unsterblichkeit oder ewigen Ruhm verleiht, denn der Dichter hatte den Weg zum Glück, den Alexander verfehlte, durch Selbstüberwindung gefunden.

Der Herausgeber.

PK Hāfiz, 14th cent.
6465 Hafis der grösste Lyriker
Z51F5 des Orientes

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 09 05 16 022 2